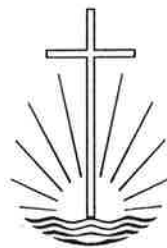


Genova

Reise des
STAMMAPOSTELS
nach
Griechenland
1990



KOMM HERÜBER UND SEGNE UNS



Lieber Stammapostel,

mit dem Ruf: „Komm herüber und hilf uns!“ begann die wunderbare Entwicklung des Werkes Gottes auf europäischem Boden. Inzwischen blieb sie aber nicht stehen. Und das Große ist: Wir dürfen selbst zur Schar der Gotteskinder zählen! Das löst in unseren Herzen große Dankbarkeit aus.

Gab es während der bescheidenen Anfänge in Europa vor 1940 Jahren nur wenige Gemeinden, so stehen heute nach Gottes Rat-schluß Tausende, die durch die Apostel Jesu das empfangen, was zum Heil der Seelen vom Herrn bereitet wird.



Doch auch in unserer Zeit ist es nicht stumm geworden – in den Herzen vieler Gotteskinder von Griechenland stand ebenfalls ein Ruf: „Lieber Stammapostel, komm einmal herüber nach Hellas und segne uns!“ Und nun lebt in uns die Dankbarkeit, daß der Herr die Wege bereitet hat und Du gekommen bist. Du kehrst – im Gegensatz zu dem Apostel Paulus auf dessen erster Reise nach Mazedonien und Achaja – in eine Dich erwartende Schar Geistgetaufter, die Dir ein herzliches Willkommen entgegenbringt. Du mögst Dich hier wohlfühlen in dem Wissen, wie sehr Du erwartest wurdest. Im Namen aller darf ich Dir sagen: *Habe Dank für dein Kommen!*

Schließlich heiße ich auch alle diejenigen herzlich willkommen, die den Stammapostel während seines Aufenthaltes in Athen begleiten. Allen sei zugerufen: Laßt auch Ihr Segensspuren zurück, wie auch der Stammapostel sie zurücklassen wird.

In herzlicher Verbindung

K. Saur
(Klaus Saur)

Bezirksapostel
Saur

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
KOMM HERÜBER UND SEGNE UNS	2
1. DAS EVANGELIUM CHRISTI SOLL ALLEN VÖLKERN VERKÜNDIGT WERDEN	4
2. DIE 2. MISSIONSREISE DES APOSTELS PAULUS	6
2.1 Wegweisung nach Mazedonien (Griechenland)	7
2.2 Die zweite Missionsreise führt nach Europa	9
2.2.1 Wirken in Philippi	12
2.2.1.1 Allgemeines	12
2.2.1.2 Lydia, das erste Gotteskind auf europäischem Boden	14
2.2.1.3 Der Apostel Paulus und Silas kommen ins Gefängnis	17
2.2.2 Wirken in Thessalonich	23
2.2.2.1 Unterwegs nach Thessalonich	23
2.2.2.2 Aufenthalt in Thessalonich	25
2.2.3 Wirken in Beröa	28
2.2.3.1 Erfolg der Missionsarbeit	28
2.2.3.2 Ende der Wirksamkeit des Apostels Paulus in Beröa	29
2.2.4 Der Apostel Paulus in Athen	31
2.2.4.1 Die Synagoge – einmal anders erlebt	32
2.2.4.2 Hinwenden an die Bevölkerung	34
2.2.4.3 Die Areopag-Rede	35
2.2.4.4 Früchte seines Wirkens	38
2.2.5 Das Wirken des Apostels Paulus in Korinth	39
2.2.5.1 Allgemeines	39
2.2.5.2 Der Apostel Paulus läßt sich in Korinth nieder	41
2.2.5.3 Gründung einer Gemeinde	42
2.2.5.4 Mißglückte Anklage in Korinth	43
2.2.5.5 Der Apostel Paulus beendet seinen ersten Europaaufenthalt	45
3. DIE 3. MISSIONSREISE DES APOSTELS PAULUS	46
3.1 Beginn und Aufenthalt in Ephesus	46
3.2 Abreise nach Europa	48
3.3 Ein neues Arbeitsfeld: Illyrien	49
3.4 Aufenthalt in Korinth	50
3.5 Ende der 3. Missionsreise auf europäischem Boden	51
4. RELIGION IN GRIECHENLAND	
4.1 Allgemeines	52
4.2 Selbstdarstellung der orthodoxen Kirche	53
5. GOTTES WERK IN UNSERER ZEIT IN GRIECHENLAND	58
5.1 Ein Bericht aus dem Jahr 1947	58
5.2 Ein neuer Anfang	59
– Warten mußt du nur können	64/65
5.3 Thessaloniki/Insel Santorini	67
5.4 Insel Zypern	68
5.5 Griechischsprachige Gottesdienste im Bezirk Hessen, insbesondere in Darmstadt	69

1. DAS EVANGELIUM CHRISTI SOLL ALLEN VÖLKERN VERKÜNDIGT WERDEN

Zwei sehr wichtige Worte des Sohnes Gottes bilden den Grund dafür, daß seine Lehre nicht auf das kleine Gebiet Philistea, das einstige Kanaan und heutige Israel begrenzt geblieben ist: „Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ (Matthäus 28, 19, 20) sowie: „Ihr werdet ... meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde“ (Apostelgeschichte 1, 8). Doch reichte es nicht aus, daß allein derartige Worte des



△ Darstellung des Apostels Paulus (Chora-Kloster Istanbul)

Botschaft für die Heiden betraut bin, wie Petrus mit der für die Juden. – Denn der dem Petrus die Kraft gegeben hat, das Apostelamt unter den Juden auszurichten, der hat auch mir die Kraft gegeben für das Apostelamt unter den Heiden. Weil sie nun die mir verliehene Gnade erkannten, so gaben sie – Jakobus, Kephas und Johannes, die als Säulen angesehen werden – mir und Barnabas den Handschlag zum Gemeinschaftsbunde, und wir vereinbarten, wir sollten zu den Heiden gehen, sie aber zu den Juden“ (Galater 2, 7 - 9 nach Ludwig Albrecht).

◁ Darstellung des Apostels Petrus (Westminster Abtei London)

Nun, diese Worte dürfen wir nicht so werten, als habe der Apostel Paulus, nachdem er zu einem Botschafter an Christi Statt berufen war, sofort entschieden: Auch den Heiden muß das Heil nahegebracht werden. – Erst durch Tiefen mußte er gehen und Enttäuschungen erleiden, damit er diese Einsicht erlangte und seine eigentliche Berufung hinsichtlich seines Wirkungsbereiches erkannte. Gesagt wurde ihm das aber wohl schon in dem Augenblick, als er sein erstes Gespräch mit einem Boten Jesu führte. Denn Ananias war in die Pläne Gottes eingewiesen: „Der Herr sprach zu ihm: Gehe hin, denn dieser (Saulus) ist mir ein auserwähltes Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern von Israel“ (Apostel-



Herrn Jesus seinen Gesandten gegeben wurden, es bedurfte auch der Werkzeuge, die diesen Dienst ganz im Sinne ihres Senders in die Tat umsetzten. Ein solches Werkzeug war der Apostel Paulus.

Zwei Schritte nennt uns die Heilige Schrift, die ihn auf diesen Weg führten: „Da sie alle dem Herrn dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe“ (Apostelgeschichte 13, 2). „Paulus, ein Knecht Christi, berufen zum Apostel, ausgesondert, zu predigen das Evangelium (Römer 1, 1) sowie: „Sie sahen ein, daß ich (Apostel Paulus) mit der frohen

geschichte 9, 15). Schließlich deutete Ananias diese Worte auch gegenüber Saulus an: „Der Gott unserer Väter hat dich verordnet, daß du seinen Willen erkennen solltest..., denn du wirst ein Zeuge zu *allen* Menschen sein“ (Apostelgeschichte 22, 14. 15).

Ja, sogar der Herr selbst hatte ihm entsprechendes kundgetan: „... will dich erretten von dem Volk und von den *Heiden*, unter welche ich dich jetzt sende“ (Apostelgeschichte 26, 17). Doch die Zeit und nicht zuletzt der Apostel Paulus mußten erst reifen. In Antiochien in Pisidien (heute Mitteltürkei) fiel diese Entscheidung, und zwar im Jahr 47/48 – also etwa 15 bis 17 Jahre nach der Himmelfahrt des Herrn.

Schauen wir uns an, was den Anstoß gab, daß der Apostel Paulus sein Arbeitsfeld nicht nur unter den Juden oder (meist griechischen) Proselyten¹⁾ sah, sondern den Schritt zu den Völkern außerhalb des jüdischen Glaubens unternahm: „Am folgenden Sabbat aber kam zusammen fast die ganze Stadt, das Wort Gottes zu hören. Da aber die Juden das Volk sahen, wurden sie voll Neides und widersprachen dem, was von Paulus gesagt ward, widersprachen und lästerten.

Paulus aber und Barnabas sprachen frei öffentlich: Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht wert des ewigen Lebens, siehe so wenden wir uns zu den Heiden. Denn also hat uns der Herr ge-



Am Ruinenfeld von Antiochien in Pisidien

boten: „Ich habe dich den Heiden zum Licht gesetzt, daß du das Heil seiest bis an das Ende der Erde“ [vgl. Jesaja 49, 6]. Da es aber die Heiden hörten, wurden sie froh und priesen das Wort des Herrn und wurden gläubig, wie viele ihrer aber zum ewigen Leben verordnet waren“ (Apostelgeschichte 13, 44–48). Das trug sich zu auf seiner ersten Missionsreise.

1) Proselyt, griechisch: proselytos = hinzukommender. Nichtisraelit, der als Heide den jüdischen Glauben angenommen hat und durch Beschneidung und Tauchbad (!) in die jüdische Volksgemeinschaft aufgenommen wurde



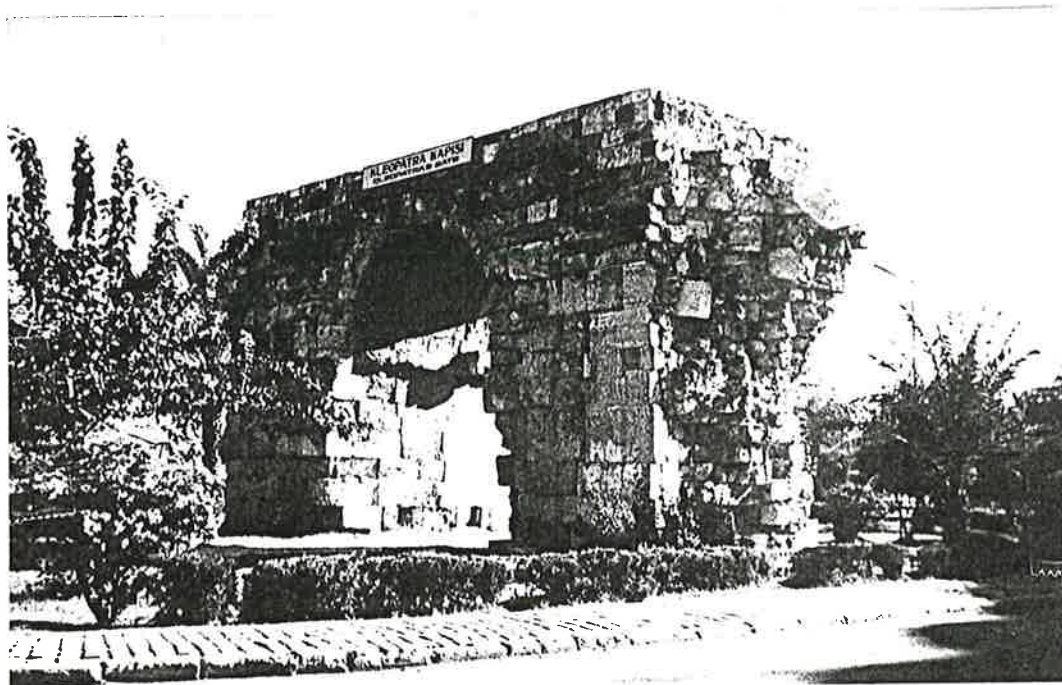
Ausgrabungen von Antiochien in Pisidien. Im Hintergrund (links) die Reste eines Aquäduktes

2. DIE 2. MISSIONSREISE DES APOSTELS PAULUS

Etwa im Frühling 49 machte sich der Apostel Paulus von Jerusalem aus erneut auf den Weg, um die zuvor gegründeten Gemeinden aufzusuchen und den Glauben der dortigen Gotteskinder zu festigen. Seine erste Station war Antiochien am Orontes (einst Syrien, heute das türkische Antakya). Von dort zog er quer durch das heutige Gebiet der Türkei und suchte in Tarsus, Derbe, Lystra, Ikonion und Antiochien in Pisidien die bestehenden Gemeinden auf. Danach wollte er gewiß neue Gebiete für das Wort des Herrn erschließen, doch da lenkte Gott in besonderer Weise seinen Diener: „Da sie aber durch Phrygien und das Land Galatien zogen, ward ihnen gewehrt von dem Heiligen Geiste, zu reden das Wort in Asien. Als sie aber kamen an Mysien, versuchten sie, durch Bithynien zu reisen; und der Geist ließ es ihnen nicht zu. Sie zogen aber an Mysien vorüber und kamen hinab nach Troas“ (Apostelgeschichte 16, 6 - 8). Das muß dem Apostel Paulus schwer gefallen sein: Rund 580 Kilometer

zurückzulegen, ohne vom Herrn zeugen zu dürfen. Mit Unverstand mußte er dieser Tatsache entgegengestanden haben – und doch fügte er sich in den Willen Gottes, wanderte weiter, scheinbar ziellos, um endlich Weisung zu erhalten, wo er denn nun weiter missionieren sollte. Insgesamt hatte er auf dieser Reise schon 1200 Kilometer zu Fuß zurückgelegt, bis auf den Besuch von fünf Gemeinden aber nach seinem Empfinden nichts für den Herrn getan! Das konnte ihn in seinem Drang, für das Werk der Erlösung wirken zu wollen, nicht zufriedenstellen.

In Troas aber erfuhr er endlich, warum ihn zuvor der Heilige Geist gewehrt hatte zu predigen: Eine Aufgabe wartete auf den Apostel Paulus, die er ganz offensichtlich bislang nicht in seine Pläne, Gottes Werk zu treiben, einbezogen hatte: Die frohe Botschaft von der Erlösungsmöglichkeit der Menschen nach Europa zu tragen. Vom Herrn kam der Anstoß – und das mußte so sein, sollte der Segen auf dem Bemühen liegen.



Die Überreste des Stadttores von Tarsus aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. – auch „Tor der Kleopatra“ genannt

2.1. Wegweisung nach Mazedonien (Griechenland)

Und Paulus erschien ein Gesicht bei der Nacht; das war ein Mann aus Mazedonien, der stand und bat ihn und sprach: Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns! Als er aber das Gesicht gesehen hatte, da trachteten wir alsobald zu reisen nach Mazedonien, gewiß, daß uns der Herr dahin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen (Apostelgeschichte 16, 9. 10).

Fast möchte man sagen: Dieser Mann, der sich im Geist gezeigt hatte, gab den Ausschlag dafür, daß das Abendland christianisiert wurde. Der entscheidende Funke war übergesprungen, damit auch im Okzident die Jesu- und Apostellehre verkündigt wurde und das Erlösungswerk des Herrn Feuer fing in der heidnischen Welt.

Die zitierten Verse 9 und 10 enthalten einige Informationen, die ein wenig aufgeschlüsselt werden sollen:

- a) Ganz selbstverständlich berichtet die Heilige Schrift von Gesichtern, mit denen etwas angezeigt und Wegweisung erteilt werden soll. Gott läßt sich vernehmen von denen, die ihn suchen und eine Antwort von ihm erhoffen. Dem Apostel Paulus waren ohnehin Gesichte vertraut (vgl. Apostelgeschichte 26, 19). Das Einschneidenste in seinem Leben war die Begegnung, die er mit dem Sohn Gottes vor Damaskus hatte. Bei dieser Vision hatte er auch einen Mann gesehen und Befehl erhalten: In die Stadt zu gehen, wo man ihm sagen würde, was er tun sollte (Apostelgeschichte 9, 3–12). So kam ihm das jetzige Auftreten eines Mannes aus Mazedonien in einem Gesicht nicht fremd vor, sondern er verstand es als die unmittelbare Sprache Gottes zu ihm, wodurch er ganz konkrete Anweisungen erhielt. Alles im Leben des Apostels Paulus war Schule für seine Berufung.
- b) Gesehen hat der Apostel Paulus einen Mann aus Mazedonien. Dieses Land war ihm vertraut, selbst wenn er noch nie in



Zwei griechische Jungen in ihrer Nationaltracht

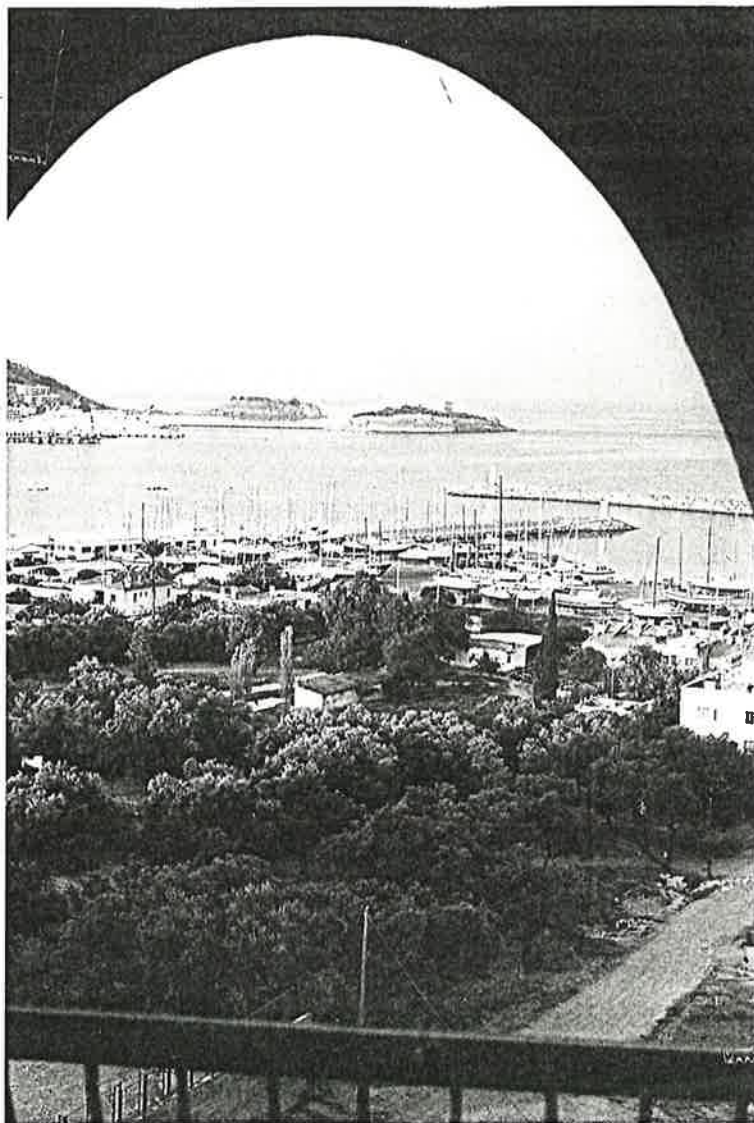
- Griechenland (Achaja oder Mazedonien) gewesen ist. Seine Heimatstadt Tarsus wurde vor über 300 Jahren von dem Mazedonierkönig Alexander dem Großen überrollt und damit Bestandteil des mazedonischen Reiches – ein geschichtliches Ereignis, das die griechische Sprache zum Verständigungsmittel weiter Teile der Erde werden ließ, und noch immer – obwohl inzwischen die Römer die umspannende Macht im Mittelmeer eingenommen hatten – gab griechische Kultur und Sprache den Ton an. Es gab Handelsbeziehungen nach Achaja und Mazedonien und nicht zuletzt auch Verbindungen unter den verschiedenen Philosophenschulen.
- c) Während der zweiten Missionsreise des Apostels Paulus verwendete Lukas als Verfasser der Apostelgeschichte von der Schilderung dieses Ereignisses an die „Wir-Form“. Daraus muß geschlossen werden, daß er in Troas zu dem Apostel Paulus und seinen Begleitern Silas und Timotheus stieß und sie nun gemeinsam die Reise fortsetzten.
 - d) Dieser kleine Abschnitt vermittelt uns ganz unbewußt einen Eindruck, wie das Verhältnis des Apostels zu seinen Mitarbeitern war: Er berichtete, was er gesehen hatte, teilte ihnen seinen Entschluß

mit, und ein jeder folgte widerspruchlos. Alle trachteten danach, alsobald abzureisen, niemand hegte Zweifel, daß dies ein Auftrag des Herrn war, sondern ein jeder war darin gewiß und fühlte sich ebenso (unter der Führung des Apostels) berufen, dorthin das Evangelium zu tragen. Daß auch der Apostel die Berufung seiner Mitbrüder erkannte, bewies er später, als er ihnen dort besondere Aufträge erteilte. Ein völlig harmonisches Miteinander im Treiben des Werkes Gottes – wie vorbildlich ...

- e) Nun, nachdem der Apostel Gewißheit erlangt hatte, wohin er sich zur Verkündigung und Ausbreitung des Evangeliums wenden sollte, konnte er gar nicht schnell genug den erhaltenen Auftrag erfüllen. „Da trachteten wir alsobald, zu reisen nach Mazedonien“ schreibt Lukas. In wörtlicher Übersetzung tritt das noch deutlicher hervor: „Sofort suchten wir fortzuziehen.“ – Nichts wurde auf die „lange Bank“ geschoben, sondern frisch ans Werk gegangen.

Einige Fragen beantwortet uns die Heilige Schrift leider nicht:

Handelte es sich bei dem von dem Apostel Paulus gesehenen Mann um einen Mazedonier, den es tatsächlich gab? Hatte dieser vielleicht schon zuvor Zeugnis erhalten, so daß seine Seele danach verlangte, weiter durch das Wort Gottes gepflegt zu werden? Stieß der Apostel während seines Aufenthaltes in Mazedonien auf jenen hilfeschenden Mann, so daß dessen Verlangen gestillt werden konnte? Weder die Apostelgeschichte noch die Briefe geben Anhaltspunkte zur Lösung. Doch eines steht fest:



△ An der Küste „Kleinasiens“ (der Türkei), hier bei Kusadasi

Ob nun jener Mann als Individuum oder stellvertretend für das ganze Volk stand – das Heil konnte in diesem Gebiet angeboten werden. Allerdings stellten sich dem Apostel und seinen Mitarbeitern viele Hindernisse in den Weg. Verfolgen wir anhand der Bibel die Reiseroute nach Europa:



Blick zum Ägäischen Meer von der Küste Kleinasiens aus

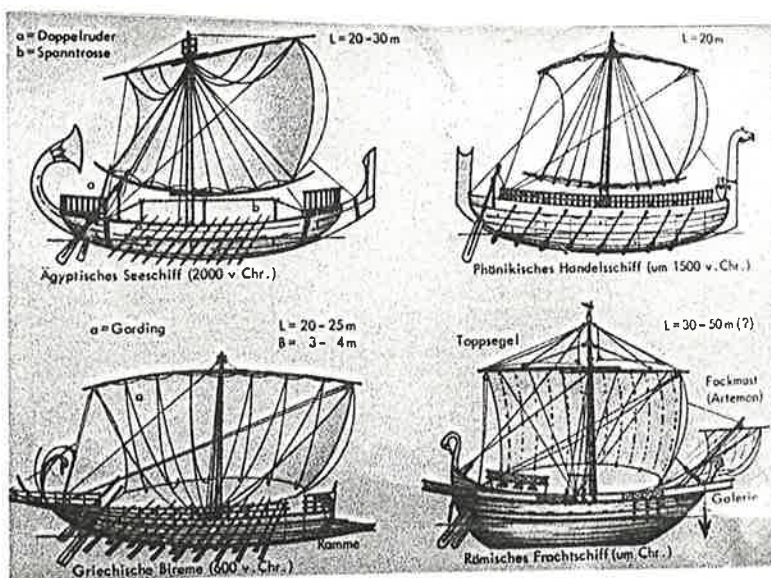
2.2 Die zweite Missionsreise führt nach Europa

Waren der Apostel Paulus und seine Begleiter bislang zu Fuß unterwegs gewesen, so nahmen sie jetzt ein Schiff. Auch darin geben sie zu erkennen, wie eilig sie es nun hatten, an den gewiesenen Ort in Europa zu gelangen. Dem Apostel Paulus kam es grundsätzlich nicht so sehr darauf an, wie lange er unterwegs ist. Keine Frau wartete an irgendeinem Platz der damals bekannten Welt auf die Heimkehr des Ehemannes Paulus. Ledig und frei zog er durch die Lande, ganz vom Heiligen Geist getrieben, ein Bote des Herrn zu sein und „alle Völker zu taufen in dem Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und zu lehren alles, was der Herr ihm und überhaupt gesagt hat.“ Mit diesem Eifer wollte er auch einen Teil seiner Schuld sühnen, das Eigentum des Herrn vorher verfolgt zu haben. Er sagte einmal: „Denn ich bin der geringste unter den Aposteln, der ich nicht wert bin, daß ich ein Apostel heiße, darum daß ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe. Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen, sondern ich habe viel mehr gearbeitet denn sie alle; nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist“ (1. Korinther 15, 9. 10).

Im Hafen von Troas hörten sie sich um nach einem Schiff, das sie nach Mazedonien bringen könnte.

Mazedonien war zu jener Zeit selbständige Provinz innerhalb des römischen Reiches, also nicht unmittelbar mit Achaja verbunden. Beide Teile zusammen bilden heute (mit einigen Grenzverschiebungen) Griechenland.

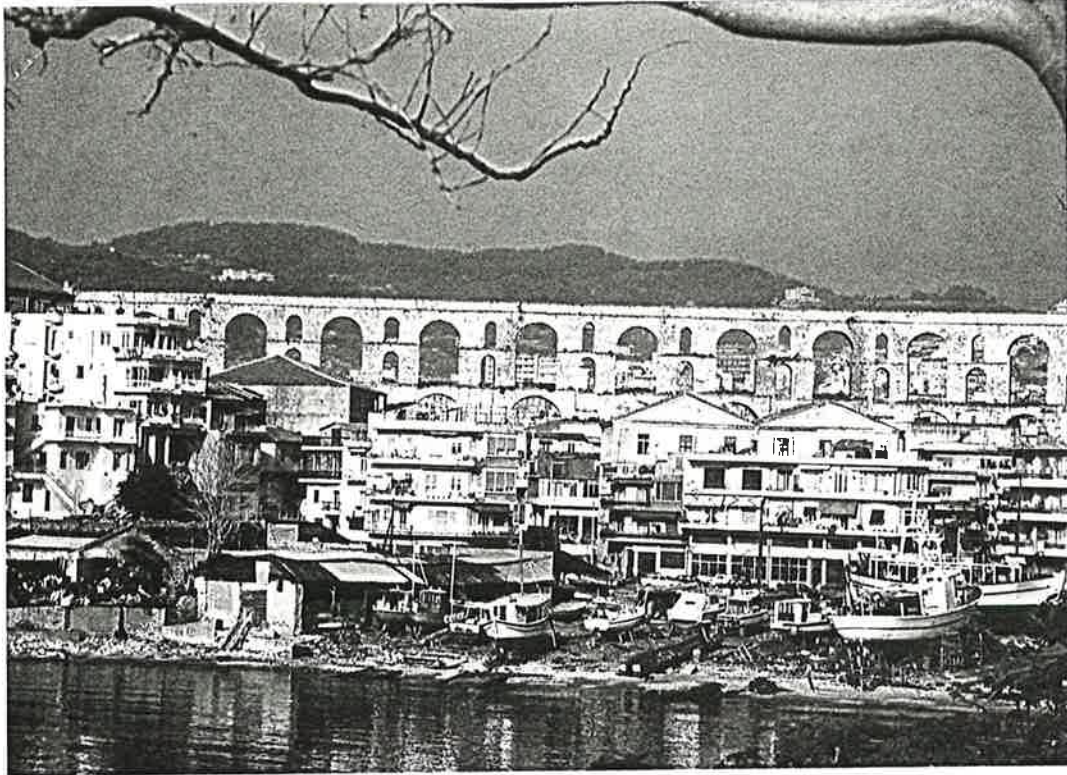
Ein Seeweg von rund 225 Kilometern stand ihnen bevor. Die damaligen Schiffe können nicht mit den heutigen verglichen werden. Sie waren noch weit mehr als heute von den Witterungsverhältnissen abhängig und fuhren sicherheitshalber lieber in der Nähe der Küste entlang (jedoch auf Riffe am



Schiffsmodelle aus verschiedenen Jahrhunderten. Unten rechts der Typ eines Schiffes, das der Apostel Paulus benutzt haben könnte

flachen Ufer achtend), statt über das freie Meer gefahrvoll ein wenig den Weg zu verkürzen. Wind benötigten sie zum Vorwärtskommen, Sturm hingegen brachte größte Nöte. – Von allem das rechte Maß, das galt auch in diesem Falle. Zwischenstation machte das Schiff in einem Hafen der Ägäisinsel Samothrake. Nur einen Tag hatten sie bis dorthin benötigt. Gleich am nächsten Morgen schifften sie weiter und erreichten noch am gleichen Tag ihren Zielhafen auf dem europäischen Festland: Neapolis = Neustadt, das heutige Kavalla am Strymonischen Meerbusen. In zwei Tagen 225 Kilometer zurückgelegt, das war eine beachtliche Leistung! Anlässlich der dritten Missionsreise benötigten sie in umgekehrter Richtung fünf Tage (vgl. Apostelgeschichte 20, 6).

So wurde den Männern Gottes am Beginn ihrer Reise nach Europa gelohnt, daß sie so schnell wie möglich in das neue Arbeitsfeld gelangen wollten. Es ist köstlich, diesen Gleichklang in den wenigen Versen zu sehen und daraus zu spüren und zu lesen, wie stark der Segen Gottes sie leitete.



Kavala, das einstige Neapolis. Der zwei-stöckige Aquädukt stammt aus römischer Zeit

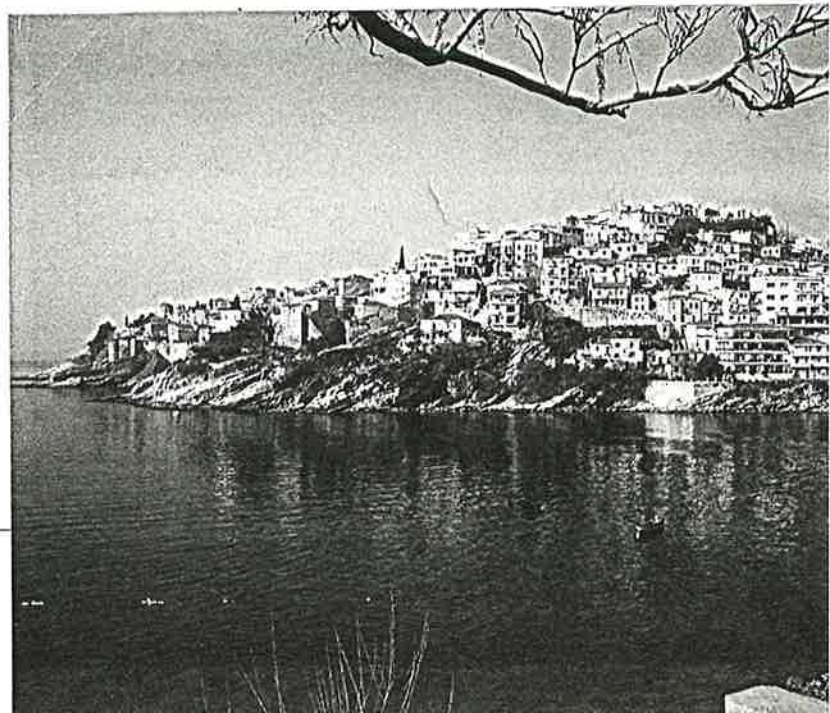
In Neapolis gingen der Apostel Paulus, Silas, Timotheus und Lukas an Land. Dieser Ort trug etliche Jahre zuvor einen großen Namen, aber seit vom nahegelegenen Gebirge die Erträge aus dem Goldbergbau zurückgegangen waren, war er bedeutungslos geworden. Doch als Hafenstadt von Philippi, einer Stadt mit einigen hunderttausend Einwohnern, war Neapolis trotzdem keineswegs überflüssig geworden. Kaum angekommen, zogen die vier geradewegs weiter. – Welch ein Wort: Geradewegs! Und doch so zutreffend wie selten bei der Beschreibung der Fußmärsche aus jener Zeit. Neapolis lag an einer berühmten römischen Handelsstraße namens Via Egnatia. Sie führte quer durch den Norden des heutigen Griechenlands und war die Fortsetzung einer Fernstraße, die in Italien ihren Anfang nahm, bei Brindisi die Schiffspassage über die Adria erforderlich machte und dann schließlich wieder auf dem Festland bis zum Bosphoros reichte.

Zwischen Kavalla und Philippi – beide Orte liegen etwa 14 Kilometer auseinander – kann man noch heute ein gutes Stück auf der Via Egnatia laufen, noch so, wie sie von den Römern erbaut wurde und wie sie der Apostel Paulus betreten hatte. Gut gepflastert, verhältnismäßig breit und mit Meilen-

steinen versehen. Auf solchen Straßen kamen die Streiter Gottes gewiß gut voran; ob es allerdings mit dem damaligen Schuhwerk ein „Vergnügen“ war, Stunde um Stunde auf dem Pflaster zu laufen, muß dahingestellt bleiben und läßt sich kaum noch nachvollziehen. Klagen lesen wir nicht, aber Lukas beschreibt ja auch nur sehr knapp, was im einzelnen geschah und womit sich die kleine Gruppe auseinandersetzen mußte.

Wir dürfen davon ausgehen, daß sie nicht länger als einen Tag wanderten, um Philippi zu erreichen. Damit hatten sie in nur drei Tagen die gewaltige Strecke von Troas bis zu ihrem ersten Ziel in Europa zurückgelegt.

Ein Teil Kavalas liegt auf einer Halbinsel





Woher wußte der Apostel Paulus, wo Philippus liegt?

Woher wußte er überhaupt, daß es diese Stadt gibt?

Nun, das römische Reich war gut erschlossen und sowohl die Handelsbeziehungen als auch der Soldatenaustausch zwischen den einzelnen Provinzen florierte. Ein Nachrichtenwesen gab es auch, wenngleich nicht auf solchem Stand wie heute. Die in der Heiligen Schrift verzeichneten Reisen sollten aber immer aus den damaligen Gegebenheiten heraus nachvollzogen werden, was uns gewiß nicht immer leichtfällt. Stellen wir uns vor, wir müßten uns in einem fremden Land zurechtfinden, von dem wir nur einmal gehört haben, besäßen aber keine Landkarte, könnten kein Telefon benutzen und müßten alle Strecken zu Fuß zurücklegen – nicht anders erging es doch dem Apostel!

Gott hatte ihm zwar die Richtung gewiesen: Mazedonien. Einzelheiten mußte er aber selbst ausfindig machen und in Angriff nehmen.

◁ *Schuhwerk zu damaliger Zeit*



◁ *Die Via Egnatia bei Kavala (Neapolis) in Richtung Philippi*

2.2.1. Wirken in Philippi



Der Ort Philippi (wie er später offiziell hieß) geriet im Laufe der Zeit ein wenig in Vergessenheit. Seine „Neugeburt“ erlebte er durch Augustus, jenem Mann, der die Schätzung im Römischen Reich veranlaßte, wodurch Maria und Joseph nach Bethlehem kamen. Dieser Augustus (63 v. Chr. bis 14. n. Chr.) hatte Gefallen an Philippi und baute es aus. Hier hatte er nämlich im Jahr 42 v. Chr. – noch unter dem Namen Octavian – zusammen mit Antonius gegen die Caesar-mörder Brutus und Cassius gekämpft und gesiegt. Dieser Kampf und sein Ergebnis führten zu den politischen Verhältnissen, die der Apostel Paulus während seines Auf-

◁ Ein Ortsschild, das alte Geschichte wach werden läßt

▽ Kaiser Augustus

2.2.1.1 Allgemeines

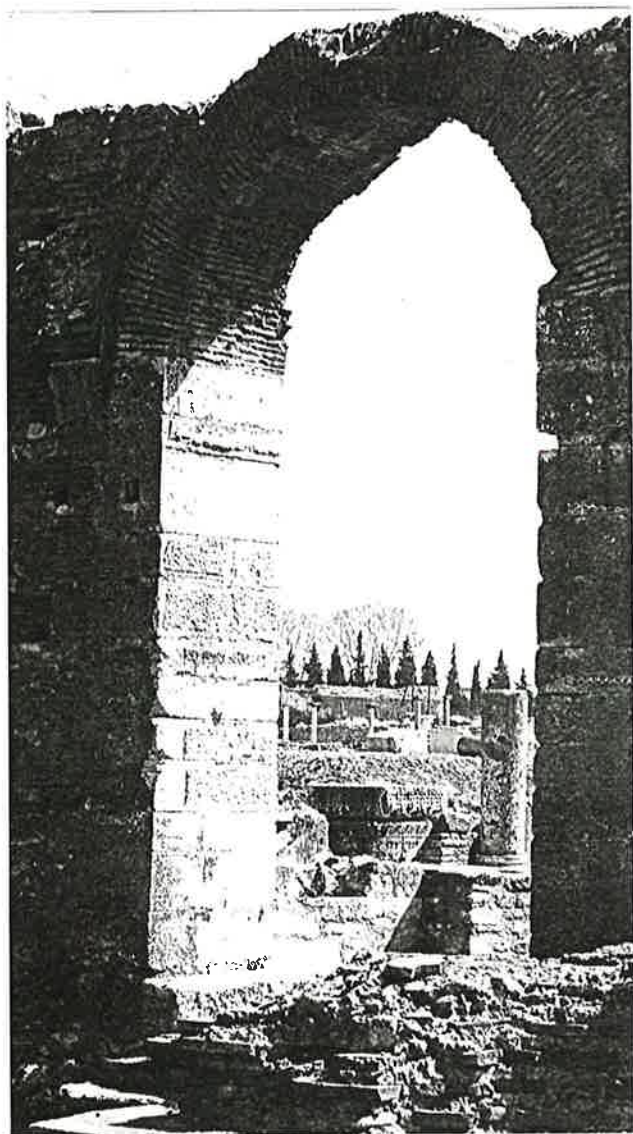
Von da [gingen wir] gen Philippi, welches ist die Hauptstadt des Landes Mazedonien und eine Freistadt“ (Apostelgeschichte 16, 12). Lukas versteht es, in einem Satz große Geschichte, Erdkunde, politische Verhältnisse und soziales Gefüge einer Stadt abzuhandeln. Was er so verkürzt darstellt, soll zum besseren Verständnis etwas ausführlicher erläutert werden.

Krenides (Quellen) war eine kleine Ortschaft, die einigen Wohlstand durch Goldbergbau besaß. Doch das versumpfte Gebiet hielt auf Dauer keine Einwohner. Zur erneuten Gründung und zum erheblichen Ausbau der Stadt, verbunden mit der Trockenlegung von Sümpfen, kam es unter Philipp II von Mazedonien (382–336 v. Chr.), der sich hier in seine Frau, Prinzessin Olympia, verliebte. Aus ihrer Ehe ging Alexander der Große hervor (356–323, regierte ab 336 v. Chr.), auf den zurückzuführen ist, daß sich im gesamten Mittelmeerraum bis zur Zeit nach Jesu das Griechisch durchsetzte. Auch das war eine der Voraussetzungen für die Verbreitung des Evangeliums (siehe hierzu auch: Neue Apostelgeschichte, Seite 21 ff).



enthaltenes dort vorfand: Mazedonien war eine römische Kolonie.

Abgesehen davon, daß Palästina unter römischer Besatzung stand, hatte der Apostel Paulus bislang hauptsächlich mit Griechen und selbstverständlich mit Juden zu tun. Bestenfalls Landesherren und Befehlshaber, die im Dienste der römischen Staatsmacht standen, zählten zu seinen Begegnungen. Aber ganz normale Bürger einer Stadt, die römischer Abstammung waren, lernte er erst hier richtig kennen. Denn Philippi war nicht, wie man zunächst meinen könnte, typisch makedonisch. Die überwiegende Zahl seiner Bewohner war hier angesiedelt worden. Darunter sehr viele ehemalige Kämpfer der römischen Heere. Selbstverständlich gab es hier auch griechische Kultur und vielerlei Auswirkungen der grie-



chischen Philosophie und Mythologie. Doch manches war auch mit römischem Gedankengut vermischt worden. „Metropolitisch/kosmopolitisch“ könnte man den Ort bezeichnen – eine Mischung zweier Welten. Und auch der Lebensstandard der Bevölkerung war sehr gegensätzlich. Es gab Reiche und Arme, Sklaven und Freie, Verfechter des römischen Imperiums und Anhänger griechischer Tradition.

Üblich war der Glaube an mannigfache Götter, die zwar in der griechischen Religion andere Namen trugen als in der römischen, die aber doch oftmals in ihren Funktionen übereinstimmten: Athene und Mars, Zeus und Jupiter, Hermes und Mercurius, Artemis und Diana ...

Abschließend nur noch der Hinweis: Philippi war eine freie Stadt, zugleich eine der vier Hauptorte des römischen Bezirks Mazedonien.

Was aber vermißte hier der Apostel Paulus? Die Anlaufstelle für seine geistliche Arbeit. Wohin er in der Vergangenheit auch gekommen war, überall hatte er zunächst die Synagoge aufgesucht, um dort für den Herrn zu zeugen. Daraus hatten sich auch weitere Verbindungen ergeben. Wie enttäuscht mochte er gewesen sein, in dieser riesigen Stadt keine „jüdische Schule“ gefunden zu haben.

△ Große Flächen des einstigen Philippi sind inzwischen freigelegt worden

◁ Blick durch das Gewölbe einer Basilika (errichtet um 560 n. Chr.) zur Agora von Philippi

2.2.1.2 Lydia, das erste Gotteskind auf europäischem Boden

Lukas schreibt ganz schlicht: „In dieser Stadt [Philippi] blieben wir einige Tage. Am Tag des Sabbats gingen wir hinaus vor die Stadt an das Wasser ...“ (Apostelgeschichte 16, 13).

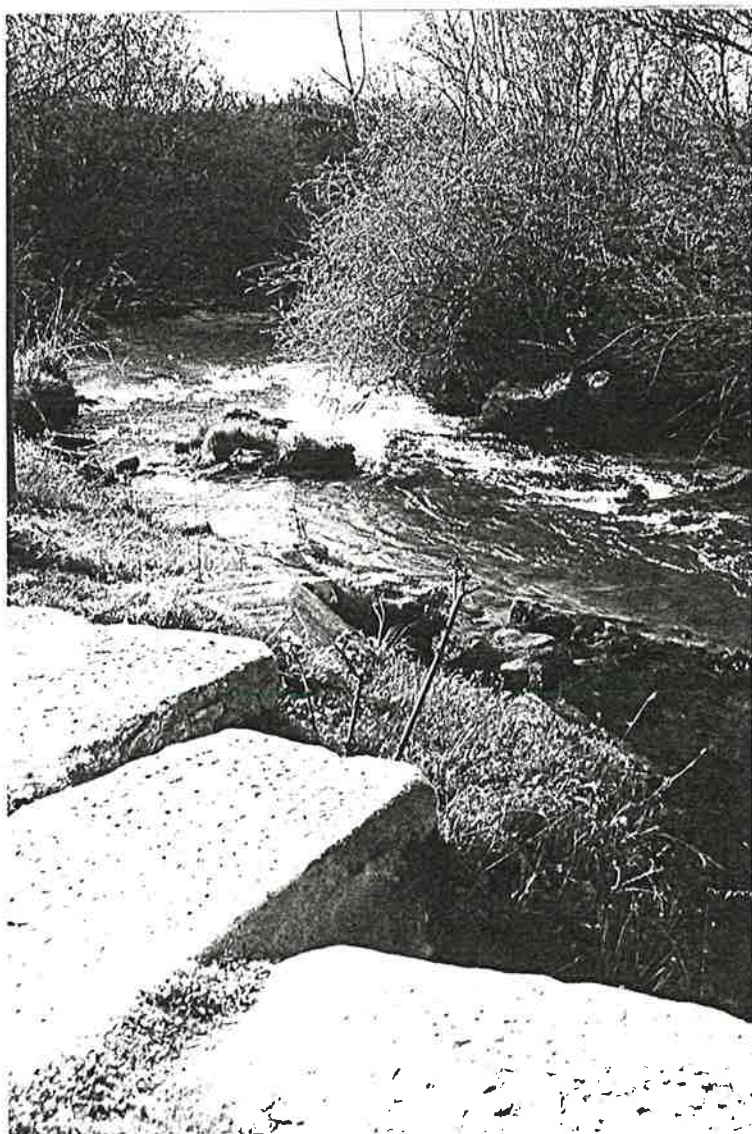
Liegt es nicht auf der Hand, daß sie diese Tage genutzt hatten, um hier eine Synagoge zu finden? Doch es gab keine! Da forschten sie weiter und fragten, ob es denn keine Juden in dieser riesigen Stadt gäbe. Wenigstens etliche müßten doch hier leben, das gehörte einfach zum Bild damaliger Großstädte. Namen werden den Befragten wahrscheinlich unbekannt gewesen sein. Nur eines wußten sie: An einem Tag in der Woche versammelten sich Menschen, die nichts von den vielen Göttern wissen wollten, draußen vor der Stadt an dem Fließchen Gaggitas. Dieser von Römern oder Griechen genannte Tag konnte nur der Sabbat sein. Zur gegebenen Zeit fanden sich die vier an diesem Wasser ein, um Verbindung zu den Juden aufzunehmen und ihnen vom Heil in Christo zu predigen. In der Heiligen Schrift liest sich das folgendermaßen: „Am Tag des Sabbats gingen wir hinaus vor die Stadt an das Wasser, da man pflegte zu beten, und setzten uns und redeten zu den Weibern, die da zusammenkamen“ (Apostelgeschichte 16, 13).

Des Apostels Paulus Verhalten erinnert an Jesu Auftreten anlässlich der uns vertrauten Bergpredigt. Auch dort heißt es: „Da er aber das Volk sah, ging er auf einen Berg und setzte sich; und seine Jünger traten zu ihm“ (Matthäus 5, 1). Diese kleine Bemerkung – so ganz unscheinbar – gibt einen Einblick in jüdische Gepflogenheiten und läßt erkennen, bis in welch kleinste Kleinigkeiten hinein der biblische Bericht Gegebenheiten aufgreift. Der Lehrer, der Rabbi, saß, während die, die er unterwies, zumeist standen (vgl. auch Matthäus 23, 55). So nahm auch der Apostel Paulus Platz als Zeichen dafür, daß er zu den Anwesenden reden wollte. Die Schar der Menschen jüdischen Glaubens mußte verhältnismäßig gering gewesen sein, denn es fehlte, wie schon erwähnt, eine Synagoge

in der Stadt. Auch kam man hier wohl nur zum Beten zusammen, nicht aber zur Schriftlesung und Schriftauslegung. Kein Rabbi, kein Synagogendiener wird erwähnt. Einige Frauen beteten. Daß diese willens waren, das Wort Gottes zu hören, ist leicht vorstellbar, hatten sie doch schnell bemerkt, einen gelehrten Pharisäer vor sich zu haben (vgl. Apostelgeschichte 23, 6), der sich bestens in den Heiligen Schriften auskannte und es verstand, sie zu deuten.

Nun, daß er – Apostel Paulus – überhaupt zu Frauen redete, war keine Selbstverständlichkeit. Denken wir nur daran, wie verwundert die Jünger Jesu waren, als dieser am Jakobsbrunnen mit einer Frau, einer Samariterin, gesprochen hatte (vgl. Johannes 4, 27). Ähnlich verhielt es sich auch im Hellenismus, wo die Frauen eine untergeord-

Das Fließchen Gaggitas vor den Toren der Stadt Philippi



nete, zurückgesetzte Rolle in der Gesellschaft spielten. Über diese Tradition setzte sich der Apostel hinweg – ihm ging es um die Verkündigung der frohen Botschaft an jedermann. Und darin folgte er getreu seinem Sender Jesus Christus.

Und noch einen Tatbestand nennt das erwähnte Wort, der nicht gewürdigt wird, wenn man nicht die Zusammenhänge kennt. Warum versammelte man sich denn ausgerechnet am Wasser, an einem Fluß? Philippi lag teils an einem Berghang, teils am Fuß der Erhebung. Gewiß hätte man doch auch einen stillen Winkel am Berg finden können, der geeignet gewesen wäre, sich dort zum Gebet zu versammeln. War es reiner Zufall, daß man den Flußlauf gewählt hatte?

Keineswegs!

Fließendes Wasser benötigte man für die rituellen Waschungen vor dem Sabbatgebet. Die wörtliche Übersetzung von Apostelgeschichte 16, 13 läßt diesen Gesichtspunkt noch viel deutlicher hervortreten: „Und am Tag des Sabbats gingen wir hinaus aus dem Tor an den Fluß, wo wir meinten, daß eine Gebetsstätte sei.“ Es ist also durchaus möglich, daß der Apostel Paulus, Silas, Timotheus und Lukas nur auf Verdacht hin – eben weil Philippi keine Synagoge besaß – an den Fluß gegangen waren, denn sie sagten sich: „Wenn es hier Gläubige gibt, müssen wir sie hier am ehesten finden.“ Sie müssen also nicht ausdrücklich, wie weiter oben dargelegt, von anderen Einwohnern der Stadt auf die kleine Schar der Juden aufmerksam gemacht worden sein, sondern ihre Kenntnisse in der jüdischen Religion verhalfen ihnen zu der geschilderten Begegnung.

Waren es denn ausschließlich Juden, die hier beteten? Zunächst wird dieser Anschein erweckt, wenn man nicht die Sprache der Heiligen Schrift kennt. Der folgende Vers 14 beginnt: „Und ein gottesfürchtiges Weib ... hörte zu.“ Was ist damit gemeint?

Ein *Gottesfürchtiger* war ein Mensch, der sich zwar zum Judentum bekannte, jedoch nicht zu ihm durch Abstammung gehörte oder durch Beschneidung und Proselytentaufe den Juden gleichgestellt war. Ähnlich verhält es sich mit den Frauen. Lydia, so hieß jene Frau, hatte also Glauben gefunden an den einen wahren Gott und war auch bestrebt, nach dem Gesetz Mose zu leben.



△ Die heutige Taufstelle am Gaggitas

Philippi war nicht ihre Heimat; sie stammte aus Thyatira in Kleinasien (Lydien). Dieser Ort findet Erwähnung innerhalb der sieben Sendschreiben in den Kapiteln 2 und 3 der Offenbarung Johannes. Zwischen der Begebenheit am Fluß Gaggitas, die hier erwähnt ist, und der Niederschrift des Briefes an die Gemeinde Thyatira liegt ein Zeitraum von etwa 40 Jahren. Es ist gut möglich, daß Lydia, nachdem sie der Gemeinde Christi hinzugefügt war, das Zeugnis vom Erlöser in ihre Heimatstadt brachte. Berichtet ist darüber jedoch nichts.

Schauen wir uns im Zusammenhang an, welche Wirkung das Auftreten des Apostels Paulus in Philippi auslöste: „Und ein gottesfürchtiges Weib mit Namen Lydia, eine Purpurkrämerin aus der Stadt der Thyatirer, hörte zu; dieser tat der Herr das Herz auf, daß sie darauf achthatte, was von Paulus geredet ward. Als sie aber und ihr Haus getauft ward, ermahnte sie uns und sprach: So ihr mich achtet, daß ich gläubig bin an den Herrn, so kommt in mein Haus und bleibt allda. Und sie nötigte uns“ (Apostelgeschichte 16, 14. 15).

Von der Fülle der Aussagen, die in den zwei zitierten Versen enthalten sind, können nur einige aufgegriffen und etwas ausführlicher beleuchtet werden.

Wir erfahren, daß Lydia eine Purpurkrämerin²⁾ war – eine selbständige Geschäftsfrau, die es in ihrem Beruf und Handel zu etwas gebracht hatte. Doch ihr irdischer Reichtum hatte sie nicht an die Erde binden können oder den Drang zu einem ausschweifenden Leben nach damaliger Art der Oberschicht ausgelöst. Für ihre Seele suchte sie nach Gott. In ihrem Beruf aber behauptete sie sich gegen Konkurrenz. Im Jahr 1872 entdeckte man in Philippi eine Inschrift folgenden Inhalts: »Die Stadt ehrte unter den Purpurhändlern einen hervorragenden Bürger, Antiochus, den Sohn des Lykus, einen Bürger der Stadt Thyatira, als Wohltäter.« Die Kunst der Purpurgewinnung war also offenbar insbesondere in Thyatira daheim, und von dort waren viele ausgeschwärmt, um mit den erworbenen Kenntnissen Geschäfte zu treiben. In Philippi muß die Nachfrage zudem groß gewesen sein, was auf großen Reichtum in der Stadt schließen läßt.

Widmen wir uns wieder der Arbeit des Apostels:

Nach verhältnismäßig kurzer Zeit zeigte sich Frucht aus der Arbeit der Diener Gottes: „Sie und ihr [Lydias] Haus ward getauft“, heißt es. Diese also waren die ersten Gotteskinder auf europäischem Boden. Wieviele Menschen zu ihrem Haus gehörten – Dienstpersonal, Arbeiter, Verkäufer, sonstige Angehörige –, sagt die Heilige Schrift nicht. Aber mehrere waren es. Nach biblischer Sprachregelung bedeutet in dem Zusammenhang „getauft“ von Aposteln sowohl die Wasser- als auch die Geistestaufe. Der Grundstein zur ersten Gemeinde in Mazedonien war gelegt.

Wieder vermittelt ein kleiner Satz einen tiefen Einblick in die Verhältnisse: „Sie [Ly-



Ausgrabungen der Stadt Thyatira in Kleinasien

dia] nötigte uns.“ Zunächst wird erkennbar, daß der Apostel Paulus mit seinen Begleitern üblicherweise keine materielle Unterstützung aus dem Geschwisterkreis annahm (vgl. beispielsweise 1. Thesslonicher 2, 9). Außerdem vermitteln die wenigen Worte den Eindruck, als habe der Apostel mitsamt seinen Mitarbeitern seit ihrer Ankunft in Philippi nur eine unzulängliche Unterkunft bewohnt. Sie waren Fremde in der Stadt. Wer weiß, wie die Herberge beschaffen war ...

Und noch etwas tritt deutlich hervor: Das Haus der Lydia muß äußerst geräumig gewesen sein, daß sie so vielen eine Bleibe bieten konnte. Und ihr Lebensstandard muß auch so hoch gewesen sein, daß der Apostel nicht das Gefühl bekam, Lydia müsse sich erheblich einschränken, wenn sie Kost und Logis für die vier Gottesmänner hergebe. Das alles spricht nur dafür, daß schon eine kleine Gemeinde allein aus dem „Haus“ der Lydia, also aus allen Beschäftigten ihres Unternehmens, gebildet war.

Übrigens: Noch heute trägt eine kleine Ansiedlung am Stadtrand von Philippi, in unmittelbarer Nähe der Taufstelle am Gagigas, den Namen Lydia: Lesbare biblische Geschichte auf dem Ortsschild.

2) Im Altertum die wertvollste, aus der Drüsenabsonderung von Murex-Schnecken hergestellte Farbe. Ein Lager einseitig geöffneter Muscheln bei dem antiken Sidon zeugt für Purpurgewinnung in Phönizien. Von dort scheint er nach Ägypten, Assyrien und Palästina eingeführt worden zu sein. Der hellflüssige, im Sonnenlicht violett werdende Drüsenstoff ließ sich durch Mischverfahren rot färben, so daß blauer und roter Purpur unterschieden wurde. Purpurstoff war Handelsgegenstand, kostbare Kleidung für Fürsten, Götterbilder, Priester und Reiche. Purpur wurde verwendet als liturgische Farbe am Priesterornat, an den Decken des Zeltens, an den Transporthüllen der Lade, der Kultgeräte und an der Schnur, die jeder Israelit als Zeichen der Jahwezugehörigkeit an einer Gewandquaste trug (Biblich-Historisches Handwörterbuch Bo Reicke, Leonhard Rost)

2.2.1.3 Der Apostel Paulus und Silas kommen ins Gefängnis

Wie konnte es anders sein, als daß die finsternen Mächte auf waren, das gerade gepflanzte Reis zu zertreten. Wo aber der Böse meint, hinterrücks Schaden anrichten zu können, erweist sich die Macht Gottes stärker. Zunächst jedoch mußte der Apostel erfahren, daß sein Eifer gedämpft werden sollte:

„Es geschah aber, da wir zu dem Gebet gingen, daß eine Magd uns begegnete, die hatte einen Wahrsagergeist und trug ihren Herren viel Gewinn zu mit Wahrsagen. Die folgte allenthalben Paulus und uns nach, schrie und sprach: Diese Menschen sind Knechte Gottes des Allerhöchsten, die euch den Weg der Seligkeit verkündigen.

Solches tat sie manchen Tag. Paulus aber tat das wehe, und er wandte sich um und sprach zu dem Geiste: Ich gebiete dir in dem Namen Jesu Christi, daß du von ihr ausfahrest.

Und er fuhr aus zu derselben Stunde. Da aber ihre Herren sahen, daß die Hoffnung ihres Gewinstes war ausgefahren, nahmen sie Paulus und Silas, zogen sie auf den Markt vor die Obersten und führten sie zu den Hauptleuten und sprachen: Diese Menschen machen unsere Stadt irre; sie sind Juden und verkündigen eine Weise, welche uns nicht ziemt anzunehmen noch zu tun, weil wir Römer sind.

Und das Volk ward erregt wider sie; und die Hauptleute ließen ihnen die Kleider abreißen und hießen sie stäupen. Und da sie sie wohl gestäupt hatten, warfen sie sie ins Gefängnis und geboten dem Kerkermeister, daß er sie wohl verwahre. Der, da er solches Gebot empfangen hatte, warf sie in das innerste Gefängnis und legte ihre Füße in den Stock“ (Apostelgeschichte 16, 16–24).

Wie die Bibel beschreibt, gingen der Apostel Paulus und die anderen täglich an den Platz am Gaggitas, um dort zu beten und das Wort Gottes zu verkündigen (vgl. Vers 18). Auf dem Weg dorthin begegneten sie wiederholt jener Frau, die einen „Wahrsagergeist“ in sich trug, der andern viel Vermögen einbrachte. Diese Frau erkannte in dem Apostel Paulus einen besonderen Boten Gottes und sprach das auch laut und vernehmlich aus, was aber den Apostel un-

angenehm berührte. Zwei mächtige Geistesströmungen prallten hier aufeinander. Glücklicherweise machte es den Apostel nicht, daß der die Frau beherrschende Geist Zeugnis über des Apostels Wirksamkeit ablegte. Deshalb fielen die Worte: „Ich gebiete dir in dem Namen Jesu Christi, daß du von ihr ausfahrest.“

Diese Bibelstelle läßt einen Blick in die Machenschaften Satans zu. Lag es in seiner Absicht, den Apostel, den er doch bestens kannte, so zu provozieren, daß er den Wahrsagergeist austrieb (der dem Teufel doch in diesem Augenblick selbst ein Dorn im Auge gewesen sein muß?!), und dadurch die Wut der anderen auf sich ziehe?

Daß Satan über bestimmte Kenntnisse verfügt, beweist der Bericht über die Versuchung Jesu in der Wüste (Matthäus 4, 1–10). Das scheinbar Edle, was der Wahrsagergeist hervorbrachte: „Diese Menschen sind Knechte Gottes des Allerhöchsten, die euch den Weg zur Seligkeit verkündigen“ (Vers 17), fällt unter das Wort Jesu: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“ (Matthäus 12, 30). Der Wahrsagergeist bezeugt zwar den Auftrag der Männer Gottes, doch er war nicht willens, sich ihrem Wirken unterzuordnen. Sonst hätte sich doch dieses Geschehen nicht mehrere Tage wiederholt. Der Heilige Geist vermag alles zu entlarven; deshalb wurden dem Apostel Paulus die Augen geöffnet. Er fühlte sich nicht durch die lautgewordenen Aussagen geschmeichelt, sondern handelte im Einssein mit dem Geist Christi.

Das Ergebnis entsprach – so könnte man es formulieren – den Mutmaßungen des Bösen; seine Rechnung ging auf. Wird eine Einnahmequelle verschlossen, weil Gottes Geist tätig geworden ist, dann zeigt sich, was im Menschen steht. Das Stadtgericht wird eingeschaltet und mit geschickten gewählten Worten die Schuld des Apostels Paulus und des Silas festgeschrieben: „Diese Menschen machen unsere Stadt irre; sie sind Juden...“ Die Ankläger selbst stellen ihre römische Staatsbürgerschaft den Obersten der Stadt entgegen, wodurch im Grunde genommen das Urteil schon gefällt ist: Die Fremden werden eingesperrt, denn ihre Rechte sind begrenzter. Zudem haben sie Unruhe ausgelöst. Sofort setzt die Züchtigung ein, und zwar bevor sich der Apostel

Paulus und Silas rechtfertigen können. Rutenhiebe prasseln auf die Rücken der beiden nieder, bis sie bluten. Die Geschundenen werden gar nicht erst vernommen, sondern müssen anschließend sofort hinter Gitter. Die Weisungen, die der Kerkermeister erhält, zeugen von niederen Beweggründen der Verantwortlichen. Sehr plastisch schildert Lukas mit wenigen Worten das grausige Geschehen. So reichte nach Meinung der geschäftstüchtigen Herren, die sich auf Kosten jener geplagten Frau bereichert hatten, und ihrer verbündeten römischen Prätores nicht aus, sie nur in eine finstere Zelle zu bringen und einzuschließen; sie wurden in einen Holzblock eingespannt, der jedes Fortbewegen unmöglich machte. Jede Drehung des Körpers während der Nachtruhe wurde damit unterbunden – die beiden mußten auf ihren wunden Rücken liegen.

Zwei Möglichkeiten boten sich den beiden Gefangenen: Unter Schmerzen zu klagen (denn an Schlaf war mit Gewißheit nicht zu denken) oder aber Zuflucht beim Herrn zu nehmen. Wir können uns gut vorstellen, daß gerade in dieser Situation das Wort Erfüllung fand: „Aber der Tröster, der Heilige Geist ... wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe“ (Johannes 14, 26). Und was hatte der Sohn Gottes gesagt? „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles wider euch, so sie daran lügen“ (Matthäus 5, 10. 11).

Unter solchen Erwägungen wird uns der beiden Verhalten verständlich: „Um die Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott“ (Apostelgeschichte 16, 25; vgl. auch Hiob 35, 10 und Psalm 42, 9). Keine Anklage gegen Gott, offenbar kein Flehen um Befreiung aus der sehr mißlichen Situation, sondern ein Lobpreis dem Herrn – selbst für uns nicht ganz faßbar und doch möglich ...

Gott hat die Erde unter Gesetzmäßigkeiten gestellt und Naturgesetze gegeben, die auf die Geschehnisse der Schöpfung ihren Einfluß nehmen. Wie oft lehrt uns die Reichsgottesgeschichte, daß Gott diese gegebenen Ordnungen in



*Eine griechische Darstellung:
Der Kampf zwischen dem Mächtigen und dem Unterlegenen*

sein Handeln einbezieht. So auch hier in Philippi: Die zeitlichen Übereinstimmungen sind es, die das Eingreifen des Schöpfers zu Wundern werden lassen. Ihm geht es um die Seele des Menschen – um ihr zu helfen, fügt er manches zusammen. Was trug sich zu, während der Apostel Paulus und Silas beteten oder aber unmittelbar danach? „Schnell aber ward ein großes Erdbeben, also daß sich bewegten die Grundfesten des Gefängnisses. Und von Stund an wurden alle Türen aufgetan und aller Bande los. Als aber der Kerkermeister aus dem Schlafe fuhr und sah die Türen des Gefängnisses aufgetan, zog er das Schwert und wollte sich selbst erwürgen; denn er meinte, die Gefangenen wären entflohen“ (Apostelgeschichte 16, 26. 27).

Menschen halten sich für mächtig, doch alle ihre Macht zerbricht, wenn Gottes Allmacht sich dagegenstellt. Es ergibt sich nicht die Frage: „Was wollte Gott mit einem Erdbeben bezwecken?“, sondern sie muß lauten: „Welche Konsequenzen ergaben sich daraus, daß ein Erdbeben eintrat?“ Das liegt auf der Ebene, aus allem Geschehen für uns die beste Lehre zu ziehen – und die beste Lehre kann nur die sein, die die Seele näher zu Gott führt.

Für uns völlig unverständlich, wollte sich der Gefängniswärter das Leben nehmen. Er konnte doch nichts dafür, daß ein Erdbeben ausgebrochen war, durch deren Folgen die Gefangenen hätten fliehen können. Er war doch schuldlos an dem Geschehen. Offen-



Dieses Gemäuer mit zwei Zellen wird den Besuchern von Philippi als das Gefängnis gezeigt, in dem Paulus und Silas gefangen gehalten wurden

bar fürchtete er Züchtigungen durch seine Vorgesetzten. Diese kleine Episode um sein besorgtes Verhalten, das ihn in den Selbstmord treiben wollte, verrät uns eines: die Ungerechtigkeit der damaligen Justiz. Nicht Recht galt, sondern die Macht der Oberen. Aus keinem anderen Grund wurde ja auch der Apostel Paulus und Silas eingesperrt. Er, der vollziehen mußte, was Willkür verfügt hatte, befürchtete, selbst in die Mühle der Willkür zu geraten.

Mag uns das plötzliche Auftreten eines Erdbebens, durch das die Gefangenen hätten freiwerden können, als ein großes Wunder erscheinen, es gibt in dieser Situation ein noch viel größeres: ein „Herzbeben!“, das ebenfalls Ketten sprengte. Lesen wir von Apostelgeschichte 16 die Verse 25. 27–30 im Zusammenhang: „Und um Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott. Und es hörten sie die Gefangenen ... Als aber der Kerkermeister aus dem Schläfe fuhr und sah die Türen des Gefängnisses aufgetan, zog er das Schwert aus und wollte sich erwürgen, denn er meinte, die Gefangenen wären entflohen. Paulus aber rief laut und sprach: Tu dir nichts Übles; denn wir sind alle hier! [Welch ein Gottvertrauen bei dem Apostel!] Er forderte aber ein

Licht und sprang hinein und war zitternd und fiel Paulus und Silas zu Füßen und führte sie heraus und sprach: „Liebe Herren, was soll ich tun, daß ich selig werde?“

Was bewog den Gefängnisaufseher, so zu sprechen? Hatte er möglicherweise bei früheren Stadtgesprächen schon von diesem Paulus gehört, daß dieser einen neuen, einen barmherzigen Gott verkündigte? Von dem Gebet und Lobgesang der beiden Gottesstreiter konnte er kaum beeinflusst worden sein, denn das hatte er verschlafen. Ahnte er Zusammenhänge zwischen der ungerechten Inhaftierung der zwei Wanderprediger und dem Erdbeben? Es liegt nahe, daß er vernommen hatte, daß dieser Paulus in dem Namen eines Jesus des Gesalbten einen Wahrsagergeist ausgetrieben hatte. Das war ja auch der eigentliche Grund dafür, daß er eingesperrt wurde. Aber reichte das aus, nun plötzlich zu der Frage gedrängt zu werden: „Was soll ich tun, daß ich selig werde?“?

Im griechischen Text heißt es an dieser Stelle: „Was soll ich tun, daß ich gerettet (errettet) werde?“ Daß daraus nicht etwa die Sorge vor der Strafe seiner Vorgesetzten hervorleuchtet, sondern es um das Heil der Seele ging, geht aus dem Gesamtzusam-

menhang hervor. Also hatte er sehr schnell erkannt, daß es noch etwas höheres geben muß als den Glauben an die vielerlei Götter der griechischen Mythologie.

Die Antwort des Apostels Paulus erschöpft sich nicht etwa in der einen Aussage: „Glaube an den Herrn Jesus Christus [Jesus den Gesalbten], so wirst du und dein Haus selig werden!“ (Vers 31), vielmehr verkündigte er nun ausführlich das Wort des Herrn allen, die zum Haus des Kerkermeisters gehörten – und das kurz nach Mitternacht! Doch das Erdbeben hatte wohl alle Mitbewohner und Angehörigen hochschrecken und wach werden lassen. Auch werden sie wohl voller Furcht gewesen sein, wodurch höchstwahrscheinlich ihre Empfängnisbereitschaft für das Wort des Herrn nur noch größer geworden war.

Greifen wir wiederum zum weiteren Verlauf auf die Wörtlichkeit des biblischen Berichtes zurück: „Und er [der Kerkermeister] nahm sie zu sich in derselben Stunde der Nacht und wusch ihnen die Striemen ab; und er ließ sich taufen und alle die Seinen alsobald“ (Vers 33). Daß dabei sowohl die Wassertaufe als auch die Geistestaufe gespendet wurden, wird deshalb nicht ausdrücklich erwähnt, weil das ohnehin miteinander vollzogen wurde. Wen umfaßten „alle die Seinen“? Sein ganzes Haus: Frau, Kinder, sonstige Angehörige, Sklaven. Sie alle kamen zunächst unter das Wort Gottes, begriffen Zusammenhänge zu des Apostels

Wirken und gewannen die Überzeugung, daß der Glaube an den lebendigen Gott und die Annahme der Lehre Jesu das Heil der Seele bringen.

Werfen wir nochmals einen gesonderten Blick auf die Schilderung über das Verhalten des Kerkermeisters; es lohnt sich, den Wandel, der sich in ihm vollzog, herauszuheben, soweit er sich aus Apostelgeschichte 16 ergibt:

- Der Kerkermeister verwahrte den Apostel Paulus und Silas wohl (Vers 23)
- Er warf die beiden ins innerste des Gefängnisses (Vers 24)
- Er legte ihre Füße in den Stock (Vers 24)
- Er sprang nach dem Erdbeben hinein ins Gefängnis (Vers 29)
- Er fiel dem Apostel und Silas zu Füßen (Vers 29)
- Er führte sie aus dem Gefängnis (Vers 30)
- Er fragte sie, was er tun solle (Vers 30) (= er faßte Vertrauen)
- Er nahm sie zu sich (in den Hof? Dort wird Wasser gewesen sein für die Taufe) (Vers 33)
- Er wusch ihnen die Striemen ab (Vers 33)
- Er ließ sich taufen mit den Seinen (Vers 33)
- Er führte sie in sein Haus
- Er bewirtete sie (setzte ihnen einen Tisch vor – Vers 34)
- Er freute sich samt seinen Hausgenossen, daß er ein Gotteskind geworden war (Vers 34).



Der „Markt“ von Philippi – die Agora, wo sich das öffentliche Leben abspielte und Geschäfte getätigt wurden

Welch ein Wandel! Wer aber konnte ihn besser verstehen und alles nachvollziehen als gerade der Apostel Paulus mit seiner früheren Einstellung ...

Ob der Apostel Paulus, seine Mitarbeiter und die, die zum Haus des Gefängniswärters gehörten, in dieser Nacht noch ein Auge zugemacht haben, ist fraglich. Stunden mußten seit dem Erdbeben um Mitternacht vergangen gewesen sein, behält man im Sinn, was inzwischen alles geschehen war.

Der Morgen brach an, die Zeit verrann. Gewiß sind auch die Obersten der Stadt, die Prätores, von der Erschütterung des Erdreichs geweckt worden und konnten danach nicht sofort wieder einschlafen. Angst, ihr Haus könnte in Trümmer gehen, erfaßte mit Gewißheit auch sie. Und während sie sich mit klopfendem Herzen wach auf ihrem Lager ausstreckten, machten sie sich vermutlich Gedanken über den Verlauf des vorigen Tages und kamen vielleicht zu dem Ergebnis, sich gegenüber dem Paulus möglicherweise nicht ganz korrekt verhalten zu haben. Und so überlegten sie, wie sie am besten aus der Affäre herauskommen könnten. Am Morgen hatten sie es nicht gerade eilig. Zudem war es im Geschäft des Tages nicht das wichtigste, sich sofort um jene fremden Juden zu kümmern, die sie am Tag zuvor stäupen und ins Gefängnis einsperren ließen. Erst im Laufe des Tages sandten sie Boten zum Gefängniswärter mit der Mitteilung: „Laß die Menschen gehen“ (Apostelgeschichte 16, 35). Ganz großzügig kamen sie sich dabei vor und auch beruhigt, eine ausreichende Strafe verhängt zu haben.

Voll Freude berichtete der Gefängnisaufseher seinen Brüdern diese glückliche Lösung: „Die Hauptleute haben hergesandt, daß ihr los sein sollt. Nun ziehet aus und gehet hin mit Frieden.“ Wieviel bange Gedanken, die er sich bei aller Freude mehr und mehr über sein weiteres Verhältnis zu diesen seinen Gefangenen hatte machen müssen, waren nun mit einem Schlag durch Gottes wunderbare Güte erledigt. Es gab keinen Konflikt mehr zwischen seinen Pflichten als römischer Beamter und als christlicher Bruder.

Um so verwunderter wird er gewesen sein, daß der Apostel gar nicht in ein Freu-



Zwei Griechen aus der Zeit des Apostels Paulus

dengeschrei ausbrach, sein Reisebündel nahm und schleunigst von dannen zog. Ganz im Gegenteil! Dieser Paulus zeigte die Stirn. Gestern hatte man ihn nicht zu Wort kommen lassen, sondern ungerechtfertigt geschlagen und eingekerkert, heute bestand er darauf, den Prätores gegenübergestellt zu werden. Offenbar warteten die Stadtdiener noch immer in der Nähe, denn sie übermittelten ja anschließend die Forderung des Paulus. Vermutlich sollten sie seinen Abzug aus der Stadt überwachen. Deshalb wird auch für sie das Auftreten des Paulus unfaßbar gewesen sein.

Steht das Verhalten des Apostels in einem Widerspruch zu seinem Lobgesang in der Nacht, zu seinen Worten, sich willig ins Leid zu schicken?

Der Apostel sah weiter! Nicht *sich* hatte er dabei im Auge, sondern die junge Gemeinde, die bewahrt bleiben sollte und der kein Makel ankleben durfte. Sie würde es in dieser römischen Kolonie noch schwer genug haben. Da wollte er die Ausgangsposition nicht noch verschlechtern.

„Sie haben uns ohne Recht und Urteil öffentlich gestäup, die wir doch Römer sind, und in das Gefängnis geworfen, und sollten uns nun heimlich austößen?“ sagte er dem Aufseher und den Stadtboten. „Nicht also;

sondern lasset sie selbst kommen und uns hinausführen!“

Die Stadtdiener (Liktoren) zogen „mit hängenden Ohren“ zu den Hauptleuten und erzählten ihnen, was dieser Paulus gesagt hatte. Und nun packte die Prätores das schlechte Gewissen. Doch nicht nur das – sie mußten befürchten, daß dieser jüdische Römer gegen sie Anklage erhebt, weil sie gegen bestehende Gesetze verstoßen hatten; Rechtsbruch hatten sie begangen. Ihre gut bezahlte Staatsstelle geriet in Gefahr, sollte Paulus weitere Schritte gegen sie unternehmen.

Aber darum ging es dem Apostel ja wirklich nicht, das zeigt auch der Verlauf des weiteren Berichtes.

Als die Stadtoberen zu ihm kamen, setzten sie alles daran, ihn „bei Laune“ zu halten. Ganz höflich und begleitet von einem großen Wortschwall baten sie ihn um Entschuldigung und ersuchten ihn, ob er nicht doch freundlicherweise die Stadt verlassen würde. Wenigstens etwas wollten sie ihr Gesicht noch wahren, gedemütigt waren sie ja schon.

Der Apostel bestand nicht auf dem Bleiben, nachdem die „Ausweisung“ jetzt nur noch zu der Bitte geworden war, er möge doch fortgehen. Später schrieb er den Thessalonichern im Rückschauen auf dieses Geschehen: „Ob wir gleich zuvor gelitten hatten und geschmäht gewesen waren zu Philippi, wie ihr wisset, waren wir freudig in

unserm Gott, bei euch zu sagen das Evangelium Gottes mit großem Kämpfen“ (1. Thessalonicher 2, 2).

Es gab für den Apostel wohl noch einen weiteren Grund, nicht heimlich und fluchtartig die Stadt verlassen zu müssen – so abrupt konnte er sich nicht davonstehlen, ohne noch einmal mit seinen Glaubensgeschwisten zusammengewesen zu sein. So veranlaßte er, daß sich die Gemeinde nochmals versammle und er sie im Glauben stärken konnte: „Da gingen sie aus dem Gefängnis und gingen zu der Lydia. Und da sie die Brüder gesehen hatten und getröstet, zogen sie aus“ (Apostelgeschichte 16, 40).

Lukas aber ist offensichtlich in Philippi zurückgeblieben. Denn das „Wir“ in der Erzählung bricht mit Apostelgeschichte 16, 17 ab. Wie lange er hier verweilte, ob er möglicherweise allein irgendwelche Reisen für die Verbreitung des Evangeliums unternahm, berichtet er nicht; er hält sich bescheiden im Hintergrund. Beachtenswert ist aber, daß die „Wir-Form“ erst viel später wieder auftritt, und zwar in Apostelgeschichte 20, 6: Ausgerechnet in Philippi, als der Apostel Paulus am Ende seiner 3. Missionsreise auf europäischem Boden wieder dorthin zurückgekehrt war.

Trotz aller Beschwerden freute sich der Apostel, daß er hier in Mazedonien einen so guten Grund für das Werk der Erlösung legen konnte und in Philippi eine kleine Schar treuer Gotteskinder wußte.



Ein in den Boden der Agora von Philippi eingemeißeltes Spiel

2.2.2. Wirken in Thessalonich

2.2.2.1. Unterwegs nach Thessalonich

Die Formulierung, die wir in Apostelgeschichte 17, 1 finden: „Nachdem sie aber durch Amphipolis und Apollonia gereist waren“, liest sich beschwingt und läßt den Eindruck erwecken, als hätte der Apostel mit seinen Mitarbeitern Silas und Timotheus eine Spazierfahrt unternommen. Tatsächlich mußten sie rund 200 Kilometer zu Fuß zurücklegen. Das Jahr der Wanderung dürfte 49 oder 50 n. Chr. gewesen sein, doch da schwanken die Aussagen. Auch die Jahreszeit läßt sich nicht feststellen. Angenehm ist nur der Frühling und der Herbst, wobei die weite Strecke auch bei mittleren Temperaturen zu einer Qual werden kann. Waren sie hingegen in den Sommermonaten unterwegs, gerieten sie sehr ins Schwitzen, mehr als daheim in Palästina, denn hier in Mazedonien



△ Die Männer Gottes zogen nach Amphipolis und Apollonia über die Via Egnatia; hier ein Stück dieser Straße in Philippi

◁ Landschaft zwischen Philippi und Amphipolis in Mazedonien



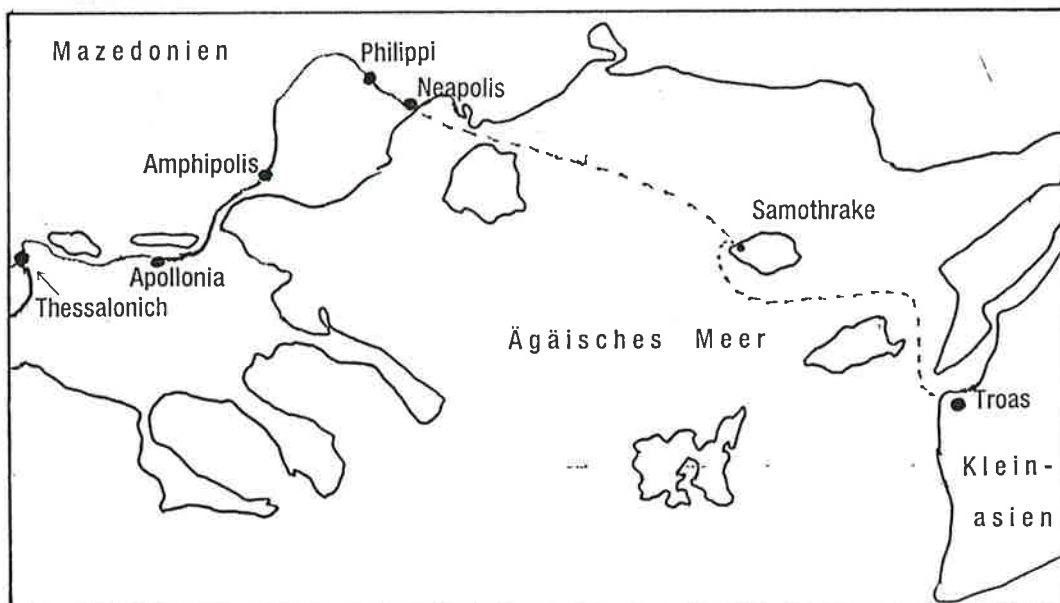
ist das Klima feuchter. Und im Winter konnte es hier auch schneien, was die weite Wanderung nicht gerade zu einem freudigen „Bummel“ machte. Zumindest stand ihnen auch hier die große Reichsstraße, die „Via Egnatia“ zur Verfügung.

Als erste größere Ansiedlung erreichten sie Amphipolis, an der Strymonmündung gelegen. Etwa die Hälfte des Weges bis Thessalonich hatten sie damit hinter sich. Das zumeist nur leicht hügelige Gelände machte den Fußmarsch wenigstens nicht noch beschwerlicher als längere Touren durchs Gebirge.

Ob sie in der amtlichen Provinzialhauptstadt Amphipolis missionierten oder in Apollonia, das im Norden der Halbinsel Chalkidike liegt, knapp 50 Kilometer südwestlich von Amphipolis, ist nicht bekannt; zumindest blieb ihnen wohl ein größerer Erfolg versagt, so daß keine Berichterstattung über ein Wirken in der Kraft des Heiligen Geistes erfolgte (zumal Lukas, der Schreiber der Apostelgeschichte, hier nicht zum Gefolge des Apostels gehörte). Andererseits lesen wir im 1. Brief an die Thessalonicher: „Das [nämlich die brüderliche Liebe] tut ihr auch an allen Brüdern, die in ganz Mazedonien sind“ (4, 10). Daraus darf geschlossen werden, daß es nicht nur in Philippi, Thessalonich und Beröa, sondern über das gesamte Land verstreut Gotteskinder gab. Lukas beschränkt sich eben bei seinem Brief (die Apostelgeschichte ist ja ein Brief an Theophilus) auf das Wesentliche.

◁ Einer der wenigen Überreste von Amphipolis: Ein Löwe als Siegerdenkmal der Mazedonier

◁ Verlauf des ersten Teils der ersten Missionsreise des Apostels Paulus auf europäischem Boden



2.2.2.2. Aufenthalt in Thessalonich

Als nächstes finden wir den Apostel Paulus mit seinen Begleitern in Thessalonich, der Hauptstadt des zweiten Bezirkes der Provinz Mazedonien, an der Via Egnatia und zugleich am Meer gelegen, eine bedeutende Stadt mit einer großen Judenschaft.

Wieder liegt hinter den Boten Gottes ein Marsch von rund 50 Kilometern, von Apollonia aus in westlicher Richtung.

Wie üblich suchte der Apostel Paulus auch hier als erstes die Synagoge auf und genoß als jüdischer Gast ihrer Zusammenkünfte den Vorzug, die Schriftauslegung vornehmen zu dürfen. Das nutzte er an drei Sabbaten aus. Wir finden hier bestätigt, was noch heute üblich ist: Der Auslegende darf die Heilige Schrift von seiner Warte aus betrachten, ohne daß ihm sofort das Wort verboten wird, wenn er dabei zu Ergebnissen kommt, die nicht der allgemeinen Auffassung entsprechen. Deshalb ist es nicht verwunderlich, wenn es in Apostelgeschichte 17, 2. 3 heißt: „...und redete mit ihnen ... aus der Schrift [dem Alten Testament selbstverständlich, denn das Neue Testament gab es ja noch nicht!], tat sie ihnen auf und legte es ihnen vor, daß Christus mußte leiden und auferstehen von den Toten und daß dieser Jesus, den ich (sprach er) euch verkündige, ist der Christus.“

Einige aus der Judenschaft ließen sich durch seine Worte überzeugen und schlossen sich dem Apostel Paulus an. Aus dem Kreis gottesfürchtiger Griechen erkannten dagegen weit mehr die frohe Botschaft. Lu-



△ Blick in eine Synagoge

kas erwähnt darunter insbesondere vornehme Frauen. Das mußte Eifersucht bei den Juden der Synagoge auslösen, sahen sie doch den Zustrom an Geldmitteln in Gefahr und sogar versiegen.



◁ Das Straßenschild weist nach Thessalonich

„Aber die halsstarrigen Juden neideten und nahmen zu sich etliche boshafte Männer Pöbelvolks, machten eine Rottte und richteten einen Aufruhr in der Stadt an und traten vor das Haus Jasons und suchten sie zu führen vor das Volk. Da sie aber sie nicht fanden, schleiften sie den Jason und etliche



Brüder vor die Obersten der Stadt und schrien: Diese, die den ganzen Weltkreis erregen, sind auch hergekommen; die herbergt Jason, und diese alle handeln wider des Kaisers Gebote, sagen, ein anderer sei der König, nämlich Jesus.

Sie bewegten aber das Volk und die Obersten der Stadt, die solches hörten. Und da ihnen Genüge von Jason und den andern geleistet war, ließen sie sie los“ (Apostelgeschichte 17, 5–9).

Die Gemeinde, die sich um den Apostel Paulus geschart hatte, fand offenbar in Jasons Haus Unterkunft (es dürfte also entsprechend groß gewesen sein, was auf den Status dieses Bruders Rückschlüsse zuläßt), zumindestens dürften die drei Gottesmänner aber hier gewohnt haben. Und deshalb richtete sich der Volksauflauf gegen Jason, insbesondere dann, als die Suche nach dem Apostel Paulus, Silas und Timotheus ergebnislos verlaufen war. Aufgebracht schleiften sie nun Jason und einige der Brüder zu den Stadtobersten.

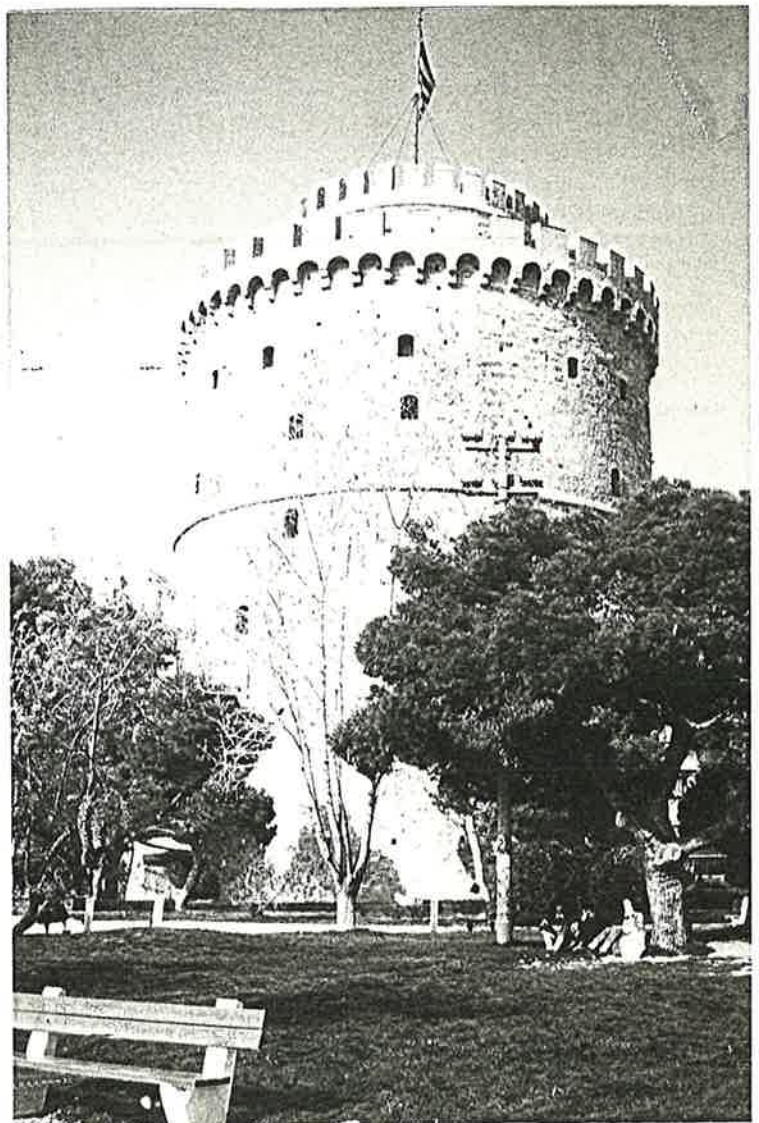
Wie sich doch manches in der Geschichte wiederholt oder gleicht: Die Erwartungen der Juden an ihren Messias sind von dem Gedanken bestimmt, daß dieser als ein irdischer König das Reich Davids wieder aufrichten werde – selbstverständlich in einem völlig unabhängigen, von den Römern be-

freiten Territorium. Und was warfen sie dem Apostel Paulus und den übrigen Apostolischen vor: „Die alle handeln wider des Kaisers Gebote, sagen, ein anderer sei der König, nämlich Jesus.“ Und genau dasselbe taten sie Jahre zuvor in dem Prozeß gegen Jesum Christum – immer das gleiche Spiel ...

Kein Wort der Verteidigung ist zu lesen – wahrscheinlich deshalb, weil sie erst gar nicht zugelassen war. Die Anschuldigungen reichten den Stadtobersten aus, gegen die junge Gemeinde einzuschreiten. Das Stichwort „Kaiserwiderstand“ zeigte seine Wirkung. Es mußte offenkundig von Gott so gelenkt gewesen sein, daß der Apostel Paulus und seine Mitarbeiter nicht zur Stelle waren. Mit diesen aufrührerischen Fremden hätte die Meute gewiß kurzen Prozeß

◁ Ein Straßenschild in Thessaloniki: Straße des Apostels Paulus

▽ Der „Weiße Turm“ – Wahrzeichen der Stadt Saloniki/Thessalonich aus dem 16. Jahrhundert n. Chr.



gemacht, und die Stadtobersten wären bestimmt nicht zimperlich mit ihnen umgegangen. Aber so mußte sich wohl Jason, ein offenbar angesehener und auch wohlhabender Bürger der Stadt, verpflichten, dafür zu sorgen, daß diese „bösen Männer“ schleunigst die Stadt verlassen.

Nun, der Vers 9 enthält noch eine Aussage, die vielleicht nicht jedem auf Anhieb verständlich ist: „und da ihnen [den ankommenden Juden, vor allem aber den Stadtobersten] Genüge von Jason und den andern geleistet war, ließen sie sie los.“ Was bedeutet das: Genüge geleistet? Daß sie eine beträchtliche Summe zur Ablösung aufgebracht hatten. Der Verdacht bestätigt sich also: Es ging weniger um die vom Apostel verkündigte Lehre als vielmehr um den Verlust künftiger Einnahmen und Spenden der Reichen, die sich nun der apostolischen Gemeinde angeschlossen hatten.

Mit diesem Auftritt des Pöbelvolks und der Juden war die Arbeit für den Apostel Paulus, Silas und Timotheus in Thessalonich zu Ende. Sobald der Apostel mit Silas (und Timotheus) zu Jason kam, berichtete dieser, was inzwischen passiert war. Und noch in derselben Nacht packten die drei Streiter Gottes ihre wenige Habe und verlie-

ßen sofort Thessalonich. Sie taten dies wohl auf Anraten der Brüder, die hierfür eine Bürgschaft übernommen hatten.

Immerhin, der Zeitraum, den sie hier wirken konnten, hatte ausgereicht, eine in sich gefestigte Gemeinde zu gründen und ein gutes Fundament des Glaubens an die Lehre Jesu Christi zu legen. Dabei geht aus dem (offenbar nur wenig später aus Korinth geschriebenen) Brief hervor, daß die Unterweisungen des Apostels eine besondere Tiefe erlangt hatten und daß es ihm dabei sehr um die Naherwartung der Wiederkunft des Sohnes Gottes ging. Doch noch zu jung war die Gemeinde, als daß das Gehörte von allen sofort und richtig verstanden wurde.

Hatte sich der Apostel in Thessalonich allein der Wortverkündigung gewidmet? Und wovon lebte er?

In 1. Thessalonicher 2, 9 schreibt er an diese Gemeinde: „Ihr seid wohl eingedenk, liebe Brüder, unserer Arbeit und unserer Mühe; denn Tag und Nacht arbeiteten wir [als Handwerker], daß wir niemand unter euch beschwerlich wären [zur Last in finanzieller Hinsicht gefallen wären], und predigten unter euch das Evangelium Gottes.“



Szenen aus dem Galeriusbogen in Thessalonich. Das Relief zeigt Kämpfe gegen die Perser (297 n. Chr.)

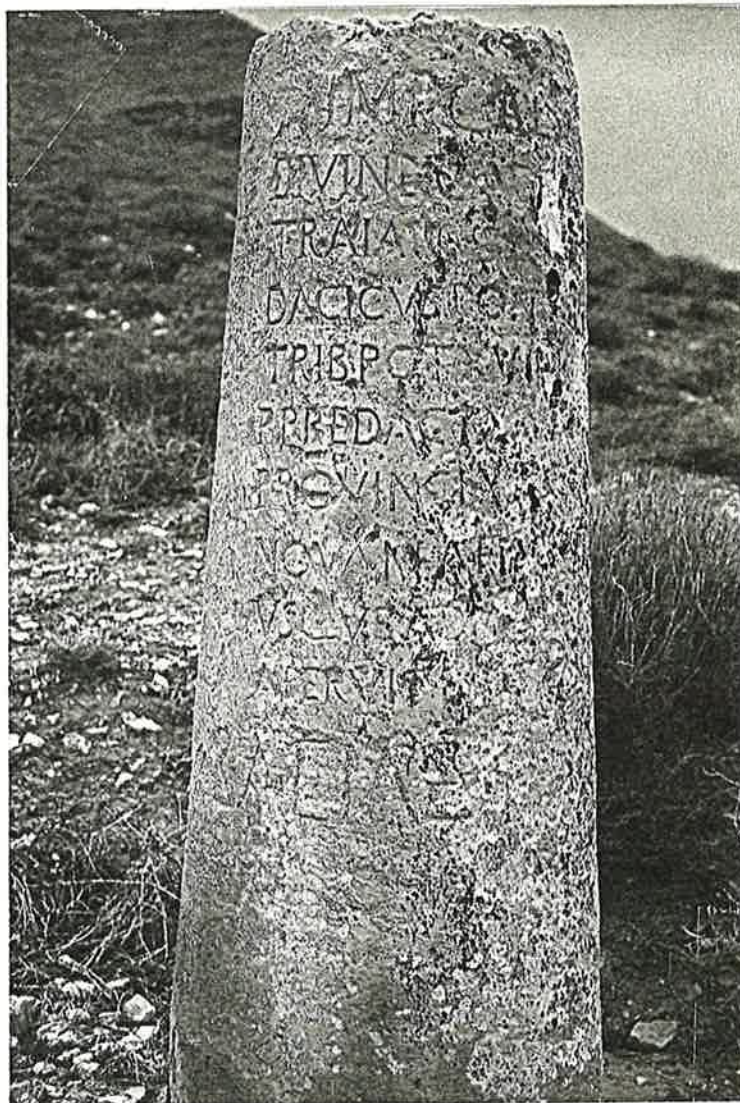
2.2.3 Wirken in Beröa

2.2.3.1 Erfolg der Missionsarbeit

Noch in der Nacht verließen der Apostel Paulus, Silas und Timotheus die Stadt Thessalonich. Wahrscheinlich leuchtete ihnen der Mond, damit sie überhaupt den Weg erkennen konnten. Wahllos marschierten sie gewiß nicht durch die Lande, sondern hatten das nächste Ziel schon im Auge: Beröa. Aus welchem Gedanken heraus sie diesen Ort erwählt hatten, wird nicht berichtet. Es kann sein, daß Beröa von Thessalonich aus der nächste Ort war, in dem jüdische Bevölkerung beheimatet war. Möglicherweise bekam der Apostel aus der Gemeinde heraus sogar Empfehlungen nach dort mit, denn Verbindungen bestanden innerhalb der Jüdenschaft auch über Stadt- und Ländergrenzen hinweg.

Und wie fanden sie den Weg dorthin?

Anfänglich gab es gewiß keine Schwierigkeiten, da konnten sie noch westwärts dem Lauf der gut gepflasterten Via Egnatia folgen.



△ Ein römischer Meilenstein aus der Zeit des Kaisers Trajan (98–117 n. Chr.)



◁ Sonnenuntergang am Ägäischen Meer

Inzwischen war längst der Tag angebrochen, so daß sie sich ohnehin besser orientieren konnten. Außerdem halfen ihnen die Meilensteine, die die Römer gesetzt hatten und die unter anderem Vorläufer unserer Wegweiser sind.

Tagelang mußten sie wandern, denn die rund 75 Kilometer wollten erst einmal zurückgelegt sein; irgendwann zwischen-durch hatten sie dann eine Weggabelung erreicht, an der sie nach Süden abzweigen mußten. Endlich kamen sie nach Beröa, einer kleinen Stadt an den Ausläufern des berühmten Olymp.

Hier, abseits der großen Verkehrsstraße, an diesem stillen Ort, setzte der Apostel Paulus die Verkündigung der frohen Botschaft fort. Auch dort führte ihn der Weg trotz der kurz zuvor gemachten bitteren Erfahrungen wieder in die Synagoge oder „Judenschule“, wie Luther zu schreiben pflegt.

Des Apostels Liebe zu seinen Landsleuten war ungebrochen, handelte es sich doch um das von Gott erwählte Volk, von dem der Apostel noch immer hoffte, daß es den Gesandten und Gesalbten Gottes annehme. Darum mußte er ihnen die Botschaft von ihrem und seinem Messias nahebringen.

Welch ein schönes Zeugnis konnte diesen Menschen jüdischen Glaubens ausgestellt werden: „Diese aber waren edler denn die zu Thessalonich; die nahmen das Wort auf ganz willig und forschten täglich in der Schrift, ob sich's also verhielte [was der Apostel behauptete]. So glaubten nun viele aus ihnen, auch der griechischen ehrbaren Weiber und Männer nicht wenige“ (Apostelgeschichte 17, 11. 12). Wie muß das den Apostel erfreut haben, daß seine Zuhörer nun selbst in den Heiligen Schriften nachlasen, ob seine Verkündigung auf einem gesicherten Grund stehe.

Wieder entstand eine gemischte Gemeinde, die an die Sendung Jesu und seiner Apostel glaubte: Juden und solche Griechen, die den einen wahren Gott schon angenommen und ihn aus der jüdischen Religion kennengelernt hatten.

Es war wohl dem Apostel Paulus als Los verordnet, daß er überall nach kurzer Zeit auf den Widerstand aus dem Judentum stieß. Aber war das verwunderlich? Er verkündigte doch Jesum Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, den Erlöser und Sohn Gottes. Was wurde denn kurz



Straße in Beröa

nach dessen Geburt verheißen? „Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und auferstehen vieler in Israel und **zu einem Zeichen, dem widersprochen wird**“ (Simeon in Lukas 2, 34). Sollte sich denn nun der Apostel diesem Wort, das er gewiß von seinem eigenen Mitarbeiter Lukas gehört hatte, widersetzen? Für ihn konnte es nur die Bestätigung des eingeschlagenen Weges und seiner vom Herrn erfolgten Sendung sein. Ein treffliches Urteil fällt er einmal über seine Volksgenossen: „Ich gebe ihnen das Zeugnis, daß sie eifern um Gott, **aber mit Unverständnis**“ (Römer 10, 2).

Was war geschehen?

„Als aber die Juden von Thessalonich erfuhren, daß auch zu Beröa das Wort Gottes von Paulus verkündigt würde, kamen sie und bewegten auch allda das Volk“ (Apostelgeschichte 17, 13). Zwischen dem Beginn seiner Mission in Beröa und der Ankunft jener aufgebrachtener Juden aus Thessalonich, die nun hier ebenso wie in ihrer Stadt Unruhe stiften wollten, lag ein genügend langer Zeitraum, so daß auch hier eine kleine Schar von gefestigten Apostolischen gesammelt werden konnte.

2.2.3.2 Ende der Wirksamkeit des Apostels Paulus in Beröa

Der Aufruhr muß eine ähnliche Wirkung ausgelöst haben wie in Thessalonich. Wieder war eine genügend große Menge aufgehetzt worden gegen die christlichen Lehrer, und wieder erfolgte die Abreise des Apostels „Hals über Kopf“. Es heißt: „Aber da fertigten die Brü-

der Paulus alsobald ab [schickten ihn sofort weg], daß er ginge bis an das Meer“ (Apostelgeschichte 17, 14).

Kein Wort verliert der Apostel über diesen Beschluß; er schickt sich in die Zeit. Hatte er nicht großartig hier wirken können?! Was aber sollte mit den jungen Pflanzen werden, die hier gezogen werden konnten? Blieben sie nicht noch eine Weile unter der Pflege bewährter Brüder, drohten sie wieder abzusterben, oder es bestand die Gefahr, daß sie von der Übermacht anderer Geister zertreten würden. Deshalb war es ihm lieb, daß er seine treuen Helfer Silas und Timotheus hierlassen konnte; sie würden in seinem Sinn weiterwirken.

Und wie konnten solche, die in der kommenden Zeit zum Glauben finden, der Schar der Gotteskinder hinzugefügt werden?

Es fällt auf, daß immer wieder dort, wo der Apostel Paulus genannt wird, auch Silas Erwähnung findet, während andere Namen weit seltener fallen. Hat das einen Grund? Gewiß! Auch Silas trug das Apostelamt (vgl. 1. Thessalonicher 1, 1 i. V. m. 2, 7). Damit war die Gemeinde in treuen Händen, während der Apostel Paulus abwesend sein mußte.

Bis zum Meer sollte er gehen, das sind über 40 Kilometer. Doch mußte er nicht allein wandern und ins Ungewisse laufen (sicher war es nur ein Pfad, der zum Meer führte, keine bewährte römische Straße) – Brüder aus der neugegründeten Gemeinde begleiteten ihn. Damit war jedem geholfen: Der Apostel hatte ortskundige Männer an seiner Seite, und die im Glauben jungen Brüder hatten nun Gelegenheit, mit dem Apostel von morgens bis abends zusammenzusein und durch Gespräche noch tiefer in die Geheimnisse des Evangeliums einzudringen.

Um eine Vorstellung zu geben, was es bedeutete, von Beröa nach Athen zu reisen: Der Fußmarsch von Beröa bis zum Meer dürfte zwei Tage in Anspruch genommen haben. Ob sofort ein Schiff für die Fahrt vorhanden war, bleibt ungewiß. Die Entfernung zwischen dem Ufer bei Beröa (heute Veria/Veroia) am Thermaischen Golf und Piräus, dem Hafen von Athen, beträgt rund 500 Kilometer. Wenn man eine hohe Geschwindigkeit und ständig gutes Segelwetter voraussetzt, benötigt man unter den günstigsten Bedingungen mindestens 33



Landschaft an den Ausläufern des Olymp in der Nähe von Beröa

Stunden für diese Strecke, vermutlich also gut drei bis vier Tage, zumal man des Nachts vor Anker ging. So stand dem Apostel etwa eine Woche, wahrscheinlich sogar mehr, zur Verfügung, die Brüder in alle Glaubensfragen einzuweisen und bei ausführlichen Gesprächen festzustellen, inwieweit ihnen alles aufgeschlossen werden konnte und ihr Verständnis für das Wort und Walten Gottes durch seinen Sohn und den Heiligen Geist zugenommen hatte.

Da ist es nicht verwunderlich, daß es vom Abschluß der Reise, bei Ankunft in Athen, heißt: „Die aber Paulus geleiteten, führten ihn bis gen Athen. Und nachdem sie Befehl empfangen an Silas und Timotheus, daß sie [die beiden] aufs schnellste zu ihm kämen, zogen sie [die Begleiter des Apostels] hin“ (Apostelgeschichte 17, 15). Getrost konnte er die beiden Gottesstreiter nun zu sich bitten – für Beröa war alles in gute Hände gelegt, so daß die rückkehrenden und dort ansässigen Brüder die Jesu- und Apostellehre in Erkenntnis und Reinheit verkündigen konnten.

Den Apostel Paulus wird auch bewegt haben, daß er bei der sehr schwierigen Aufgabe, der er sich in Athen gegenübergestellt sah, nicht allein sein mochte. Drei Beter sind eben mehr als nur einer! Und gegenseitig Mut zuzusprechen und aufzubauen, ist auch eine schöne Aufgabe aus brüderlicher Liebe. Und die wollte er hier nicht missen.

2.2.4 Der Apostel Paulus in Athen

Nun war der Apostel Paulus ganz auf sich gestellt; niemand, mit dem er eines Sinnes war, begleitete ihn, mit keinem konnte er fruchtbaren Gedankenaustausch pflegen.

Athen – von dieser Stadt hatte er schon früher gehört. Vielleicht hatte er als Kind davon geträumt, einmal dorthin reisen zu können, doch die Erfüllung dieses Wunsches war so fern, so unwahrscheinlich gewesen. Und jetzt stand er in den Toren dieser weltberühmten Geistesmetropole. Wirtschaftliche Bedeutung besaß sie nicht mehr; ihr Glanz war auf diesem Gebiet vor über vier Jahrhunderten erloschen, die Einwohnerzahl stark zurückgegangen. Doch die Pracht ihrer Tempelanlagen und Promenaden vermittelte noch immer großartige Einblicke in frühere Blütezeiten. Aber nicht Bauwerke suchte der Apostel, sondern Menschen, denen er das Evangelium Christi verkündigen konnte.

Kaum hatte er Quartier bezogen, wanderte er durch die Straßen und Gassen und besah sich alles, was dem Auge geboten wurde. Und das war Götzendienst und Heidentum in höchster Vollendung. Und niemand konnte er sich mitteilen, nirgendwo ein verständiges Ohr aus dem Vermögen des Heiligen Geistes finden. Getümmel gab es genug auf den Straßen und Plätzen. Oftmals werden ihm die gleichen Gesichter begegnet sein von Männern, die nichts anderes zu tun hatten, als von morgens bis abends miteinander zu „philosophieren“, Klatsch und Tratsch auszutauschen und über jeden herzu ziehen, der des Weges kam. Angesehen war der, der Neues zu berichten wußte.

Und alle paar Meter säumte ein anderes Standbild die Promenaden, das irgendeinen Gott aus der so umfangreichen griechischen Mythologie darstellen sollte. Vielleicht hatten auch die Römer, seit sie dieses Gebiet beherrschten, noch einige errichtet und den letzten Winkel damit vollgestellt.



*Der Parthenon-Tempel
auf der Akropolis von
Athen*



In einer Synagoge

2.2.4.1 Die Synagoge – einmal anders erlebt

Angewidert von diesen Bildern und religiösen Kulturen suchte der Apostel Paulus Zuflucht in der Synagoge. Auch wenn es tiefgreifende Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und den hier versammelten Gläubigen über den Messias gab – eines fand er doch hier: In diesem Haus wurde der einzig wahre Gott verehrt, und das wird er gerade in der Verfassung, in der er sich schon nach kurzem Aufenthalt in Athen befand, als äußerst beruhigend empfunden haben. Biblisch ausgedrückt, liest sich das folgendermaßen: „Da aber Paulus ihrer [Silas und Timotheus] zu Athen wartete, ergrimmete sein Geist in ihm, da er sah die Stadt so gar abgöttisch.“

Wie wohltuend dagegen die „Judenschule“ – dort betete man zu Jahwe, dem Allmächtigen, zu dem, der geboten hat: Du sollst keine anderen Götter neben mir haben!

Mit einem ganz neuen Empfinden wird er hier in der Synagoge Athens am jüdischen Abendgottesdienst teilgenommen und das Shema 'Jisra'el (Höre, Israel), das feierlichste aller jüdischen Gebete, gesprochen ha-

ben: „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einziger Herr [ein einziges ewiges Wesen]. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst oder aufstehst, und sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sollen dir ein Denkmal vor deinen Augen sein, und sollst sie über deines Hauses Pfosten schreiben und an die Tore.“

Werdet ihr nun meine Gebote hören, die ich euch heute gebiete, daß ihr den Herrn, euren Gott, liebet und ihm dienet von ganzem Herzen und von ganzer Seele, so will ich eurem Lande Regen geben zu seiner Zeit, Frühregen und Spätregen, daß du einsammelst dein Getreide, deinen Most und dein Öl, und will deinem Vieh Gras geben auf deinem Felde, daß ihr esset und satt werdet. Hütet euch aber, daß sich euer Herz nicht überreden lasse, daß ihr abweicht und dienet andern Göttern und betet sie an, und daß dann der Zorn des Herrn ergrimme über euch und schließe den Himmel zu, daß

kein Regen komme und die Erde ihr Gewächs nicht gebe und ihr bald umkommet von dem guten Lande, das euch der Herr gegeben hat. So fasset diese Worte zu Herzen und in eure Seele und bindet sie zum Zeichen auf eure Hand, daß sie ein Denkmal vor euren Augen seien. Und lehret sie eure Kinder, daß du davon redest, wenn du in deinem Hause sitzt oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst; und schreibe sie an die Pfosten deines Hauses und an deine Tore, daß du und deine Kinder lange leben in dem Lande, das der Herr deinen Vätern geschworen hat ihnen zu geben, solange die Tage vom Himmel auf Erden währen.

Und der Herr sprach zu Mose: Rede mit den Kindern Israel und sprich zu ihnen, daß sie sich Quasten machen an den Zipfeln ihrer Kleider samt allen ihren Nachkommen, und blaue Schnüre auf die Quasten an die Zipfel tun; und sollen euch die Quasten dazu dienen, daß ihr sie ansehet und gedenket aller Gebote des Herrn und tut sie, daß ihr nicht von eures Herzens Dünken noch von euren Augen euch umtreiben lasset und abgöttisch werdet. Darum sollt ihr gedenken und tun alle meine Gebote und heilig sein eurem Gott. Ich bin der Herr, euer Gott, der euch aus Ägyptenland geführt hat, daß ich euer Gott wäre, ich, der Herr, euer Gott“ (5. Mose 6, 4-9; 11, 13-21; 4. Mose 15, 37-41).

Wohl noch nie in seinem bisherigen Leben hatte er dieses Gebet, das Shema 'Jisra'el, so inbrünstig gesprochen wie hier in Athen. Manche Aussagen darin bekamen für ihn einen noch viel größeren Wert im Hinblick auf das ungöttliche Treiben und Gebahren sowie das Darstellen von Götzen in dieser Stadt. Und neue Kraft schöpfte er aus diesen Worten, die er gerade jetzt so bitter nötig hatte. Jeden Morgen, jeden Abend hatte er in den Synagogen seit seiner frühesten Kindheit dieses Gebet gelesen und gewiß nicht nur oberflächlich dahergesagt. Doch jetzt zog er Weisungen für seinen Dienst an Gottes Werk aus diesem Gebet:

- Unser Gott ist ein einziger Gott ...
- du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben ...
- du sollst von diesen Worten reden ...
- dienet Gott von ganzem Herzen und ganzer Seele ...

- hütet euch, anderen Göttern zu dienen, betet sie nicht an ...
- gedenket aller Gebote des Herrn, tut sie ...
- laßt euch nicht von eures Herzens Dünken umtreiben ...
- werdet nicht abgöttisch ...
- darum sollt ihr heilig sein eurem Gott ...
- Ich bin der Herr, euer Gott!

Keineswegs hatte der Apostel seine Sendung vergessen und daß er ein Gesandter Jesu Christi war. Und dennoch erleben wir ihn in Athen anders als sonst. Zu tief muß die Erschütterung seines Herzens gewesen sein, als er die Ausstattungen der Plätze und Wege gesehen hatte und daraus seine Rückschlüsse auf die heidnische Religiosität der Einwohner zog. War er sowohl als Pharisäer als auch später als Apostel des Herrn von kämpferischer Natur, so gab er sich in Athen im Umgang mit denen, die dem einen Gott, Jahwe, vertrauten, wie ein Lamm. So sehr war wohl sein Herz von der neuerlebten Tiefgründigkeit des „Höre-Israel-Gebetes“ erfaßt worden.

Nicht nur gebürtige Juden fand er in der Synagoge vor, sondern auch eine Anzahl Griechen, die den Status der Gottesfürchtigen trugen. Es folgten untereinander keine Streitgespräche, sondern Dialoge, gegenseitiger Gedankenaustausch. Vermutlich nahmen dabei die Zustände in Athen einen breiten Raum ein, und in der Verurteilung des Götzendienstes und dem damit verbundenen Herstellen von Gottesbildern bestand größte Einhelligkeit. Gewiß wurde dem Apostel dabei auch manche Erfahrung mit der einheimischen Bevölkerung mitgeteilt, wodurch er seinen Eindruck von den Menschen dieser Stadt abrunden konnte.

Das Gebet und die Gespräche trugen dazu bei, daß er sich wieder fing und in ihm der alte Zeugengeist erneut erwachte. Inzwischen hatte er aber hinzugelernt, daß man denen, die auf dem Markt (der Agora) ihre Zeit vertrödelten, mit anderen Mitteln begegnen mußte als den Gläubigen an Gott. Sollten sie zum Nachdenken über ihr inwendiges Leben angeregt werden, sollten sie den lebendigen Gott kennenlernen, mußte der Apostel von ihrem derzeitigen Wissensstand aus aufbauen.

2.2.4.2 Hinwenden an die Bevölkerung

Immer neuen Gesprächspartnern wandte sich der Apostel Paulus auf der Agora, dem Mittelpunkt der Stadt, zu, wo nicht nur ein reges Markt- und Geschäftstreiben eine quirlige Atmosphäre hervorriefen, sondern wo auch große und nichtige Dinge unter vier Augen oder in größeren Gruppen besprochen oder breitgetreten wurden. Wie es sich gerade ergab, redete der Apostel mal mit diesem, mal mit jenem und immer wieder auch zu kleineren Ansammlungen.

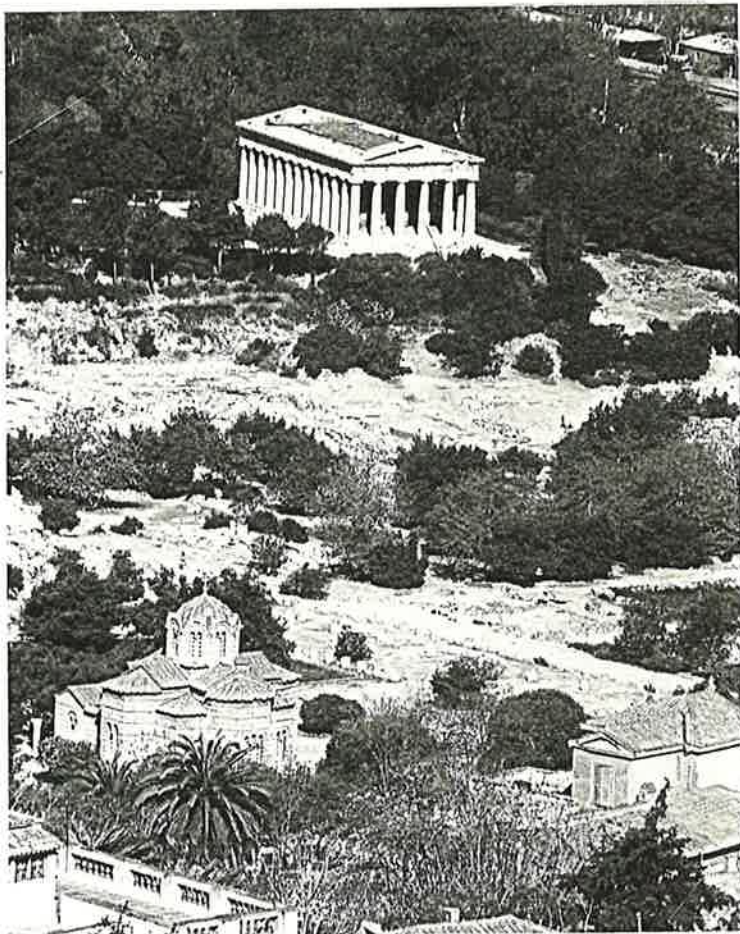
Pseudophilosophen drängten sich ihm auf, Menschen, die sich ohne eigenes Denken und ohne systematische Klarheit über geistige Zusammenhänge vom Hören und Lesen allerlei angeeignet hatten, was sie nun zusammenhanglos und oberflächlich als ihre Weisheit ausgaben. Darunter gab es solche, die sich der Lehre Epikurs¹⁾ angeschlossen hatten, und solche, die es mit den Stoikern²⁾ hielten.

Diese „Scheinwissenden“ stritten mit Paulus und bezeichneten den, dem sie nicht das „Wasser reichen konnten“, als einen „Körnerpicker“ (Luther übersetzt hier: Lotterbube, andere schreiben: Schwätzer³⁾). Voller Hochmut waren sie ihm gegenübergetreten und spotteten seiner.

Was die Zuhörer unter den Worten des Apostels Paulus tatsächlich bewegte, tritt bei der Lutherübersetzung nicht so deutlich hervor. Dort heißt es im Vers 18: „Es sieht, als wolle er neue Götter verkündigen. (Das machte, er hatte das Evangelium von Jesu und von der Auferstehung ihnen verkündigt.)“

Schauen wir uns die wörtliche Übertragung des Textes (Apostelgeschichte 17, 18) aus dem Griechischen an: „Von fremden Göttern scheint er ein Verkündiger zu sein, weil Jesus und die Auferstehung als Frohbotschaft er verkündigte.“ Hier tritt es schon etwas deutlicher hervor. Das richtige Verständnis bekommen wir aber erst, wenn der griechische Text herangezogen wird.

Der Apostel Paulus verwendete für den Begriff „Auferstehung“ den Ausdruck „Anastasis“, ein im Griechischen jener Zeit völlig ungebräuchliches Wort, unter dem man sich in Athen nichts vorzustellen wußte. Auferstehung der Toten paßte zudem nicht in ihr damaliges Weltbild. Und da zu-



Die Agora (der Marktplatz) von Athen.

Oben im Bild das Theseion, der besterhaltene Tempel Griechenlands (5. Jahrhundert v. Chr. errichtet)

vor von einem Mann Jesus die Rede war und danach das (den weiblichen Artikel tragende) Wort Anastasis fiel, verbanden die Zuhörer damit die Vorstellung, hier handele es sich um ein neues Götterpaar: Der Gott Jesus und seine Göttin Anastasis.

Aus diesem Grunde schreibt Luther zutreffend: „als wolle er neue Götter verkündigen.“ Das aber war im übrigen ein Gesetzesverstoß! Hierzu bedurfte es der Genehmigung der römischen Behörden. Erst die Kenntnis dieses Zusammenhanges schließt uns ganz auf, warum die Menge empört war.

1) Die epikureische Philosophenschule wurde gestiftet durch Epikur (* 342 v. Chr. auf Samos). Die Epikureer priesen die Lust als höchstes Gut. Außer den Freuden des Mahles, der Liebe, der Gestalten und Töne konnten sie sich kein Gut im menschlichen Leben denken

2) Die stoische Philosophenschule wurde gegründet durch Zeno, der um 300 v. Chr. in Tarsus, der Geburtsstadt des Apostels Paulus, zur Welt kam. Er versammelte seine Anhänger in der Stova/Stoa (Halle) am athenischen Marktplatz, wo er zu lehren pflegte (daher auch der Name Stoiker). Die Stoiker bekämpften die sinnliche Lust; sie erkannten in dem Sittlichen das höchste Gut. Weisheit, Mäßigkeit, Tapferkeit und Gerechtigkeit waren für sie die vier Haupttugenden. (Definitionen von Ludwig Albrecht zu Apostelgeschichte 17, 18.)

3) Körnerpicker (Spermalogos) hießen in der Athener Umgangssprache der damaligen Zeit die Leute, die in der Agora herumlungerten und allerlei Abfälle und Überreste auf sammelten. Gegenüber Paulus meinten sie das in dem Sinne, daß er hier und dort einen Brocken Wissen aufgelesen habe, was aber nur Stückwerk und nichts wert sei

2.2.4.3 Die Areopag-Rede

Der Apostel Paulus betrat in Athen „Neuland“ in der Verkündigung der Gotteswahrheiten. Bisher entzündeten sich die Auseinandersetzungen mit den Juden an den Aussagen der Heiligen Schrift und dem Glauben daran, daß der verheißene Messias schon erschienen war: Jesus Christus. Wenn sich mit der Heidenwelt Auseinandersetzungen ergaben, dann weniger aus theologischen Überlegungen heraus, sondern aus gekränkter Eitelkeit (vgl. Apostelgeschichte 14, 11–19) oder wegen des Verlustes von Einkünften (vgl. Apostelgeschichte 16, 19; später: Apostelgeschichte 19, 23–28). In Athen aber gab es eine geistige Auseinandersetzung mit dem Heidentum.

Eigentlich müßten wir den Athenern dankbar sein, daß sie den Apostel Paulus provoziert hatten und ihn herausforderten, öffentlich ein Bekenntnis dessen abzulegen, was er glaubte und welchen Gott er verkündigte. Auf diesem Wege wurde uns eine ganz großartige Rede des Apostels Paulus überliefert, die uns Einblicke vermittelt, in welcher Weise er Mission betrieb, wenn er

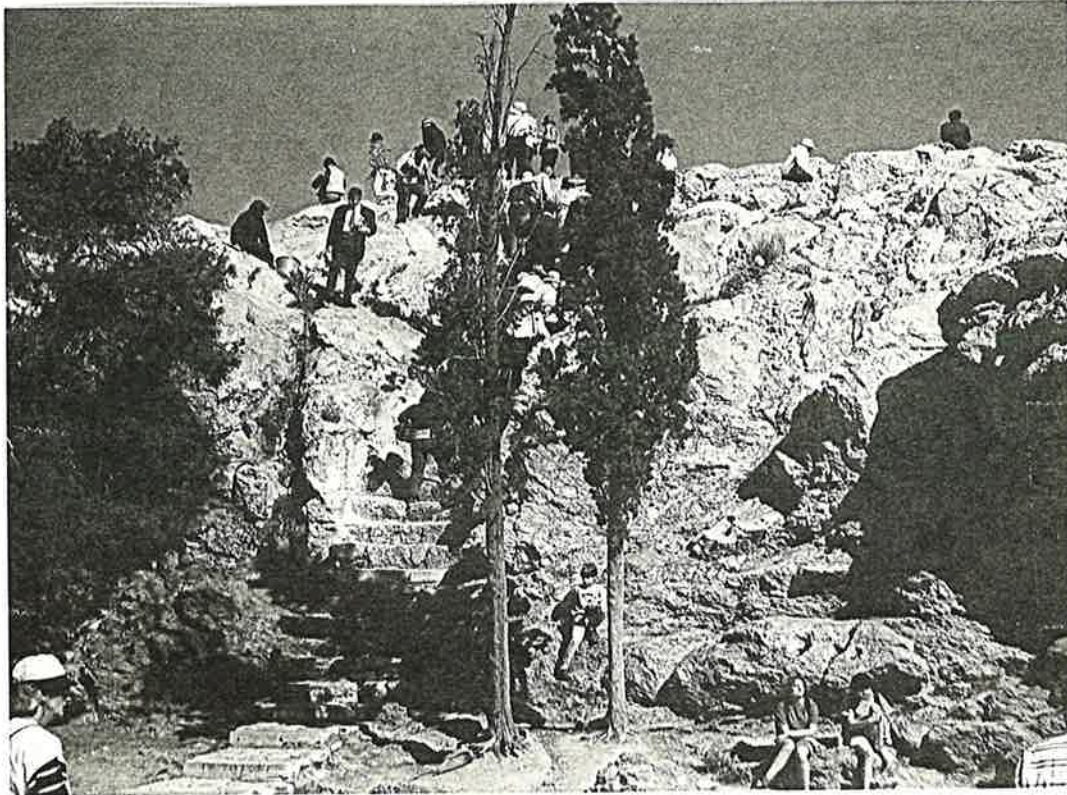
es mit Menschen zu tun hatte, die Jahwe überhaupt noch nicht kannten. Er verwendete Beispiele aus der Situation und nutzte sie zur Darlegung der Lehre von Gott und seinem Sohn und von der Erlösung der Menschen.

Diese Rede wird hier wörtlich in der Lutherfassung wiedergegeben; sie steht samt der Einleitung in Apostelgeschichte 17, 19–31:

„Sie nahmen ihn aber auf und führten ihn auf den Gerichtsplatz [Aeropag] und sprachen: Können wir auch erfahren, was das für eine neue Lehre sei, die du lehrst? Denn du bringst etwas Neues vor unsere Ohren; so wollten wir gern wissen, was das sei. (Die Athener aber alle, auch die Ausländer und Gäste, waren gerichtet auf nichts anderes, denn etwas Neues zu sagen oder zu hören.)

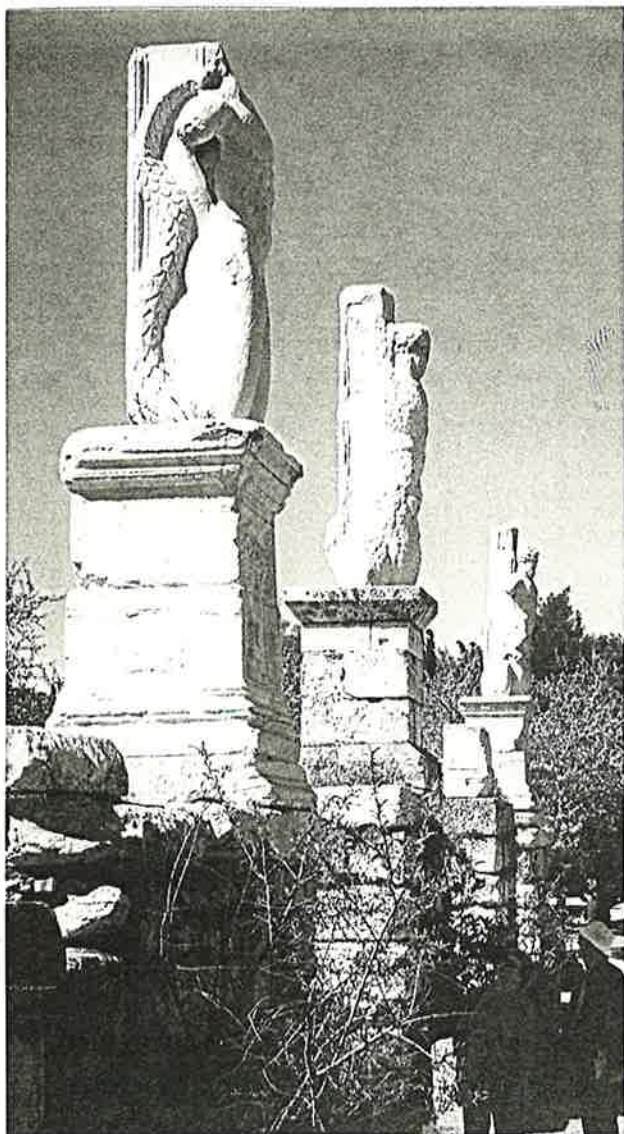
Paulus aber stand mitten auf dem Gerichtsplatz und sprach:

Ihr Männer von Athen, ich sehe daß ihr in allen Stücken gar sehr die Götter fürchtet. Ich bin hindurchgegangen und habe gesehen eure Gottesdienste und fand einen Altar, darauf war geschrieben: Dem unbekanntem Gott. Nun verkündige ich euch denselben, dem ihr unwissend Gottesdienste tut.



*Der Areopaghügel
in Athen*

Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, er, der ein Herr ist Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln mit Händen gemacht; sein wird auch nicht von Menschenhänden gepflegt, als der jemand's bedürfe, so er selbst jedermann Leben und Odem allenthalben gibt. Und er hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt und vorgesehen, wie lange und wie weit sie wohnen sollen; daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch etliche Poeten bei euch gesagt haben: ‚Wir sind seines Geschlechts.‘⁴⁾ So wir denn

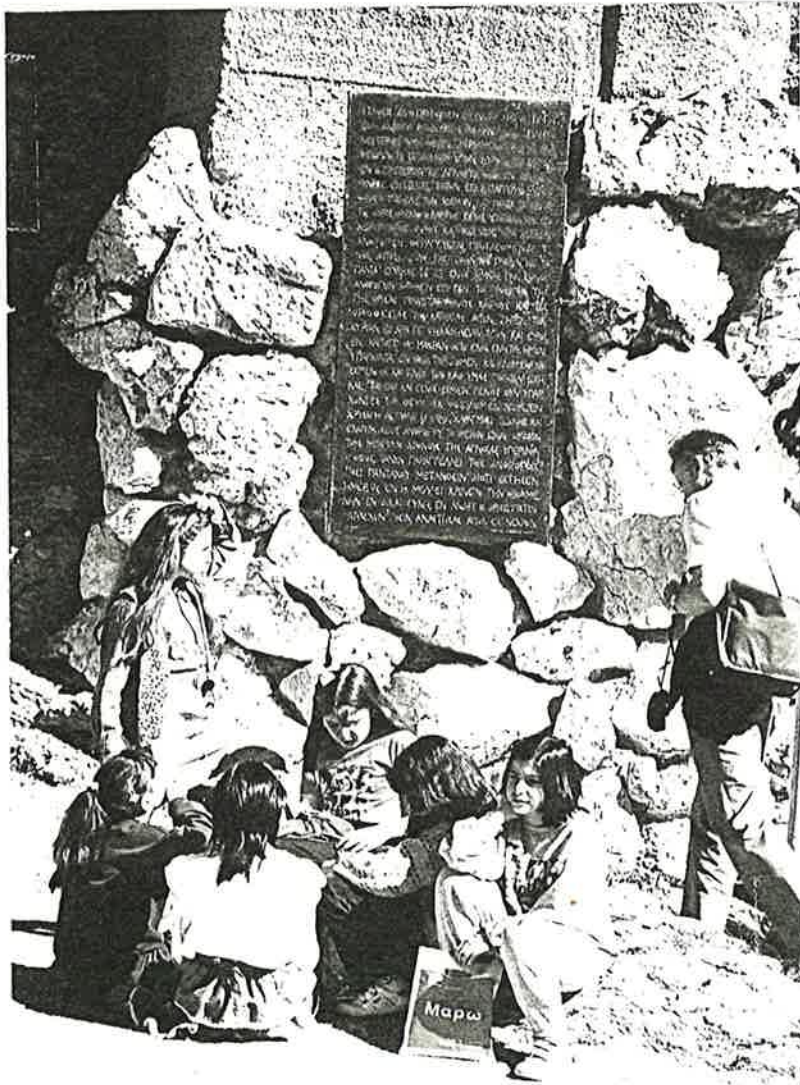


göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht. Und zwar hat Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen; nun aber gebietet er allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun, darum daß er einen Tag gesetzt hat, an welchem er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem er's beschlossen hat und jedermann vorhält den Glauben, nachdem er ihn hat von den Toten auferweckt.“

△ So etwa können wir uns den Altar vorstellen, auf dem stand:
„Dem unbekanntem Gott“

◁ Mehrere Tritonen (Meeresgottheiten) vor dem Odeion/Agora Athen

4) Dieses Zitat stammt aus dem Werk „Phenomena“ des cilicischen Dichters Aratus, der im 3. Jahrhundert v. Chr. lebte. Cilicien, das ist die Heimat des Apostels Paulus, und deshalb wird er in der Schule Stücke des Aratus gelernt haben



Am Fuße des Areopaghügels wurde eine Tafel angebracht, auf der die gesamte Rede des Apostels Paulus wiedergegeben ist

Für die Bewertung dieser großen und bedeutsamen Rede des Apostels Paulus sei es gestattet, auf die Ausführungen von H. Bruns zurückzugreifen:

»Die Rede war genau überlegt. Paulus knüpft klug an, weil er die Menschen dort erreichen möchte, wo sie stehen, aber er kommt dann zur zentralen Aussage. Altäre „Den unbekanntem Göttern“ sind vielfach bekannt. Vielleicht liegt darin die Ahnung, daß doch nur einer da ist: Paulus ergreift die Gelegenheit, diesen lebendigen Gott zu verkünden.

Es treten fünf Dinge heraus:

1. Alles geht von Gott aus, der der Schöpfer alles Lebens ist; durch ihn kommt auch die Einheit des Menschengeschlechts. Darum sind alle Völker und Menschen vor ihm gleich viel wert.

2. Der Adel des Menschen besteht darin, daß er zu Gott berufen ist und nur in ihm Leben findet.

3. Gott hat in Jesus das Heil gesandt und schenkt die Möglichkeit zum Glauben, ja, bietet sie allen an. Es geht nicht ohne Umkehr. Ein gerader Weg führt vom Dämonenkult nicht zum wirklichen Gott.

4. Gott hat das alles unter Beweis gestellt durch Ostern.

5. Es gibt aber ein letztes Gericht durch den Auferstandenen, wo alle Bildung und Kunst nichts nützen werden.–

Letzte Fragen werden beantwortet: Woher kommen wir, wohin gehen wir, wozu sind wir da? Paulus hat sich der Verantwortung nicht entzogen, sondern hat auch hier die Botschaft gesagt, die ihm aufgetragen war.“«

2.2.4.4 Früchte seines Wirkens

Athen galt im Altertum als „fromme“ Stadt – nicht etwa im Glauben an den wahren Gott, sondern in der Verehrung der vielerlei Götter. Alle Religion aber außerhalb des einen wahren Lebensweges ist in sich selbst zwiespältig. Sie meint irgendwie Gott, den Herrn, und ist doch zugleich blind für ihn. Diesen Zwiespalt spürte der Apostel Paulus in Athen ganz deutlich, denn das hiesige Heidentum hatte dem „unbekannten Gott“ Altäre errichtet. Es gab damit selbst zu, daß trotz aller Tempel, Bilder, Statuen und Opferdienste ungewiß war, ob es nicht doch ein anderes Wesen gab, das es bisher unberücksichtigt gelassen hatte, dessen Gunst es aber dennoch gern auf sich ziehen wollte. Ruhe und Geborgenheit, Zuversicht und seelischen Frohsinn jedenfalls fanden die Menschen bei der Anbetung ihrer Bildnisse nicht.

Gott, der Allmächtige, der Schöpfer Himmels und der Erde, ist nun einmal das einzig Gewisse und Feste und Klare! Menschheit und Einzelmensch gewinnen erst durch ihn Halt und Sinn des Lebens, und die Welt wird nur mit ihm ein sinnvolles Gebilde. Deshalb konnte auch der Apostel Paulus überzeugt und werbend sagen: Er ist nicht fern von einem jeden von uns!

Sein Hinweis darauf, daß Gott einen Tag festgesetzt hat, an dem er den Erdkreis mit Gerechtigkeit richten will, erhielt an dieser Stätte, an der er gerade stand, eine doppelte Bedeutung: Zunächst den Bezug zu dem uns bekannten Jüngsten Gericht, von dem u. a. in Offenbarung 20, 12. 13 und Matthäus 12, 36 geschrieben steht. Dann aber auch die ortsbezogene Verbindung: Auf dem Areshügel wurde in alter Zeit das Blutgericht gehalten. Dort, in der dunklen Felspalte des Areopags, wurde den „Erynien“ geopfert, jenen schrecklichen Rache-göttinnen heidnischer Erfindergabe, die unversöhnlich jeden Frevler verfolgten. Lag nicht auch darin ein Ahnen von einem Tag des Zorns und des gerechten Gerichtes Gottes, wie jede Religion ein Ahnen von dem einen übergeordneten Gott ist?

Die Rede des Apostels Paulus auf dem Aeropag war gewiß umfangreicher und wurde von Lukas nach der Erzählung des Apostels nur verkürzt und komprimiert auf-



Eine griechische Göttin heidnischer Erfindergabe

gezeichnet. Und dennoch blieb trotz ihrer Länge noch manches offen. Was sie aber bezwecken sollte, wurde erreicht – wenn auch nicht bei allen. Es gab viele, die sie ablehnten, die den Apostel insbesondere wegen seiner Aussagen zur Auferstehung verspotteten. Andere hingegen hatte sie so gepackt, daß sie sagten: „Wir wollen dich davon weiter hören.“

Schließlich blieb eine kleine Gruppe übrig, die wichtigste, bei der sich die erhoffte Frucht zeigte: „Etliche Männer aber hingen ihm an und wurden gläubig, unter welchen war Dionysius, einer aus dem Rat, und ein Weib mit Namen Damaris und andere mit ihnen“ (Apostelgeschichte 17, 34).

Lukas sah es als erwähnenswert an, namentlich ein Mitglied des hohen Gerichtshofes, Dionysius, zu nennen, der zu denen zählte, die apostolisch wurden. Dieser war offenbar von der Ankündigung des letzten Gerichtes so getroffen und bewegt, daß er den Weg der Gnade suchte.

In welcher Form die kleine Schar Gotteskinder von Athen zusammengehalten wurde, berichtet die Heilige Schrift nicht. Aber eine kleine Bemerkung im 1. Korintherbrief läßt erkennen, daß sie in die Fürsorge des Apostels einbezogen war: „...der Gemeinde Gottes zu Korinth ... samt denen, die anrufen den Namen unsers Herrn Jesu Christi an allen ihren ... Orten“ (1. Korinther 1, 2). Darin dürfen wir wohl die Athener Geschwister erblicken.

Bald, nachdem der Apostel das kleine Häufchen genügend unterwiesen haben wird, verließ er – noch vor Ankunft von Silas und Timotheus – Athen und zog weiter.

2.2.5 Das Wirken des Apostels Paulus in Korinth

2.2.5.1 Allgemeines

Nicht etwa Athen war die Hauptstadt der Provinz Achaja (südliches Griechenland), sondern Korinth. Das war zur Zeit des Apostels Paulus eine verhältnismäßig junge, moderne Stadt. Nach ihrer Eroberung durch die Römer im Jahr 146 v. Chr. wurde sie völlig zerstört. Erst Julius Cäsar hatte 44 v. Chr. für den Wiederaufbau gesorgt. Nach seinem Tod (im gleichen Jahr) wurden die Baumaßnahmen – oft mit öffentlichen Geldern – fortgesetzt und unter Augustus abgeschlossen. Seit 27 v. Chr. hatte Korinth den Status als Hauptstadt der Provinz Achaja inne und war Sitz des römischen Prokonsuls. Ihre beiden Häfen, die sich nach Westen im Ionischen und nach Osten zum Ägäischen Meer öffneten, machten sie zu einer bedeutenden Handelsstadt. Allerdings gab es krasse so-

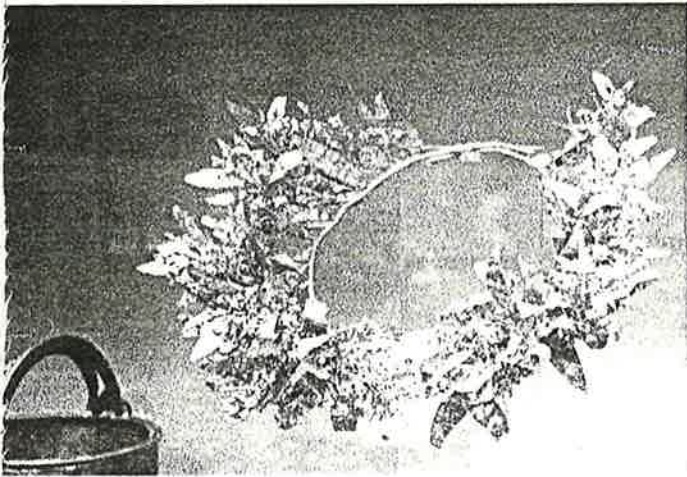
ziale Gegensätze: Wenige reiche Handelsherren und Schiffsreeder standen zahllosen armen Sklaven, die die Ruderarbeit auf den Schiffen und die vielfältigen Arbeiten in den Häfen und Handelsniederlassungen, in den Werften und Geschäften taten, gegenüber. Sprichwörtlich war die Unsittlichkeit und das lockere Leben in Korinth. „Konrinthiansieren“ war die Bezeichnung für skrupelloses Ausleben. Daran änderte die Fülle der Religionen und Kulte nichts. Im Gegenteil: im Tempel pflegte man die Prostitution zu Ehren der Gottheiten.

Von seinem Aufenthaltsort Athen aus gesehen, war Korinth für den Apostel Paulus die nächsterreichbare größere Ansiedlung, vor allem eine Stadt, in der es auch eine Synagoge gab. Er wußte auch, daß sie einen schlechten Ruf besaß. Doch daß diese Zustände so schlimm waren, hatte der Apostel wohl nicht erwartet. Was er vorfand, stellte alles Gehörte in den Schatten ... Konnte das



Ausgrabungen in Korinth (Tempel der Octavia?)

das rechte Pflaster für die Verkündigung des Evangeliums Christi sein? Aber auch der Herr Jesus ist solchen nachgegangen, die einen üblen Ruf in der Gesellschaft innehatten; auch oder gerade ihnen wollte er das Heil der Seelen bringen (vgl. Lukas 7, 37–39. 47. 48; Johannes 8, 3–11).



Unser Verständnis für manche Zwischentöne in den Briefen an die Korinther wird aufgeschlossen, wenn wir die Umstände kennen, unter denen hier die frohe Botschaft zur Erlösung der Menschen verkündigt wurde.

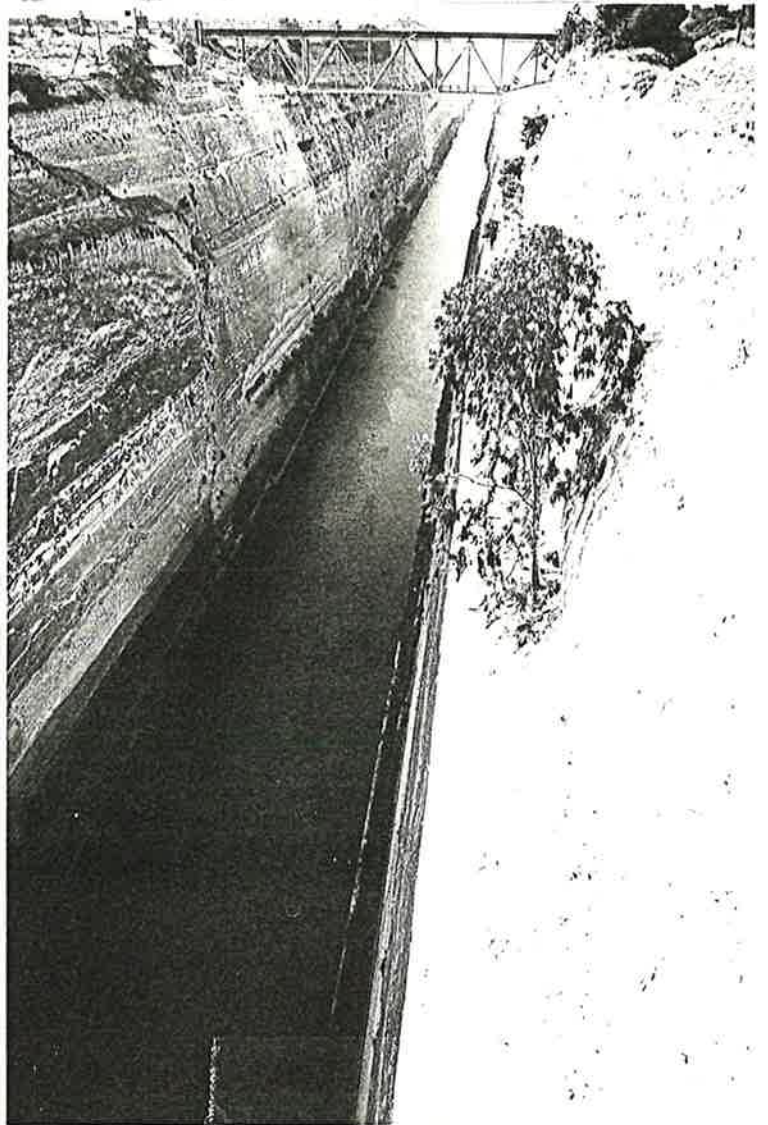
In unmittelbarer Umgebung der Stadt fanden alle zwei Jahre die berühmten „Isthmischen Spiele“ statt. Sie wurden veranstaltet zu Ehren des Meeresherrn Poseidon und des Knabengottes Palaemon. Aus der gesamten griechischen Welt strömten hier Sportler, Abordnungen, Besucher und Kaufleute zusammen. Der Isthmische Siegeskranz war der Hauptpreis, der bei den Spielen dem Gewinner verliehen wurde; er bestand – man kann es kaum fassen – aus verwelktem wilden Sellerie, und war dennoch so begehrt. Es ging eben vor allem um Ehre!

Kam der Apostel Paulus vielleicht gerade zu der Zeit dorthin, als die Spiele vorbereitet wurden? Immerhin lebte er 18 Monate in Korinth – da ist es nicht auszuschließen, daß er in irgendeiner Form Berührung bekam mit diesen Wettkämpfen. Schauen wir nach, was er in 1. Korinther 9, 24–27 schreibt: „Wißt ihr nicht, daß die Läufer in der Rennbahn zwar alle laufen, aber nur einer den Siegespreis erhält? Laßt nun (wie dieser Sieger), damit ihr den Preis erlangt!

Jeder Wettkämpfer übt strengste Enthaltsamkeit. Und doch wollen sie nur einen *vergänglichen* Siegeskranz gewinnen, wir aber einen unvergänglichen. Ich laufe nun nach keinem ungewissen Ziel, ich führe bei meinem Faustkampf keine Hiebe in die Luft. Sondern ich schlage meinen Leib und bezwinge ihn, um nicht, nachdem ich andre zum Kampf aufgerufen habe, bei der Austeilung des Preises selbst leer auszugehen“ (Übersetzung Ludwig Albrecht). – Bilder jener Zeit verwendet der Apostel, um den Korinthern den Unterschied zwischen Vergänglichem und Unvergänglichem verständlich zu machen, aber auch um zu zeigen, daß der Glaubenslauf Anstrengungen erfordert.

◁ Ein „Siegeskranz“ aus hellenistischer Zeit – hier allerdings aus Gold

▽ Der Kanal von Korinth (6,3 km lang, 23 m breit), an dessen Ostausgang Isthmia lag, wo in der Antike Sportwettkämpfe stattfanden



2.2.5.2 Der Apostel Paulus läßt sich in Korinth nieder

Danach schied Paulus von Athen und kam gen Korinth“ beginnt das 18. Kapitel der Apostelgeschichte. Vermutlich wird er auf dem Landweg gekommen sein, eine Strecke von 90 Kilometern, vielleicht aber auch auf dem Seeweg zum Hafen Kenchreä. Hatten ihm seinerzeit die Brüder aus Beröa in Athen möglicherweise bei Bekannten ein Quartier vermitteln können, so war er in Korinth ganz allein auf sich gestellt. Niemand kannte er hier in dieser für ihn fremden Stadt. Zur Verkündigung der Lehre Jesu würde er die Synagoge finden. Wo aber sollte er wohnen, wie seinen Lebensunterhalt sichern? Er war doch nicht ein reicher Mann, der sich für längere Zeit ein „Hotelzimmer“ nehmen und ständig im Gasthaus essen konnte.

Sein ganzes Vertrauen setzte er auf den Herrn (vgl. Matthäus 6, 31), der würde ihn entsprechend führen. Und tatsächlich: „...und fand einen Juden mit Namen Aquilla ..., welcher war neulich [vor kurzem] aus Italien gekommen samt seinem Weibe Priscilla (darum, daß der Kaiser Klaudius geboten hatte allen Juden, zu weichen aus Rom). Zu denen ging er ein; und dieweil er gleiches Handwerks war, blieb er bei ihnen und arbeitete. (Sie waren aber des Handwerks Teppichmacher.)“ (Apostelgeschichte 18, 2. 3).

Es wird nicht ausdrücklich gesagt, aber dennoch liegt die Vermutung nahe, als seien Aquilla und Priscilla schon apostolisch gewesen, als sie aus Rom flüchteten und sich in Korinth niederließen. Hier traf sie der Apostel und lernte sie schätzen. Sie werden auch fernerhin öfter als treue Mitarbeiter des Apostels erwähnt und lebten später wieder in Rom.

Was die Heilige Schrift als Grund ihres „Umzuges“ nach Korinth angibt, bestätigt

der römische Geschichtsschreiber Sueton; er schrieb: »Die Juden vertrieb Klaudius aus Rom, weil sie auf Betreiben eines gewissen Chrestus ständig Tumulte machten.« Da im damaligen Latein „e“ und „i“ in der Aussprache ineinander übergehen konnten, ist es von großer Wahrscheinlichkeit, daß die Unruhen in der Judenschaft Roms in einem leidenschaftlichen Streit um die „Christusfrage“ bestand. Dann wäre schon damals die Botschaft von Jesu als dem Christo zu einer großen Judenschaft Roms gekommen und hätte dort zu einem ähnlichen Sturm geführt wie...in Antiochien und Thessalonich. Sueton aber konnte den eigentlichen Grund nicht verstehen und gab nur wieder, was er gehört hatte: daß ein gewisser Christus oder Chrestos die Ursache der Unruhen war. Aquilla und Priscilla gehörten offenbar zu jenem Teil der Judenschaft Roms, die zum Glauben an Jesum als den Messias Israels gelangt waren« (Werner de Boor: Apostelgeschichte).

Gott behält immer das Ganze vor Augen; ihm geht es darum, Voraussetzungen für die Verbreitung seines Erlösungswerkes zu schaffen. Dazu benutzt er Werkzeuge, die zumeist erst nach langer Zeit verstehen lernen, warum ihre Wege ausgerechnet so und nicht anders verlaufen mußten. Die Vertreibung aus Rom hatte bei Aquilla und Priscilla sicher viele Fragen ausgelöst. Daß sie nach Korinth zogen, entsprach mit Gewißheit Gottes Eingebung. Und schon bald erfuhren sie, warum ihnen das alles widerfahren mußte:

Alles war gelenkt, damit der Apostel Paulus Quartier und Verdienst bekommt, um hier in Korinth das Evangelium zu verkündigen. Übrigens: Während der Spiele war die Nachfrage nach Zelten besonders groß, denn die großen Menschenmassen brauchten ein Dach über dem Kopf. Das sicherte sowohl Aquilla und Priscilla als auch dem Apostel Paulus erforderliche Einkünfte.



Bei Ausgrabungen in Korinth fand man einen Stein, dessen Inschrift auf eine Synagoge hindeutete

2.2.5.3 Gründung einer Gemeinde

Anfänglich tat sich der Apostel Paulus offenbar schwer in dieser Stadt. Lukas berichtet: „Und er lehrte in der Schule [Synagoge] an allen Sabbaten und beredete beide, Juden und Griechen“ (Apostelgeschichte 18, 4).

Bei dieser Aussage darf nicht übersehen werden, was der Apostel selber schrieb: „Und ich war bei euch mit Schwachheit und mit Furcht und mit großem Zittern; und mein Wort und meine Predigt war nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit“ (1. Korinther 2, 3. 4). Nur zögerlich und mit gebremster Kraft versah er seinen Dienst; die Widerstände geistiger Art müssen gewaltig gewesen sein. Es ist trostvoll zu wissen, daß auch die Botschafter an Christi Statt in Situationen geraten können, in denen sie eines aufrichtenden Wortes bedürfen. Sie sind doch trotz ihres hohen göttlichen Auftrages auch Menschen (vgl. Apostelgeschichte 10, 26). Sein Zustand änderte sich aber schlagartig: „Da aber Silas und Timotheus aus Mazedonien kamen, drang Paulus der Geist, zu bezeugen den Juden Jesum, daß er der Christus sei“ (Apostelgeschichte 18, 5).

Nach ihrer Ankunft ging also der Apostel Paulus wieder völlig in der Wortverkündigung auf. Die Gemeinschaft mit den Brüdern brachte ihm seine volle Kraft wieder und ließ ihn sich entfalten. So segensreich wirkt sich ein inniges Verhältnis unter den Amtsträgern aus!

Dazu kam bei dem Apostel gewiß noch ein anderer Punkt: Er erfuhr durch die beiden Mitarbeiter, daß die Entwicklung in Beroä in gottgewollten Bahnen lief. Dahin waren die Sorgen, die ihn etliche Wochen der Ungewißheit belastet haben werden.

Interessanterweise bricht in der Synagoge von Korinth der Widerstand gegen den Apostel erst aus, als seine beiden Mitarbeiter dazustießen. Nicht etwa sie hatten Anlaß gegeben, sondern das Feuer, das seitdem in dem Apostel loderte. Vieles von der anfänglichen Aufbauarbeit ging plötzlich wieder in die Brüche, viele Zuhörer jüdischer Abstammung widerstrebten jetzt seinen Worten und lästerten über das Evangelium.

Der Kreis derer, die das Wort Gottes angenommen hatten, war aber inzwischen groß



Ausgrabungen von
Alt-Korinth.
Im Hintergrund
der Burgberg
„Akro-Korinth“

genug. Der Apostel gründet eine Gemeinde, die sich im Haus des Just zusammenfand. Eine bessere Unterbringung hätte der Apostel wohl kaum ausfindig machen können. Das Haus stand nämlich genau neben der Synagoge. Für seine Arbeit bot es den besonderen Vorteil, daß die zur Synagoge eilenden „gottesfürchtigen Griechen“ ständig auf die Christus-Botschaft, die nebenan verkündigt wurde, aufmerksam wurden und leicht den Weg zu ihr fanden.

Und nun geschah etwas Sonderbares: Ausgerechnet Krispus, der Synagogenvorsteher, wurde mit seinem ganzen Haus gläubig an den Herrn. Das war sicher *nicht nur* aus der Lehrüberzeugung so gekommen, sondern *auch* durch das vorbildliche Verhalten derer, die an Christum glaubten. Das brachte den Durchbruch: „Und viele Korinther, die zuhörten, wurden gläubig und ließen sich taufen“ (Apostelgeschichte 18, 8).

Der sichtbare Erfolg der Arbeit löste wohl in dem Apostel den Gedanken aus, jetzt weiterzuziehen. Doch der Herr hatte andere Gedanken: „Fürchte dich nicht“ ließ er ihn in einem Gesicht wissen, „sondern rede, und schweige nicht! denn ich bin mit dir; und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden; denn ich habe *ein großes Volk in dieser Stadt*“ (Apostelgeschichte 18, 9. 10). Also blieb er in Korinth ganze 18 Monate.

2.2.5.4 Mißglückte Anklage in Korinth

Wir können uns gut vorstellen, daß es denen, die sich zur Synagoge hielten, nicht einerlei war, ob diesem Paulus viele zu-liefen. Wenn jemand aus den Heiden, den Sklaven, den Niederen zu ihm ging, dann traf sie das nicht. Im Gegenteil, da konnten sie ihren „Spott“ anbringen und sich über diesen eigenartigen „Haufen“ mokieren. Aber Juden oder gottesfürchtige Griechen abwerben – da konnten sie auf Dauer nicht stillschweigend zuschauen.

Vielleicht hatten sie schon einmal heimlich bei dem römischen Prokonsul vorge-fühlt, ob dieser nicht bereit wäre, gegen den Paulus einzuschreiten (warum warteten sie denn, bis ein neuer kam?), doch der Erfolg war gleich null. So setzten sie ihre Hoffnungen auf den neuen römischen Statthalter. Gallio hieß er. Schon bald, nachdem dieser sein Amt angetreten hatte, verklagten die Juden Paulus bei ihm.

Bevor wir uns mit dem Ausgang des Ver-fahrens beschäftigen, sind einige Worte über diesen Gallio zu verlieren. Der konnte freilich nicht ahnen, welch eine Bedeutung



◁ Büste einer der Frauen des Kaisers Klaudius (vgl. Apostel-geschichte 18, 2 und die Ausführungen auf Seite 41)



◁ Die Mauer des Gerichtplatzes (Bema), wo das Verfahren gegen den Apostel Paulus stattfand

ihm einmal zufallen würde bei der Festlegung der Wirkungszeit des Apostels Paulus:

»Gallio wird der Bruder des bekannten römischen Staatsmannes Seneca sein. Welches Schicksal erlitt dieser Mann, den wir hier so großartig in seinem hohen Amt sehen! Nach dem gewaltsamen Ende seines Bruders wurde auch er von Nero zum Selbstmord gezwungen. Als Paulus und Gallio sich hier in Korinth begegneten, konnten sie nicht ahnen, daß sie einmal beide durch denselben römischen Kaiser ihr Leben verlieren würden.

Die Erwähnung des Gallio erlaubt uns, wichtige Daten im Leben des Paulus festzulegen. Wohl hatten wir immer schon die Angaben des Paulus, die aber nur Zeitabstände nennen: „nach drei Jahren“, „nach vierzehn Jahren“ (Galater 1, 18; 2, 1) und keine Jahreszahlen geben. Durch den glücklichen Fund einer Inschrift können wir jetzt wissen, daß Gallio 51/52 Prokonsul von Achaja war. Paulus ist demnach im Jahr 50 bis hinein in das Jahr 51 in Korinth gewesen. Das paßt auch zu der Bemerkung, daß Aquilla und Priscilla erst „kürzlich“ aus Italien nach Rom gekommen waren. Das Edikt des Klaudius, das die Juden aus Rom vertrieb, fällt in das Jahr 49« (Werner de Boor: Apostelgeschichte).

Der biblische Bericht über den „Prozeßverlauf“ ist sehr klar; schauen wir ihn uns an: „Da aber Gallion Landvogt war in Achaja, empörten sich die Juden einmütig wider Paulus und führten ihn vor den Richtstuhl und sprachen: Dieser überredet die Leute, Gott zu dienen dem Gesetz zuwider.

Da aber Paulus wollte den Mund auf tun, sprach Gallion zu den Juden: Wenn es ein Frevel oder Schalkheit wäre, liebe Juden, so hörte ich euch billig, weil es aber eine Frage



△ Inschrift aus Delphi, in der Gallion als Freund des Kaisers Klaudius und Prokonsul von Achaja genannt wird

ist von der Lehre und von den Worten und von dem Gesetz unter euch, so sehet ihr selber zu; ich gedenke darüber nicht Richter zu sein. Und trieb sie von dem Richterstuhl“ (Apostelgeschichte 18, 12–16).

Der Apostel Paulus durfte auch hier wieder ein Wort aus der Heiligen Schrift erleben: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein“ (2. Mose 14, 14). Ohne daß er sich verteidigen mußte, wurde der Vorgang zu seinen Gunsten entschieden. Wobei kein Urteil gefällt wurde, sondern Gallio sich nur dieses Verfahrens entledigte. Was aber dann folgte, nimmt uns jeden Respekt vor jenem Landvogt: „Da ergriffen alle Griechen Sosthenes, den Obersten der Schule, und schlugen ihn vor dem Richtstuhl; und Gallion nahm sich's nicht an“ (Vers 17).

Aus diesem Verhalten kann geschlossen werden, daß er nicht etwa eine Wertschätzung dem Paulus erwies, sondern ihn mißachten wollte. Was ist das für ein Richter, der dem Beklagten das Wort abschneidet? Gut, die Auseinandersetzung war beendet. Und wahrscheinlich konnte sich der Apostel damit abfinden (obwohl er gewiß auch hier wieder – wie sooft – statt einer Selbstverteidigung ein beredtes Zeugnis von seinem Sender Jesus Christus abgelegt hätte). Doch Gallio hatte nur für einen verbalen Abschluß der Streiterei gesorgt.

Wie nun die Griechen, die einfache Bevölkerung der Stadt Korinth, gegen Sosthenes, den Synagogenvorsteher, vorging, offenbarte deren Gesinnung: Judenhaß – und daß Gallio zuschaute, dessen ebenso ...

◁ Das Schild „Bema“ macht auf den Ort der Gerichtsbarkeit in Korinth aufmerksam



2.2.5.5 Der Apostel Paulus beendet seinen ersten Europaaufenthalt

Nach dieser Auseinandersetzung verweilte der Apostel Paulus noch eine kurze Zeit in Korinth, um letzte Aufbauarbeit zu leisten und Grundlagen für die Zeit zu schaffen, wenn er nicht mehr bei dieser jungen Gemeinde sein würde. Seine Gedanken gingen aber schon in eine andere Richtung.

Etlche Zeit hatte er auf dem europäischen Boden verbracht und konnte mit Genugtuung feststellen: Des Herrn Wege waren richtig – vielen Seelen konnte das Heil verkündigt werden, viele wurden Gottes Kinder.

In Korinth leistete der Apostel Paulus noch eine besondere Arbeit: Er verfaßte dort beide Briefe an die Thessalonicher, das 2. und 3. Schreiben dieser Art (der erste Brief war an die Galater gerichtet). Für diese und die folgenden „schriftstellerischen“ Arbeiten können wir dem Apostel Paulus besonders dankbar sein, schöpfen wir doch noch heute Erkenntnisse aus dem, was der Heilige Geist ihm zu schreiben eingegeben hatte. Es ist zu vermuten, daß Überbringer dieses Briefes Silas und Timotheus waren,



denn die beiden begleiteten den Apostel Paulus nicht auf seiner Schiffsreise nach Ephesus; nur Aquilla und Priscilla fuhren mit ihm.

Vom Hafen Kenchreä aus stach das Schiff in See und brachte den Apostel zurück nach Asien. Ziel war – mit Zwischenstation Ephesus – Jerusalem, wo die 2. Missionsreise endete.

Der Verlauf der 2. Missionsreise des Apostels Paulus



Kenchreä – ein Teil der einstigen Hafenstadt von Korinth wird heute vom Meerwasser überspült. Hier die Reste einer byzantinischen Kirche

3. DIE 3. MISSIONSREISE DES APOSTELS PAULUS

3.1. Beginn und Aufenthalt in Ephesus

Nur kurze Zeit verbrachte der Apostel Paulus nach seiner zweiten Missionsreise in Jerusalem, dann zog es ihn nach dem syrischen Antiochien am Orontes, dem heutigen Antakya in der Türkei. Dort hielt er sich bestenfalls ein Jahr auf. – Wohin man auch schaut, die Zeitangaben seiner Reisen schwanken im Detail. Ist der Apostel im Jahr 52 oder 53 zu einer weiteren, der dritten Missionsreise aufgebrochen? Es läßt sich nicht mit letzter Gewißheit sagen.

Wieder wählte er den Landweg durch Galatien und Kleinasien und hielt sich insgesamt drei Jahre in Ephesus auf. Zwei seiner treuen Mitarbeiter, Timotheus und Erastus, hatte er von dort aus vorab nach Mazedonien gesandt; er selbst verweilte danach noch ein wenig in Ephesus und schrieb dort den 1. Brief an die Korinther.

Während des Aufenthaltes in Ephesus erlebte er jenen großen Tumult in der Stadt, der von dem Goldschmied Demetrius veranlaßt wurde. Bald danach verwirklichte er seine weiteren Reisepläne. So lesen wir in Apostelgeschichte 20, 1: „Da nun die Empörung aufgehört, rief Paulus die Jünger zu sich und segnete sie und ging aus, zu reisen nach Mazedonien.“

Hatte der Apostel bisher hauptsächlich gegen den Aufruhr von Juden zu kämpfen, so ging der Sturm in Ephesus von den Heiden aus. Das ließ bei dem Apostel frühere Erfahrungen wieder lebendig werden: In Philippi hatte er den Verdienst einiger Mächtiger, den diese aus dem Aberglauben der Menschen zogen, geschmälert, weil er einen Wahrsagergeist austrieb. In Ephesus hingegen übte er einen Angriff gegen heidnische Kulte aus und entzog denen, die aus der Religion ihren Profit machten, den bis-



Das Theater von Ephesus (es faßt 25 000 Menschen), offenbar der „Schauplatz“, von dem in Apostelgeschichte 19, 29 die Rede ist

herigen großen Gewinn. Er durchlebte den Sinnspruch: „Beim Geld hört die Freundschaft auf!“ Trotzdem ließ er sich nicht einschüchtern. Nicht der Tumult gab ihm das Zeichen zum Aufbruch, sondern die fortgeschrittene Zeit.

Der Apostel ließ es sich jedoch nicht nehmen, zunächst nochmals die Brüder, wahrscheinlich sogar die ganze Gemeinde, zu versammeln. Unter der Aussage „die Jünger“ haben wir gewöhnlich nicht nur die Brüder zu verstehen, sondern auch die Schwestern. Ihnen allen gab er letzte Weisungen aus einem apostolischen Herzen, aus der Fülle des Apostelamtes. Luther schreibt so schön: „... und segnete sie.“ Darin eingeschlossen war die Ermutigung, standhaft zu bleiben und nicht aus Furcht vor der Macht des Heidentums den Herrn zu verlassen. Für Ephesus schrieb er die Worte: „Denn wir haben nicht mit

Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Epheser 6, 12).

Wo bei uns im Vers 2 „segnen“ steht, heißt es im Griechischen: „paraklein“, was eigentlich mit „ermahnen“ übersetzt werden müßte. Aber das Wort trifft dennoch nicht den Inhalt der ursprünglichen Aussage. Werner de Boor schreibt in seinem Kommentar: »Allein schon die Erinnerung daran, daß das Wort „paraklet“ (Luther: der Tröster) für den Heiligen Geist von diesem Begriff „parakalein“ abgeleitet ist, zeigt uns, daß Paulus nicht nur mit „Ermahnungen“ vor der Jüngerschar gestanden hat. Es ist einfach die ganze „Abschiedspredigt“ gemeint, die Zeugnis, Zuspruch, Mahnung, Trost enthalten haben wird.«



Der Verlauf der 3. Missionsreise: Von Antiochien ausgehend über Kleinasien nach Griechenland und zurück mit Zwischenstation in Milet/Kleinasien nach Jerusalem

3.2. Abreise nach Europa



*Untergehende Sonne
in einem griechischen
Hafen*

Nun aber machte sich der Apostel auf den Weg. Mit Gewißheit nahm er zum größten Teil den Seeweg, um nach Mazedonien zu gelangen. Dabei machte er offenbar zwischen- durch in Troas Station, wie dies aus 2. Korinther 2, 12. 13 hervorgeht.

Schnell ist der Vers 2 in Apostelgeschichte 20 überlesen: „Und da er diese Länder durchzogen und sie ermahnt hatte mit vielen Worten, kam er nach Griechenland und verzog allda drei Monate.“ Lukas deutet mit nur wenigen Worten das Pensum an, das der Apostel in diesem Landstrich schaffte. Aus anderen Quellen läßt sich rekonstruieren, was sich hinter diesem Zeitraffer alles verbirgt. So lesen wir in 1. Korinther 16, 5–8: „Ich will aber zu euch kommen, wenn ich durch Mazedonien gezogen bin; denn durch Mazedonien werde ich ziehen. Bei euch aber werde ich vielleicht bleiben oder auch überwintern, auf daß ihr mich geleitet, wo ich hinziehen werde. Ich will euch jetzt nicht sehen im Vorüberziehen; denn ich hoffe, ich werde etliche Zeit bei euch blei-

ben, so es der Herr zuläßt. Ich werde aber zu Ephesus bleiben bis Pfingsten.“

Wenn der Apostel Paulus tatsächlich bald nach Pfingsten Ephesus verließ, hatte er bis zum Herbst einige Monate für die Gemeinden Philippi, Thessalonich und Beröa. Gewiß wird er diesen Zeitraum auch dafür genutzt haben, an weiteren Orten zu evangelisieren.

Über seine Eindrücke während seines Aufenthaltes in Mazedonien finden wir einen Hinweis in 2. Korinther 7, 5: „Denn da wir nach Mazedonien kamen, hatte unser Fleisch keine Ruhe; sondern allenthalben waren wir in Trübsal: auswendig Streit, inwendig Furcht.“

All das ist in den wenigen Worten von Apostelgeschichte 20, 2 enthalten: „Und da er diese Länder durchzogen und sie ermahnt hatte mit vielen Worten...“ Ludwig Albrecht bemerkt dazu, daß er während dieser Reise durch Mazedonien mit den Gegnern der Heilsbotschaft gekämpft und Angst wegen des Zustandes der Gemeinden zu durchstehen hatte. Sicher nicht nur als eine Floskel gebrauchte Lukas die Formulierung: „mit vielen Worten“, sondern dahinter verbirgt sich viel geduldiges Wirken unter den jungen Gemeinden jenes Gebietes.

3.3. Ein neues Arbeitsfeld: Illyrien

Übringens läßt der Plural „Länder“ darauf schließen, daß der Apostel diese Monate nicht ausschließlich in Mazedonien verbrachte, sondern mit Gewißheit bis Illyrien kam. Das ist ein Landstrich, der heute Albanien und den Süden Jugoslawiens umfaßt. In Römer 15, 18–20 heißt es: „Denn ich wollte nicht wagen, etwas zu reden, wo dasselbe Christus nicht durch mich wirkte, die Heiden zum Gehorsam zu bringen durch Wort und Werk, durch Kraft der Zeichen und Wunder und durch Kraft des Geistes Gottes, also daß ich von Jerusalem an und umher bis Illyrien alles mit dem Evangelium Christi erfüllt habe und mich sonderlich geflissen, das Evangelium zu predigen, wo Christi Name nicht bekannt war, auf daß ich nicht auf einen fremden Grund baute ...“ Das läßt sich aber nur in die Zeit seiner dritten Missionsreise unterbringen und zwar in den Abschnitt „Mazedonien“.



△Landschaften in Griechenland: Delphi

◁ Nauplion/Peleponnes

3.4. Aufenthalt in Korinth

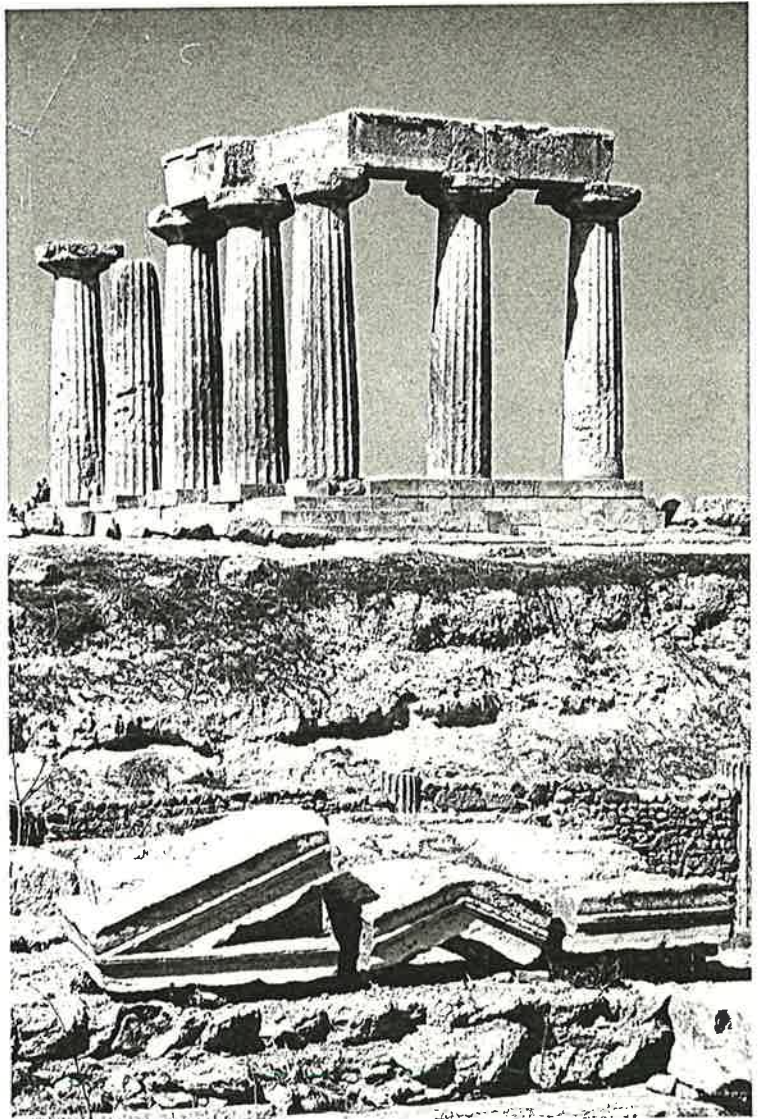
Schließlich gelangte der Apostel nach Achaja (Griechenland), nach Korinth, wo er für mehrere Monate blieb. Diese Zeit wird er genutzt haben, die Gläubigen noch tiefer in die Erkenntnis einzuführen. Hier verfaßte er auch den Brief an die Römer. Als dann die Zeit gekommen war, daß er wieder über Syrien nach Jerusalem zurückkehren wollte, bemühte er sich offenbar um eine Schiffspassage. Das mußten auch jene erfahren haben, die aus der Gemeinde der Juden mit großem Argwohn das Wirken dieses Paulus' verfolgten. Er war ihnen ein Dorn im Auge, denn viele ihrer Glaubensgenossen hatte er abgespenstig und zu „Nazarenern“ gemacht.

Um der Verbreitung dieser „Irrlehre“ entgegenzuwirken, sie einzudämmen, sollte ihr Anführer Paulus aus dem Weg geräumt werden. Vielleicht hatten sich diese Feinde des Werkes Gottes geschworen, den Apostel auf offener See über Bord zu werfen oder anderweitig zu töten. Doch die Zeit, daß er das Werkzeug als ein Diener Gottes aus der Hand legen sollte, war noch nicht gekommen.

Lukas berichtet nichts darüber, wie das Vorhaben jener Widersacher ruchbar geworden ist. Er faßt sich kurz und schreibt lediglich: „Da aber ihm die Juden nachstellten (Albrecht: „einen Anschlag auf sein Leben vorhatten“), als er nach Syrien wollte fahren, beschloß er, wieder umzuwenden durch Mazedonien“ (Apostelgeschichte 20, 3).

Möglicherweise spielte auch Raffgier bei den Mordplänen eine Rolle, denn der Apostel führte bei seiner Abreise von Korinth einen beachtlichen Betrag aus einer großen Sammlung für die Geschwister in Jerusalem mit sich. Um dieses Vermögens willen reiste er dieses Mal wohl mit besonders viel Begleitern.

Da ist zunächst Titus mit zwei namentlich unbekanntem Brüdern gewesen, damit „es redlich zuginge, nicht allein vor dem Herrn,



sondern auch vor den Menschen“ (2. Korinther 8, 21), – gemeint ist das Übergeben des gesammelten Betrages. Darüber hinaus werden noch weitere sieben Brüder aus den verschiedensten Gemeinden als Begleiter genannt: „Sopater von Beröa, von Thessalonich aber Aristarchus und Sekundus, und Gajus von Derbe und Timotheus, aus Asien aber Tychikus und Trophimus. Diese gingen voran und harreten unser zu Troas“ (Apostelgeschichte 20, 4. 5).

3.5. Ende der 3. Missionsreise auf europäischem Boden

Die anderen, die nicht vorausgeschickt worden waren, blieben beim Apostel und begleiteten ihn nach Philippi. Dort muß in jener Zeit gerade Lukas gewirkt haben. Dieser stieß nun auf die Knechte Gottes und reiste wieder mit ihnen. Das jedenfalls geht indirekt aus dem Bericht der Apostelgeschichte hervor, der von diesem Punkt an wieder in der „Wir-Form“ geschrieben ist.

In der Tatsache, daß Lukas beim Wirken für den Herrn einige Zeit auf sich gestellt und nicht beim Apostel war, liegt wohl auch begründet, warum über die 3. Missionsreise in europäischen Gebieten keine Einzelheiten und nur sehr kurz – in insgesamt sechs Versen – berichtet wird. Und das für einen Zeitraum von über 10 Monaten! Ziemlich genau läßt sich nämlich die Dauer des Aufenthaltes von Apostel Paulus in Europa eingrenzen: von Pfingsten 56 (?) bis Passah (Ostern) 57 (?).

Interessant ist dabei, daß der Apostel nicht dort das Passahfest feierte, wo eine Synagoge stand – etwa in Thessalonich –, sondern in Philippi, wo es keine „Schule“, kein jüdisches Versammlungshaus gab. Darin dürfen wir vielleicht einen kräftigen Schritt aus dem traditionellen Judentum heraus in die apostolische Ordnung erblicken.

Die Schifffahrt von Philippi nach Troas, für die er bei seiner ersten Reise nach Mazedonien nur zwei Tage benötigt hatte (vgl. Apostelgeschichte 16, 11. 12), dauerte diesmal fünf Tage. In Troas verweilte der Apostel mit seinen Begleitern und denen, die schon vorausgefahren waren, eine Woche, um die dortigen Gotteskinder zu stärken.

Was mit dem Passahfest in Philippi schon angedeutet wurde, festigt sich in Troas: Nicht am Sabbat kam man zusammen, um das Heilige Abendmahl miteinander zu feiern, sondern am „ersten Tag der Woche“ (Apostelgeschichte 20, 7), also am Sonntag!

Mit dem Erreichen von Troas und den wenigen Hinweisen über seinen dortigen Aufenthalt blenden wir uns nun wieder aus der detaillierten Schilderung der 3. Missionsreise aus, denn nun hielt sich der Apostel mit den Brüdern nicht mehr auf europäischem Boden auf. Er setzte jetzt alles daran, schnellstens Jerusalem zu erreichen. Zwischenstation machten sie noch in Milet, Tyrus und Cäsarea.

Nach einer aus dem 4. Jahrhundert stammenden Tradition soll auch der Apostel Andreas in Achaja gewirkt haben. In Patras/Pelopones steht diese Gedächtniskirche für ihn; dort wird das Kreuz gezeigt, an dem er angeblich hingerichtet wurde



4. RELIGION IN GRIECHENLAND

4.1. Allgemeines

Trotz historisch bedingter regionaler Unterschiede und starker geographischer Zersplitterung haben sich die Griechen ein tiefes Nationalbewußtsein bewahrt. Als einigende Kraft hat hier besonders in schweren Zeiten die Orthodoxe Kirche gewirkt, deren Einfluß im privaten wie im öffentlichen Bereich ungebrochen ist. Seit 1833 ist die Kirche Griechenlands autonom, seit 1850 vom Ökumenischen Patriarchat in Konstantinopel als Autokephalie anerkannt und seit 1864 Staatskirche; als ihr Oberhaupt fungiert der Erzbischof von Athen. Allein die erst 1912/13 mit Griechenland vereinigten Inseln des Dodekanes und die Mönchsrepublik Athos unterstehen noch heute der Jurisdiktion des Patriarchats von Konstantinopel; Kreta nimmt als halbautonome Kirchenprovinz eine Sonderstellung ein.

Rund 97 % der Bevölkerung bekennen sich zur griechisch-orthodoxen Kirche, den Rest stellen Mohammedaner, Juden, Katholiken (venezianisches Erbe auf den Kykladen) und Protestanten.

(Aus: Baedekers Reiseführer)



△ Einer der Patriarchen aus der Geschichte der griechisch-orthodoxen Kirche (Thessaloniki)

◁ Die griechisch-orthodoxe Kirche in Lydia/Philippi

4.2. Selbstdarstellung der orthodoxen Kirche

(dem Inhalt kann nur sehr bedingt gefolgt werden)

Jesus Christus versprach dem heiligen Apostel Petrus, ihn zu einem der Steine zu machen, auf denen Er seine Kirche bauen wird. Dieses Versprechen erfüllte Er, als Er seine Apostel mit allen Rechten und Kräften zur Fortsetzung seines großen Werkes versah (vgl. Matthäus 16, 18. 19, Johannes 20, 21–23; Apostelgeschichte 1, 26; Offenbarung 21, 14).

Bereitet waren die Steine des Fundamentes. Am Tage des Pfingstwunders, dem Geburtstage der Kirche, begann der Bau der Kirche zu wachsen. Der Heilige Geist kam nicht nur auf die Apostel hernieder, sondern auf alle, die mit ihnen waren. Der Herr verlieh den Aposteln die Fülle der Gaben des Heiligen Geistes, und so wurde an ihnen das Sakrament der Priesterweihe vollzogen: Sie wurden zu Bischöfen der zukünftigen Kirche. Am Tage des Pfingstgeschehens erhielt die ganze versammelte Gemeinschaft Gaben des Heiligen Geistes. In der Vielfalt dieser Gaben wuchsen sie zu dem einen Körper der Kirche zusammen.

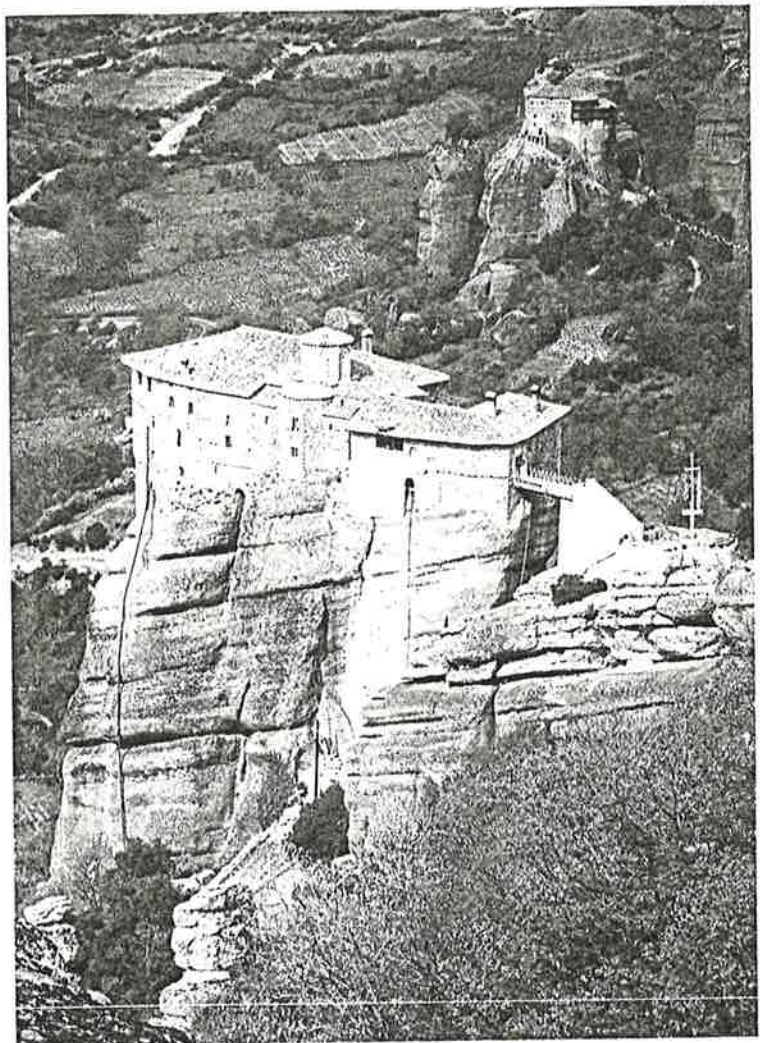
Die Kirche Christi ist „Gottes Bau“, dessen einziger Grundstein Christus ist, und dieser Bau wächst weiter „auf dem Grund der Apostel und Propheten“, und er ruht auf sieben Säulen, den sieben Sakramenten. Die Kirche ist der Leib Christi, ein mystischer Organismus, dessen Haupt Christus selbst ist. In diesem Organismus ist jedes einzelne Glied wesentlicher Bestandteil des Ganzen. An jedem Ort, an dem der rechtmäßig eingesetzte Bischof mit seiner Gemeinde die heilige Eucharistie feiert, ist die Fülle der Gesamtkirche zugegen. Die Orthodoxe Kirche versteht sich als diese Gesamtkirche durch die Einheit im Glauben und durch die verbindende Gemeinsamkeit in den Ökumenischen Konzilien. Daher ist die Grundbedingung des Lebens der wahren Kirche Christi die Einheit in der gemeinsamen Liebe, die wirkliche Gesinnungsgleichheit, die Einheit der Lebensordnung und die Heiligung durch die Gnade der Sakramente aus der gemeinsamen Quelle.

An zwei äußeren Zeichen ist die wahre Kirche Christi zu erkennen:

1. Die Kirche ist durch den Herrn gegründet und bleibt bis an das Ende der Zeiten bestehen; sie wird durch Ihn selbst und durch den Heiligen Geist gelenkt.

2. Die Kirche bleibt in allem dem Herrn treu: In der Lehre, wie sie ihr durch den Herrn gegeben wurde, und in der Kirchenordnung, die sie im Auftrag und in der Vollmacht Christi von den Aposteln erhielt, (vgl. Johannes 14, 16–17; Lukas 10, 16). Hieraus ist offenkundig: Vom Augenblick der Gründung an bis zum Jüngsten Tage wird es

*Zwei der Meteoraklöster
(ta meteora monastiria
= die in der Luft
schwebenden Klöster)
in Thessalien*



nur die eine, sich stets gleichbleibende Kirche Christi geben. Während bei den Kirchen der Reformation die Akzentsetzung stärker bei der Wortverkündigung liegt, findet die Orthodoxe Kirche ihr Leben, ihre Darstellung und Verwirklichung in den sieben Sakramenten. Diese Gnade ist vom Herrn selbst in seine Kirche gefügt und wird durch ununterbrochene Aufeinanderfolge im Sakrament der Priesterweihe weitergegeben (Sprüche 9, 1).

Aus diesem Grunde bilden die nachstehenden Ausführungen über das sakramentale Leben in der Orthodoxen Kirche das Kernstück dieser Selbstdarstellung.

Die sieben Sakramente der Kirche

Das Sakrament ist sowohl ein Zeichen des Glaubens als auch das Geheimnis des gegenwärtig wirkenden Gottes. Es ist ein sichtbares Zeichen einer unsichtbaren Realität. Die Siebenzahl ist ein von der ungeteilten Kirche gekanntes Geheimnis. Die Kirche der großen Konzile glaubt: Nur die volle Zahl der Sakramente realisiert die Zugehörigkeit zur Kirche. Die Vollkommenheit der Sakramente hängt von zwei Voraussetzungen ab: Von ihrer göttlichen Verordnung und der Einsetzung durch den Herrn wie auch von ihrem ordnungsgemäßen Vollzug durch den ordnungsgemäß eingesetzten Priester.

Die Taufe (1)

Die heilige Taufe ist das Bad der Wiedergeburt und das Kleid der Unverweslichkeit. Durch dreimaliges Untertauchen und unter dreimaliger Anrufung Gottes (Epiklese) wird dieses Sakrament vollzogen. Das Untertauchen versinnbildlicht den Tod des früheren, sündhaften Lebens, das dreitägige Begrabensein mit Christus, das Auftauchen aus dem Wasser aber die Auferstehung mit dem Herrn. Durch dieses Sakrament werden die Getauften von aller Erbsünde frei; Seele und Leib werden der Sünde, der Ursache des Todes, entrissen. Nicht aber tilgt die Taufe die Begierde und die Fähigkeit, erneut zu sündigen. Dieses Sakrament ist nicht wiederholbar (vgl. Römer 6, 3. 4).

Die Myronsalbung (2)

Das Sakrament ist eine Bestätigung und gleichzeitig die Vollendung der Taufe. Mit dem Salböl (Chrisma) empfangen die Ge-

tauchten die Gaben des Heiligen Geistes. Es besiegelt die Zugehörigkeit zum Königreich Christi und vermittelt die Kraft, den Versuchungen des Bösen zu widerstehen. Die Myronsalbung wird unmittelbar nach der Taufe gespendet. Während die heilige Taufe die geistliche Natur in Christo vermittelt, wird diese durch das Chrisma weiterentwickelt und vervollkommnet. Auch dieses Sakrament ist nicht wiederholbar (vgl. 1. Johannes 2, 20. 27; 2. Korinther 1, 21. 22). In einer Notsituation kann jeder getaufte und mit dem heiligen Myron gesalbte Christ die Taufe vollziehen. Die Myronsalbung aber vermag nur der geweihte Priester bzw. Bischof zu spenden.

Die Eucharistie (Abendmahl) (3)

In diesem Sakrament erhalten die Gläubigen Anteil an dem wahren Leib und Blut Christi, sie werden zu Christusträgern. Brot und Wein werden durch göttliches Wirken geheiligt, d. h. Christus ist vollkommen zugegen, nachdem der gültig geweihte Priester durch die Einsetzungsworte und die Anrufung des Heiligen Geistes den Gläubigen die Wandlung verkündigt hat. Der Herr selbst bringt dieses Opfer, gleichzeitig aber auch sich selbst als Opfer dar; er ist der Opferpriester und das Opfer zugleich. Jeder getaufte und gesalbte Christ soll, sooft sich ihm die Möglichkeit bietet, an diesem Sakrament teilnehmen. Das heilige Abendmahl wird unter beiden Gestalten (Brot und Wein) gespendet.

Die Buße (4)

„Die rechte Buße hebt alle Sünden auf“ (Athanasius d. Gr.). Gott vollzieht und gewährt die Vergebung der Sünden, während der Priester die Vergebung verkündet. Da die Verwaltung der Sakramente der Kirche anvertraut ist, so ist es auch zum rechten Vollzug dieses Sakraments notwendig, das Bekenntnis in der Kirche von einem von ihr legitimierten Priester abzulegen. Die Buße vermittelt allen, die aufrichtig bereuen, die Vergebung aller nach der Taufe begangenen Sünden. Diese Verzeihung und Vergebung ist vollständig. Erachtet der Beichtvater es für notwendig, dem Beichtenden aus therapeutischen Erwägungen Auflagen zu erteilen, so tragen diese keinerlei Ergänzungscharakter. Solche Auflagen sollen zur Festigung der ethischen Genesung dienen, da-

her haben sie nicht die Bedeutung einer Strafe, Sühne oder Versöhnung. Die Bußübungen, die aus den Auflagen abgeleitet werden können, sind demnach kein Teil des Sakramentes selbst. – Die einzige Form des Sakramentenvollzuges ist die der Ohrenbeichte. Das Beichtgeheimnis ist zwingend. In der heutigen Praxis bietet die Kirche dieses Sakrament zu jeder Zeit. Gefordert wird es von allen Gläubigen, die das siebente Lebensjahr erreicht haben.

Die Krankenölung (5)

Wie alle Sakramente der Kirche, so dient auch die Krankenölung zur Heilung von körperlichen und seelischen Leiden. Bei würdigem Empfang gewährt sie die Vergebung der Sünden, besonders jener, die in ursächlichem Zusammenhang mit der Erkrankung des Gläubigen stehen. Diese Vergebung wird auch für den Fall verkündet, daß der Kranke infolge seines Gebrechens nicht beichten kann. – In der vollen Form spenden sieben Priester in gemeinsamem Gebet das Sakrament; es kann aber auch von nur einem Priester gespendet werden. Alle Gläubigen können, sooft es in ihrem Leben notwendig ist, die Gnadengaben dieses Sakramentes erhalten.

Die Priesterweihe (6)

Das apostolische Priestertum ist die Voraussetzung allen Lebens in der Kirche. Die von den Aposteln herkommende, ununterbrochene bischöfliche Sukzession (Aufeinanderfolge) und die Einheit des Episkopates (Gesamtheit der Bischöfe) sind das Fundament der Kirche, die Fortsetzung des Pfingstwunders. Durch die Handauflegung (Cheirotonia) ergibt sich die dreistufige Hierarchie in der Kirche: Bischof-Priester-Diakon. Ohne die heilige Priesterweihe ist niemand befugt, priesterliche oder seelsorgerliche Pflichten in engerem Sinne auszuüben.

In diesem Sakrament erhalten die Priester und Bischöfe gleich den Aposteln die Vollmacht, Sünden zu vergeben oder die Vergebung nicht zu gewähren, zu predigen und die Wahrheit zu verkünden, die Menschen vom Verderben zu erretten, sie zu lehren, zu führen und ihnen ein Vorbild zu sein. Die Priester sind die geistigen Zentren, um die sich die Gläubigen in gegenseitiger Liebe zum Ganzen der Kirche zusammenfügen,

zum Leibe des Herrn. Da dieses Sichzusammenfügen durch die Heiligung in den Sakramenten geschieht, werden die Priester auch „Haushälter der Gottesgeheimnisse“ genannt.

Der Bischof ist Spender aller Sakramente. Der Priester spendet, mit Ausnahme der Priesterweihe, ebenfalls alle Sakramente. In der Regel werden die Bischöfe aus dem Mönchsstande erwählt. Die Priesterschaft kennt zwei Möglichkeiten: den Weg des zölibatär lebenden und den des verheiratet lebenden Priesters. Die Entscheidung, welchen Weg der Kandidat wählen will, muß vor der Diakonatsweihe fallen; nach dieser ist eine Eheschließung nicht mehr möglich.

Nach den heute noch vorgeschriebenen niederen Weihen zum Lektor und zum Hypodiakon folgt die erste der höheren Weihen, die Diakonatsweihe. Der Diakon kann sein ganzes Leben lang dieses Amt bekleiden. Nur der rechtmäßig zum Diakon geweihte Kleriker kann zum Priester geweiht werden. Dieses Sakrament ist nicht wiederholbar.

Die Ehe (7)

Das Sakrament der Ehe heiligt die aus freiem Entschluß zustande gekommene Verbindung der Eheleute. Die Ehe soll ein Abbild der Vereinigung Christi mit seiner Kirche sein. Der Segen durch den Geistlichen vermittelt die göttliche Gnade zur Erfüllung dieses Zieles. Zum Vollzug dieses Sakramentes ist die beiderseitige und freie Zustimmung der sich Bindenden unbedingt erforderlich. Die Ehe wird grundsätzlich als unauflöslich erkannt. Eine Scheidung kann nur in den seltensten Fällen gestattet werden. Hierüber hat in jedem Einzelfall ein von der Hierarchie eingesetztes Gericht zu entscheiden. Aus Nachgiebigkeit kann die Kirche eine zweite, eventuell sogar eine dritte Eheschließung segnen. Die Kirche erkennt in der christlichen Ehe ein großes Sakrament; daher wird das Bild des Hochzeitmahles des himmlischen Bräutigams oft in der Hymnographie (d. h. in den liturgischen Gesängen) verwendet.

Zwei Riten bilden zusammen das Geheimnis des Ehesakramentes: 1. die Verlobung, 2. die Krönung. Durch die Krönung wird die Segnung der ehelichen Gemeinschaft dargestellt.

Kriterien des kirchlichen Lebens

Wesentlich für das Leben in der Kirche ist das immerwährende Gebet der Lebenden für die ganze Kirche, für alle noch Lebenden und für die Verstorbenen. Für Gott gibt es keine Toten; die Liebe höret nimmer auf. Die Heiligen, einst Menschen wie wir, die ein Gott wohlgefälliges Leben führten, stehen jetzt vor dem Thron des Allerhöchsten und beten für uns, wie wir für unsere Mitmenschen und alle schon verstorbenen Brüder beten. So findet sich die eine Herde zusammen. Die Heiligen ruhen in Gott, und durch sie erstrahlt uns der Herr. So verehren wir in den Heiligen Gott selbst.

Ebenso wichtig erachtet die Kirche die Ikonenverehrung, wobei zu bemerken ist: Wir beten nicht die Ikone an, sondern das durch diese zu uns sprechende Heilsgeschehen. Wie die Heilige Schrift, so gibt auch die heilige Ikone nicht menschliche Vorstellungen über die Wahrheit, sondern die Wahrheit selbst, die göttliche Offenbarung wieder. Darum heißt es in einer Hymne (Kontakion) zum Feste des Triumphes der Orthodoxie: „Das unumschreibbare Wort des Vaters hat durch seine Fleischwerdung aus dir, Gottesgebälerin, sich selbst umschrieben. Da es das befleckte Bild in seiner Urgestalt wieder herstellte, durchdrang es dieses mit göttlicher Schönheit. Wir bekennen die Erlösung und bilden sie ab in Werk und Wort.“

Vier Wesensmerkmale muß die Kirche nach dem Auftrag des Herrn bewahren: 1. die Einheit, 2. die Heiligkeit, 3. die Katholizität und 4. die Apostolizität.

Die Orthodoxe Kirche hat zu keiner Zeit Änderungen in der Lehre Christi oder in der Ordnung der heiligen Sakramente zugelassen; daher vermag sie auch vor der Drohung zu bestehen, die in Offenbarung 22, 18. 19 ausgesprochen ist. Die Kirche bewahrt die von Gott geoffenbarte Lehre Christi und behütet sie in der kirchlichen Überlieferung (2. Thessalonicher 2, 15) durch den Heiligen Geist (Johannes 14, 16. 17. 26).

Ordnung des kirchlichen Lebens

Im Gottesdienst bewahren wir die Hervorhebung des metaphysischen Elementes unseres Bekenntnisses und stellen die Gemeinschaft mit Gott dar. Die Mitte des Gottesdienstes ist immer das Mysterium, der Höhepunkt die Feier der göttlichen Liturgie



(Messe). Drei Meßformulare werden heute noch gelesen: 1. die Liturgie nach Johannes Chrysostomos; 2. die Liturgie praesanctificatorum nach Gregorios Dialogos; 3. die Liturgie nach Basilius d. Gr., die zehnmal im Jahr gefeiert wird.

Neben diesen Diensten kennt die Orthodoxe Kirche nur noch den vollen Kreis der für das Kloster entwickelten Gottesdienstformen. Diese werden, wenn auch teilweise verkürzt, ebenfalls in den Pfarrkirchen verwendet. Außerdem gibt es noch eine Fülle verschiedener Bitt-, Dank- und Weihegottesdienste für alle Anliegen der Gläubigen. Bestimmt wird die Gottesdienstordnung durch die Tages-, Wochen- und Jahreskreise mit den verschiedenen Fastenzyklen und den beweglichen Festen, die vom Ostertermin abhängen. Orthodoxer Glaube und

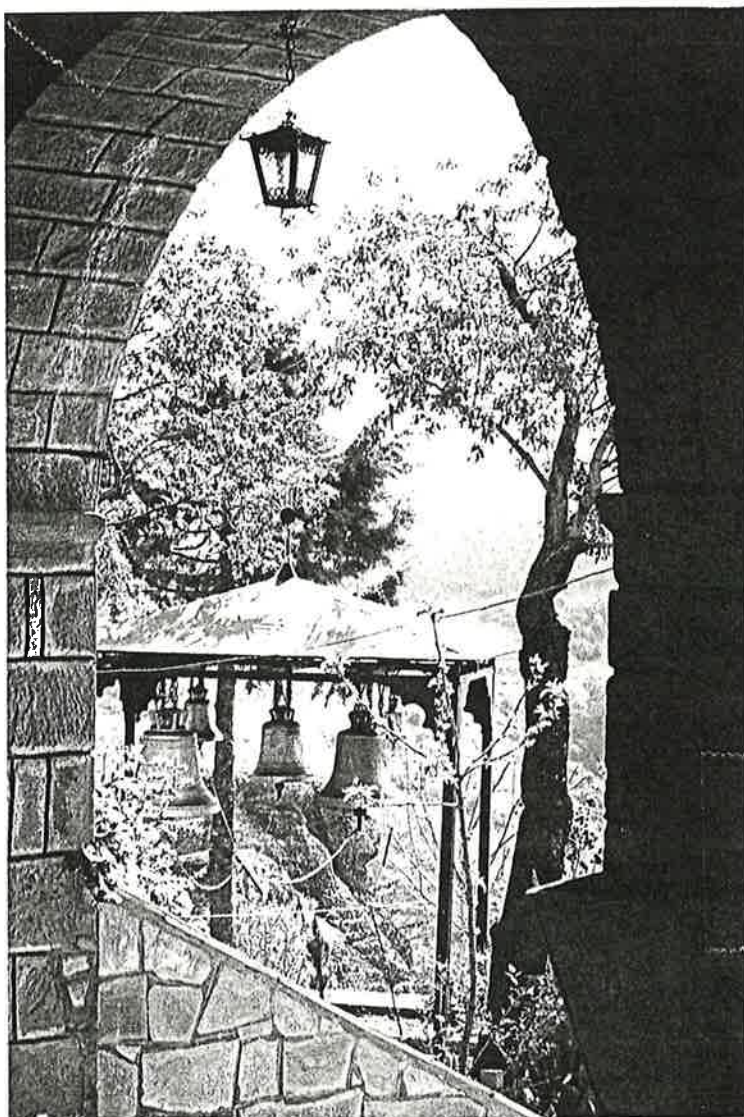
Frömmigkeit sind eschatologisch ausgerichtet. Christi Auferstehung ist für die Gläubigen eine Bürgschaft des ewigen Lebens und der Unsterblichkeit. Deshalb ist das Osterfest das Fest der Feste, dessen an jedem Sonntag gedacht wird. Zur Vorbereitung auf dieses Fest dient die 40-tägige Große Fastenzeit. Der Einhaltung der strengen Fastenvorschriften wird große Bedeutung beigemessen. Neben dieser Fastenzeit werden noch die Fasten vor Weihnachten (vom 28. November an), vor dem Feste Mariä Entschlafen (vom 14. August an) und vor dem Feste Peter und Paul (vom 2. Montag nach Pfingsten an) wie auch an fast jedem Mittwoch und Freitag gehalten.

Zwölf Hochfeste überstrahlen die täglichen Feiern. In der überaus reichen Hymnographie verkündet die Kirche ihre Lehre. Da die Kirche seit frühester Zeit ihre Gottesdienste in der jeweiligen Landessprache feierte, konnte sie auch über die Jahrhunderte hinweg die gesamte Fülle des gottesdienstlichen Reichtums unverändert bewahren.

Nach der 34. Regel der Apostel wird die Orthodoxe Kirche gemeinsam durch den Episkopat verwaltet, d. h. durch die gleichberechtigten Patriarchen oder Erzbischöfe der einzelnen autokephalen (selbständigen) Teilkirchen. Die sichtbare Kirche, deren einziges Haupt unser Herr Jesus Christus selbst ist, besteht aus der durch göttliche Gnade eingesetzten Hierarchie und den Laien. Gemäß der 3. Regel des 2. Ökumenischen Konzils kommt nach dem römischen Bischof die größte Ehre dem Bischof von Konstantinopel zu. Ihm folgen die Bischöfe von Alexandrien, Antiochia und Jerusalem. Durch die Kirchenspaltung zwischen Rom und Konstantinopel im Jahre 1054 zerfiel die bis dahin ungeteilte Kirche in eine westliche und eine östliche. Seitdem ist für die Orthodoxe Kirche der Patriarch von Konstantinopel der Älteste unter den Erzbischöfen. Von altersher ist auch der Patriarch-Katholikos von Georgien zu diesem Kreis der Erzbischöfe zu zählen.

Ein Weg zur Wiedervereinigung öffnete sich durch gegenseitige Aufhebung der Bannbulen am 7. Dezember 1965.

Im Jahre 1589 wurde das Patriarchat von Moskau und Ganz-Rußland gegründet. Im 19. Jahrhundert entstanden die Patriarchate von Serbien, Rumänien und Bulgarien. Als autokephal gelten die Kirchen von Grie-



Kirchenglocken in einer orthodoxen Klosteranlage

chenland, Polen, Zypern, Tschechoslowakei, Albanien und in Amerika, ferner das selbständige Kloster auf dem Berge Sinai sowie die Mönchsrepublik Athos. An der Spitze jeder Teilkirche steht die Heilige Synode aller ihrer Hierarchen. Die höchste Autorität in der Orthodoxen Kirche hat die Ökumenische Synode. Alle autokephalen Teilkirchen sind in ihrer Verwaltung voneinander unabhängig.

(Aus: Was glauben die andern?)

5. GOTTES WERK IN UNSERER ZEIT IN GRIECHENLAND

5.1. Ein Bericht aus dem Jahr 1947

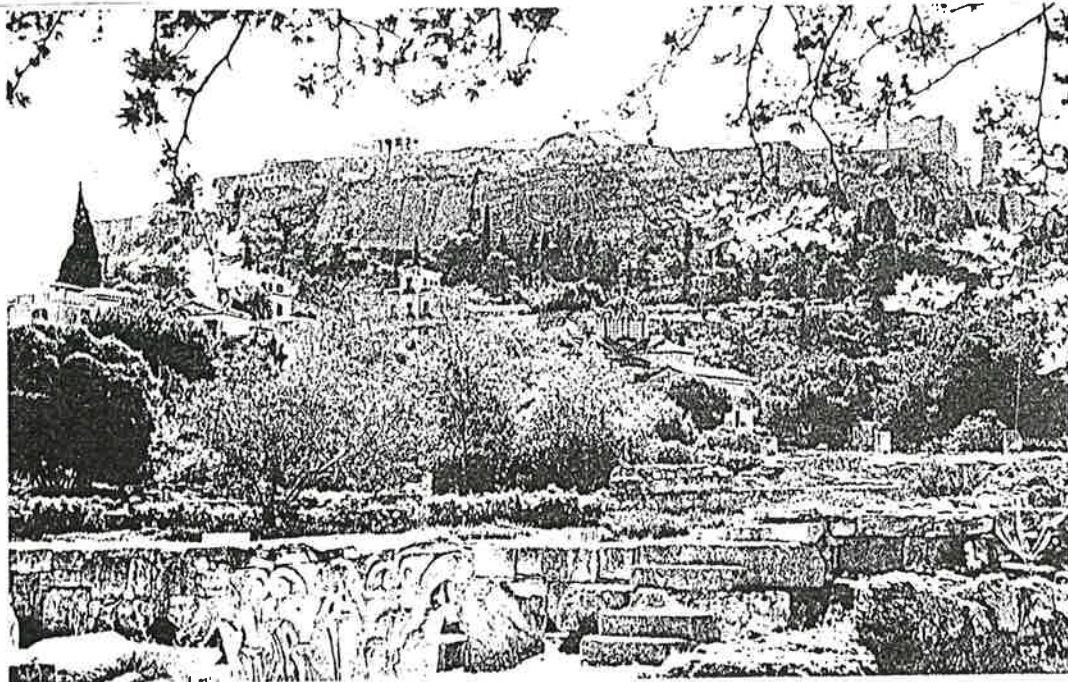
Anlässlich des Besuches des damaligen Stammapostelhelfers Schlaphoff beim Stammapostel Bischoff im Jahr 1947 berichtete dieser über die weltweite Arbeit im Werk Gottes, die auch in der Zeit, als durch die Verhältnisse bedingt kein ständiger Austausch zwischen den Aposteln auf Erden möglich war, weiterging. Was der Stammapostelhelfer erzählte, wurde hinterher aufgeschrieben. Hier ein kleiner Ausschnitt:

„**Griechenland:** Genau wie in China sind auch in Griechenland einige Geschwister an der Arbeit, um das Werk zu verbreiten und aufzubauen. Eine Gemeinde befindet sich heute schon in Athen, deren Versammlungsraum leider durch die Nachkriegsverhältnisse zerstört worden ist. Der liebe Stammapostelhelfer beabsichtigt, einen Bruder (Priester), der die griechische Sprache beherrscht, von Süd-Afrika nach Griechenland zu schicken, um durch ihn die Geschwister in ihrem Glauben und ihrer Arbeit zu unterstützen.“



*Der Stammapostelhelfer
H. F. Schlaphoff*

Wann diese Arbeit begonnen hatte, welche Zwischenergebnisse sie hervorbrachte und wann sie eingestellt wurde, läßt sich im einzelnen derzeit nicht feststellen. Doch dort, wo auf europäischem Boden erstmals Gotteskinder beheimatet waren, sollte auch am Ende des Erlösungswerkes Gottes wieder eine Schar Gotteskinder zu finden sein.



*Athen, Blick zur
Akropolis von der Agora
aus*

5.2. Ein neuer Anfang

Im Juni 1958 kam Bruder Walter Steck aus dem Apostelbezirk Frankfurt (jetzt Hessen) als Techniker der Firma Zeiss nach Athen, um dort sein Brot zu verdienen. Seinen Wohnsitz nahm er ebenfalls dort. Damit war eine Voraussetzung erfüllt, nochmals an die Arbeit zu gehen, um Gottes Werk in Griechenland aufzubauen. Im September 1958 legte der Bezirksapostel Rockenfelder auf seiner Reise nach Kleinasien einen Zwischenaufenthalt in Athen ein und besuchte dort die Geschwister Steck. Er nahm dies zum Anlaß, ihnen Mut zuzusprechen für die Aufgabe, die sich ihnen hier stellte.

Schon bald bahnten sich erste Kontakte zu Einheimischen dieses Landes an. Im September desselben Jahres kam der Bezirksapostel Rockenfelder noch einmal nach Athen. Denen, die damals zugegen waren, steht noch immer das denkwürdige Zusammensein im Hotel Kosmopolit am Omonia-platz, mitten im Zentrum der Stadt, lebendig vor Augen. Bei dieser Begegnung fragte der Bruder Steck: „Wie soll es nun hier weitergehen?“ Daraufhin schlug der Bezirksapostel die Heilige Schrift auf und las das vor ihm liegende Wort aus Hiob 28, 3 vor: „Man macht der Finsternis ein Ende und findet zuletzt das Gestein tief verborgen.“ Diese so eindeutige Antwort des Herrn, dieses kleine Wort sollte richtungweisend werden für die gesamte Entwicklung des Erlösungswerkes in Griechenland: Licht hineintragen in vorheriges Dunkel und nach edlem Gestein suchen, das in der Tiefe und Finsternis verborgen liegt.

In der nun folgenden Zeit konnte Walter Steck weitere Verbindungen zu Menschen aufnehmen, die ein aufrichtiges Interesse an dem Heil ihrer Seelen bekundeten. Immer wieder entstand neue Hoffnung, daß der ausgestreute Samen auf einen fruchtbaren Boden gefallen war und es zu einem allmählichen Wachstum des Werkes Gottes auch in diesem Land kommt. Einen weiteren Auftrieb bekam die Entwicklung durch



*Der Bezirksapostel
Gottfried Rockenfelder*

den Zuzug von Klaus Melzer, der sich mit einer Griechin verheiratet hatte und im November 1958 seinen Wohnsitz von Deutschland nach Glifada in Griechenland verlegte. So waren schon zwei neuapostolische Brüder auf das Feld der Arbeit in Griechenland gestellt. Die beiden Brüder trafen sich erstmals im Dezember und wirkten nun miteinander am Aufbau der Gemeinde Athen.

Am 15. März 1959 empfing Bruder Steck das Diakonenamt. Nun konnten die ersten Gottesdienste in seiner Wohnung auf dem Lykabettusberg in Athen stattfinden. Nur wenig später, am 26. April 1959, wurde der Diakon in das Priesteramt gesetzt. Nach sei-

nem notwendig gewordenen Wohnungswechsel fanden die Gottesdienste ab Mai 1959 in Nea Smirni in der Krinis/Flavianou-Straße statt.

Nach den ersten Lichtblicken zogen einige Wolken auf, doch finster wurde es dennoch nicht. Infolge der Auflösung des Arbeitsverhältnisses bei der Firma Zeiss war Priester Steck gezwungen, Ende 1959 nach Deutschland zurückzukehren. Doch die Seelen in Athen blieben nicht unversorgt; sowohl der Bezirksälteste Falkenheimer aus Istanbul als auch der Evangelist von Hertling, ebenfalls Türkei, übernahmen ab Herbst 1959 ihre Betreuung. Ab 1. November 1962 war dieser Evangelist beruflich in Athen tätig, wodurch wieder ein Amtsträger in dieser Stadt ansässig war. Wenige Monate später übersiedelte seine Familie dorthin. Weiterhin wurden alle Kräfte in der mühevollen Arbeit für die Sache Gottes eingesetzt. Als Frucht des Wirkens konnten dem Herrn zwei Seelen zugeführt werden, die im Juli 1964 das Siegel der Gotteskinderschaft erlangten.

Mitte 1960 mußte Klaus Melzer wegen Arbeitsmangels seinen Wohnsitz nach Deutschland zurückverlegen; im Oktober 1964 war auch für den Evangelisten von Hertling der Aufenthalt in Athen beendet. Es setzte eine Zeit ein, in der nur sporadisch Gottesdienste in Griechenland stattfanden. Doch auch dieser Abschnitt in der Chronik der Gemeinde Athen fand ein Ende. 1965 konnte Bruder Melzer wieder nach Athen ziehen. Von da an fanden regelmäßig Gottesdienste im Athener Vorort Paleon Faliron, in der Wohnung des Bruders Melzer, statt. Dieser diente ab 6. Dezember 1965 als Diakon und vom 20. August 1966 bis zum 19. Februar 1984 als Priester. Kleine Erfolge der Missionsarbeit zeigten sich: Bald konnten weitere Griechen aufgenommen und danach durch den Bezirksapostel Rockenfelder versiegelt werden.

1966 wurde die Gemeinde Athen einem hessischen Ältestenbezirk angegliedert. So kam es, daß unter anderem der damalige Bezirksevangelist Friedrich Schmidt jeden 4. Monat dort diente.

Ab August 1967 oblag ausschließlich ihm – inzwischen zum Bezirksältesten gesetzt – die überregionale Betreuung. In dieser Zeit wurden auch die ersten Missionsreisen ins nördliche Griechenland unternommen. An-

haltspunkte waren Heimatadressen griechischer Gastarbeiter aus Deutschland. Dazu kamen manche Begegnungen mit Menschen aus diesem Gebiet, die nicht ohne Wirkungen geblieben sind. So konnten Seelen in Katerini, Veria und später in Mazedonien dem Werk Gottes zugeführt werden.

Im März 1967 kam dann Walter Steck wieder nach Athen zurück, um mit seiner Familie endgültig seinen Wohnsitz dort aufzuschlagen.

Es hatte sich gezeigt, daß der Ort der Zusammenkünfte für den Gottesdienst in Paleon Faliron zu weit abseits gelegen war. Die Brüder suchten und fanden eine geeignete Räumlichkeit mitten im Zentrum von Athen, ganz in der Nähe des Omoniaplatzes. Im Juni 1970 wurde diese Versammlungsstätte bezogen. Die Gottesdienste fan-

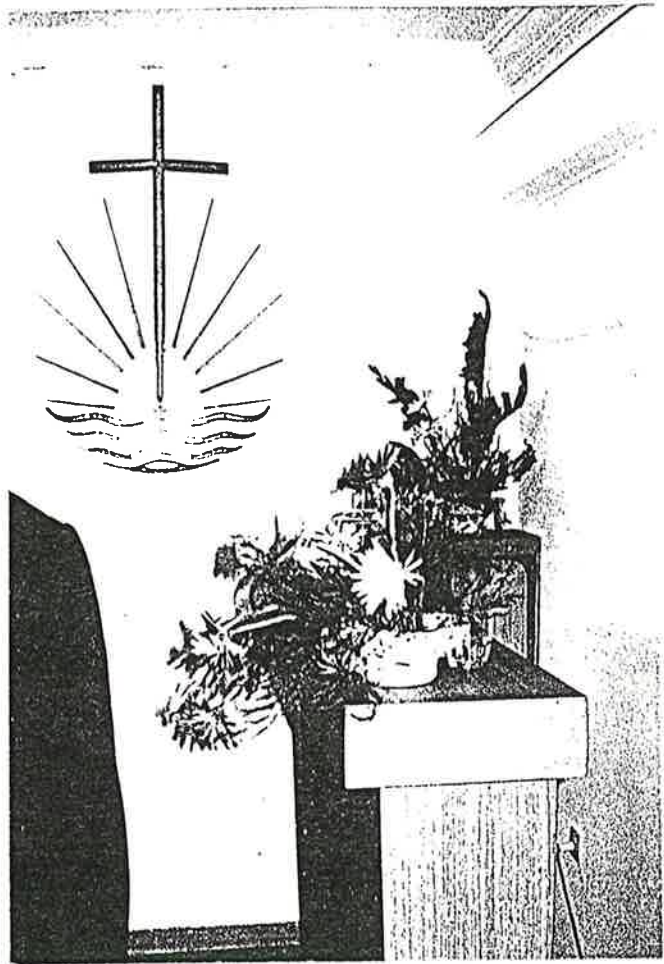
Der Bezirksapostel Rockenfelder (links) in Korinth. Neben ihm der Bezirksälteste Schmidt, davor Priester Steck



den sonntags um 9.30 Uhr und mittwochs um 20.30 Uhr statt. In dieser Zeit diente der Priester Klaus Melzer in griechischer Sprache, und sonntags wurde, um den anwesenden Touristen auch Rechnung zu tragen, durch Priester Walter Steck in deutscher Sprache mitgedient. Wenn es auch die Gegebenheiten nicht gestatteten, daß im Gottesdienst gesungen wurde, so schmälerte dies die Freude an der neuen Offenbarungsstätte keineswegs.

Einmalige Höhepunkte im Gemeindeleben der griechischen Geschwister waren die Besuche des Bezirksapostels Rockenfelder. Seit 1966 reiste er in ununterbrochener Folge einmal im Jahr zu ihnen. Das Erleben in den Gottesdiensten und das persönliche Gespräch mit dem Gesalbten des Herrn blieben bei einem jeden, der es ernst meinte, unvergeßlich in der Seele eingraviert. Es war dem Bezirksapostel immer ein besonderes Anliegen, die Fragen der Heilsverlangenden zu beantworten und besonders jene Geschwister zu stärken, die aufgrund der großen Entfernungen nur selten Gelegenheit hatten, einen Gottesdienst in Athen zu besuchen.

1968 und 1975 hat der Bezirksapostel Rockenfelder Reisen nach Nordgriechenland unternommen und in Katerini, Anexia



△ Der Altar der Versammlungsstätte Jeroutheou Odos, in der Nähe des Omoniaplazes. Es ging in diesem Raum sehr eng zu



◁ Geschwister in Mazedonien 1981. In der Mitte der Bezirksälteste Schmidt

und Platamon Seelen versiegelt. Nie waren es viele, immer nur einzelne, die aus dem großen „Völkersteinbruch“ herausgebrochen werden konnten.

Die Geschwister in Nordgriechenland werden heute in der Regel zweimal monatlich von Athen aus besucht. Lange Zeit, als Gottesdienste noch nicht so häufig dort anberaumt waren, erfolgte eine schriftliche Versorgung durch die Monatsbriefe des Bezirksapostels „an die zerstreut wohnenden Geschwister“ in griechischer Sprache. Auf diese Weise wurden auch sie ständig in die wunderbare Vollendungsarbeit des Geistes Gottes einbezogen.

Wie oft der Bezirksälteste Schmidt im Laufe der Jahre den Weg zu den einzelnen Seelen zurückgelegt hat – bei Wind und Wetter, bei Regen und Schnee, in sengender Hitze –, das läßt sich kaum zählen. Oft ist um der Verhältnisse willen das Heilige Abendmahl auf freiem Feld oder am Meer gefeiert worden. Da gab es kein Dach aus Holz oder Stein über den wenigen Getreuen, sondern nur den offenen Himmel.

Im August 1976 nahm der Bezirksälteste Schmidt den Gemeindeevangelisten Heinz Kreuzberger aus Darmstadt mit nach Athen und stellte ihn der Gemeinde als ihren Vorsteher vor. In den folgenden Jahren reiste der Evangelist in der Regel zweimal im Monat nach Athen, um den Brüdern und Ge-



Geschwister in Korinth mit dem Bezirksältesten Schmidt

schwistern zu dienen und auf diese Weise tatkräftig den Bezirksältesten in der Betreuung der unsterblichen Seelen zu unterstützen. Auch als er 1978 zum Bezirksevangelisten gesetzt wurde, wirkte er bis 1984 weiter als Vorsteher in Griechenland. In der Arbeit an Gästen, bei Besuchen der Geschwister und in den Gottesdiensten berei-



Der Bezirksevangelist Kreuzberger unterweist in Athen die Kinder in der biblischen Geschichte



*Neuapostolische Kinder
in Korinth – Nachwuchs
für die Gemeinde*

tete der Herr durch seine Knechte beglückende Stunden, die nicht nur die Angesprochenen erfreuten, sondern die auch den unmittelbar Wirkenden über mancherlei Enttäuschungen hinweghalfen. Bei der Suche nach edlem Gestein mußte mancher Gesteinsbrocken auf die Seite gelegt werden, um in die Tiefe zu gelangen.

In der Hauptstadt Athen, in deren Großraum rund 3,5 Millionen Menschen leben, sind naturgemäß viele international tätige Firmen ansässig. Dadurch kamen immer wieder Brüder und Schwestern aus verschiedenen Apostelbezirken für eine befristete Zeit beruflich dorthin. Mancher von ihnen hat dann beim Abschied unter Tränen gesagt: Hier, in dieser großen Stadt voll Unglauben und Gottentfremdung, habe ich in der kleinen Gemeinde mein Apostolischsein von einer neuen Seite schätzen gelernt. –

Als im Jahr 1979 der Versammlungsraum in dem Mietshaus in der Jeroutheou-Straße im Zentrum der Stadt zu klein geworden war, gab der Bezirksapostel Rockenfelder den Auftrag, nach einem geeigneten Anwesen Ausschau zu halten. Anfang 1980 konnte in Maroussi, einem Vorort von Athen, ein im Bungalow-Stil erbautes Haus

ausfindig gemacht werden, das zum Verkauf angeboten war. Der Bezirksapostel gab schnell seine Zustimmung zum Erwerb und Umbau des Gebäudes. Es entstand in der Odos Dimitriu Ralli 47 eine schlichte, aber schmucke Kapelle.

Unvergessen bleibt allen Beteiligten der Gottesdienst vom 31. August 1980, in dem diese erste kircheneigene Versammlungsstätte Griechenlands geweiht wurde. 158 Seelen waren zugegen, darunter über 50 Gäste. In diesem Gottesdienst wurden drei Seelen versiegelt, darunter auch unsere Schwester Wilhelmine Oekonomon. Sie hatte in Österreich Zeugnis vom Werk Gottes erhalten. Gerne stellte sie in der Folgezeit ihre Wohnung in Thessaloniki für Zusammenkünfte der verlangenden Seelen zur Verfügung.

Dieser 31. August 1980 hinterließ bei dem Bezirksapostel Rockenfelder einen so nachhaltigen Eindruck, daß er im Jahr darauf darüber in „Christi Jugend“ berichtete. In seiner fürsorgenden Liebe förderte er jederzeit die Arbeit in Griechenland, was von den dortigen Gotteskindern als besonders beglückend empfunden wurde. Blicken wir nun aber in sein Herz, indem wir seinen Beitrag in „Christi Jugend“ 1981, Seite 18, lesen:

Warten mußt du nur können...

Der Sohn Gottes sagte einmal: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5).

So gehört es zum Wesen der neuen Kreatur, Früchte hervorzubringen. Die Getreuen hören nicht auf, für die Seelen zu beten, die der Vater zum Sohne gezogen hat, sie zu suchen und an ihnen zu arbeiten, damit sie ihren Platz in der Gemeinde der Erstgeborenen einnehmen. Bleibt aber die Frucht im Augenblick aus oder tritt sie nicht sofort sichtbar in Erscheinung, so hat schon mancher gar schnell den Mut verloren ...

23 Jahre ist es her, als uns der Herr nach Griechenland rief, damit wir dort für sein Werk wirken. Einer der ersten, die das Zeugnis vom wiederaufgerichteten Apostelamt empfangen, war Herr Costas [Dimitriadis]. Er befand sich mit zweien unserer Brüder in meiner Begleitung, als wir spät in der Nacht nach einer langen Reise, die uns von Thessaloniki nach Athen brachte, in unserer Unterkunft eintrafen.

Unter dem Eindruck des zuvor Erlebten wurde die bange Frage laut: „Lieber Apostel, wie soll es denn nur hier weitergehen?“ Ich gab keine Antwort aus mir heraus, sondern sagte: „Da müssen wir den lieben Gott fragen, was hier in Griechenland werden soll!“

Nach einem innigen Gebet schlug ich die Bibel auf, und meine Augen wurden auf das Wort aus Hiob 28, 3 gelenkt:

„Man macht der Finsternis ein Ende und findet zuletzt das Gestein tief verborgen.“

Das war eine wunderbare Zusage des Herrn, die aber zugleich auch mahnte, beständig zu bleiben in dem Auftrag, das Licht des Geistes in Griechenland leuchten zu lassen, damit der Finsternis hier ein Ende gemacht werde.

In den folgenden Jahren gab es viele Enttäuschungen. Manche Seelen suchten das irdische Brot und gingen am Brot des Himmels vorüber; manche strebten nach dem Gut der Erde und verachteten das Gold der Wahrheit; andere erhofften persönlichen Vorteil und verschmähten das Angebot des Seelenfreundes. Doch immer wieder machte der Heilige Geist das in jener denkwürdigen Nacht gegebene Wort lebendig.

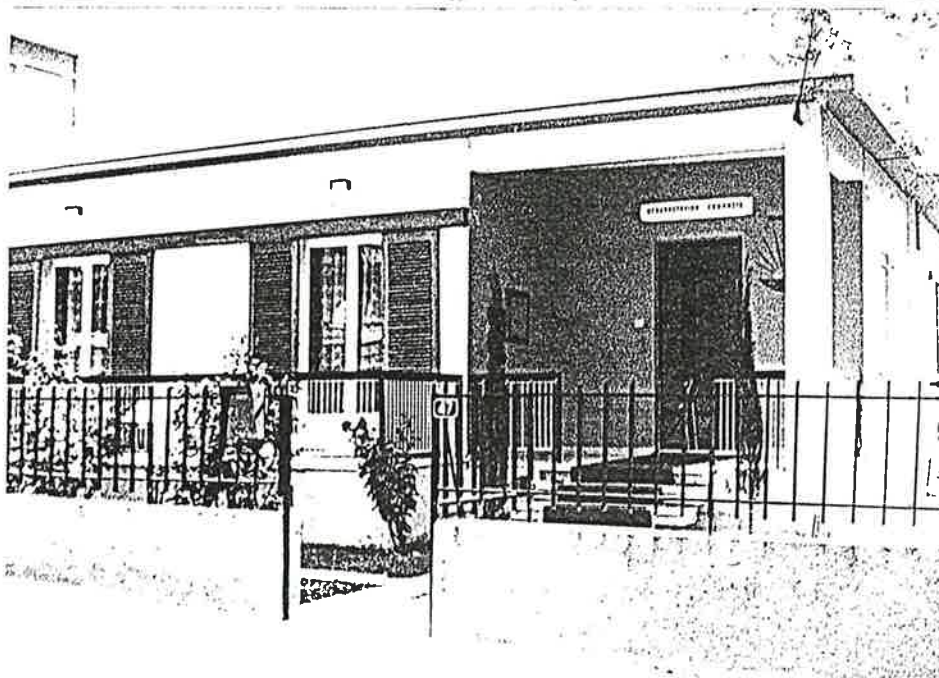
Nach vielen Bemühungen in über zwanzig Jahren konnte erreicht werden, daß unsere Kirche staatlich anerkannt wurde. Damit war es durch das Wohlwollen der griechischen Regierungsstellen endlich möglich geworden, ein für unsere Zwecke geeignetes Gebäude zu erwerben und zu einem Gotteshaus zu gestalten.

Der 31. August 1980 brachte uns übergroße Freude, denn nach vielen mit Beten und Arbeiten, mit Kämpfen und Warten angefüllten Jahren konnte ein Eben-Ezer in der Entwicklung des Werkes Gottes in Griechenland gesetzt und mit der Weihe unserer ersten eigenen Kirche in Athen ein Festsonntag begangen werden.

Vielen Brüdern und Schwestern standen die Tränen in den Augen, als die Gemeinde



*Der Bezirksapostel
Rockenfelder im Kreis
von Geschwistern in
Athen*



*Unsere heutige
Versammlungsstätte in
Maroussi/Athen, Odos
Dimitriv Ralli 47*

zu Beginn des Gottesdienstes in griechischer Sprache in das Lied einstimmte: „Stern, auf den ich schaue...“, um dem Höchsten Lob und Ehre darzubringen. 158 Seelen waren versammelt: die Geschwister der Gemeinde Athen und etliche der Unsrigen aus Cypern und Deutschland, aber auch 38 Griechen, die zum ersten Mal in ihrem Leben eine Begegnung mit einem Apostel Jesu Christi hatten. Ein kleiner Chor, gebildet von Geschwistern, die in diesen Tagen ihren Urlaub in der Umgebung von Athen verbrachten, hat das Fest umrahmt.

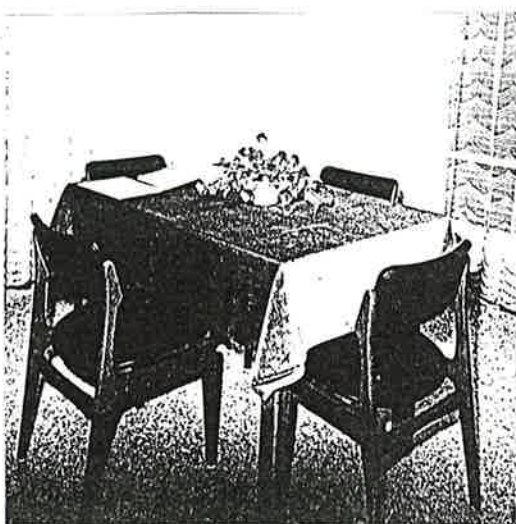
In diesem Gottesdienst konnte ich einigen Seelen das Unterpand zur ewigen Herrlichkeit spenden. Und meine größte Freude bestand darin, daß unter ihnen auch

der eingangs erwähnte Herr Costas [Dimitriadis] war, der erst jetzt, nach so vielen Jahren, reif geworden war, in den lebendigen Tempel Gottes eingefügt zu werden.

Warten mußt du nur können, dann kommt der Segen
wie auf das lechzende Land der frische Regen.
Dein Herz jauchzt laut!
Wunder geschehen nur denen, die fröhlich glauben.
Laß dir vom Feinde drum nicht die Hoffnung rauben.
Wer glaubt, der schaut!

Warten mußt du nur können, gehorsam warten,
dann blüht und grünt es herrlich in deinem Garten,
auf deiner Flur.
Dann darfst du Herz und Hände weit, weit ausbreiten,
und was kein Auge gesehn, wird Gott bereiten.
Drum warte nur!

*Im Ämterzimmer unserer
Gemeinde Athen*



Für die Zukunft dürfen wir die Hoffnung haben, daß noch mancher der dort lebenden Menschen den Weg in die vom Herrn geweihte Stätte findet und auch in die Schar derer eingereiht werden kann, die sehnsüchtig auf das baldige Kommen unseres Herrn warten.

Gottfried Rockenfelder

Die eigene Kirche in Maroussi bot nun auch Gelegenheit, den Gemeindegesang einzuführen. Bruder Dimitriadis – von Beruf Dolmetscher – und Schwester Steck hatten sich an die Arbeit gemacht, einige Lieder aus unserem Gesangsbuch in die griechische Sprache zu übersetzen. Priester Steck stellte sein Harmonium zur Verfügung, und so war es möglich, erst zaghafte, doch im Laufe der Zeit immer sicherer zur Ehre des Herrn zu singen. Dies war im Parterre des großen Mietshauses, wo zuvor die Gottesdienste gehalten wurden, nicht möglich.

Für die neue Kapelle in Maroussi hatte der Bezirksapostel die Einrichtung einer Simultan-Übersetzungsanlage bewilligt. Gleich im Weihegottesdienst hat er sie zur Freude aller Geschwister in Gebrauch genommen. Das brachte eine große Erleichterung für die Brüder, die in deutscher Sprache dienten; sie mußten nicht nach jedem Satz unterbrechen, um die Übersetzung abzuwarten. Die griechischen Geschwister folgten dem Gottesdienst über Kopfhörer, wobei Priester Melzer oder Bruder Dimitriadis in der Kabine als Übersetzer tätig waren.

Den Bezirksältesten Schmidt setzte der Bezirksapostel Rockenfelder in dem letzten Gottesdienst, den dieser hielt, am 22. April 1984, in den Ruhestand. Zu der Zeit stand der Bezirksälteste schon im Alter von 74 Jahren. Die Betreuung der Geschwister des Unterbezirks Griechenland hatte der Bischof Barofski aus Istanbul/Türkei schon kurz zuvor, am 25. März 1984, übertragen bekommen.

Die Gemeinde Athen erhielt 1984 auch einen eigenen, ortsansässigen Vorsteher in dem Priester Steck, der seit dem 24. September 1989 das Evangelistenamt trägt.

Als der Bezirksapostel Rockenfelder am 29. April 1984 – einen Tag vor seinem 80. Geburtstag – durch den Stammaapostel Urwyler in den Ruhestand versetzt wurde, bekam der Bezirksapostel Saur den Apostelbezirk Wiesbaden (jetzt: Hessen) zusätzlich anvertraut. Damit verbunden war auch die Zuständigkeit für die Gotteskinder in Griechenland. Jährlich einmal erfreut der Bezirksapostel Saur die dortigen Geschwister mit seinem Besuch und stärkt ihren Glauben in dem Gottesdienst und sonstigen Zusammenkünften. Dabei bewegte ihn immer wieder, daß jedesmal, wenn er den dortigen Gotteskindern diente, auch Seelen zur Versiegelung kamen. Die Arbeit im Werk des Herrn hört nicht auf. Dem Evangelisten Steck stehen in der Gemeinde inzwischen zwei Priester und drei Diakone aus dem griechischen Volk zur Seite. Das bedeutet für die dortigen Verhältnisse besonderer Segen und läßt weiter Hoffnung für eine gedeihliche Entwicklung des Werkes Gottes in diesem Land zu.

Inzwischen besteht auch ein Chor, und sogar ein kleiner Instrumentalkreis wurde gegründet.

An Druckerzeugnissen in Griechisch sind nicht nur die Informationsschriften über unseren Glauben erschienen – regelmäßig bekommen unsere dortigen Geschwister eine „Mini-Ausgabe“ der Zeitschrift „Unsere Familie“.

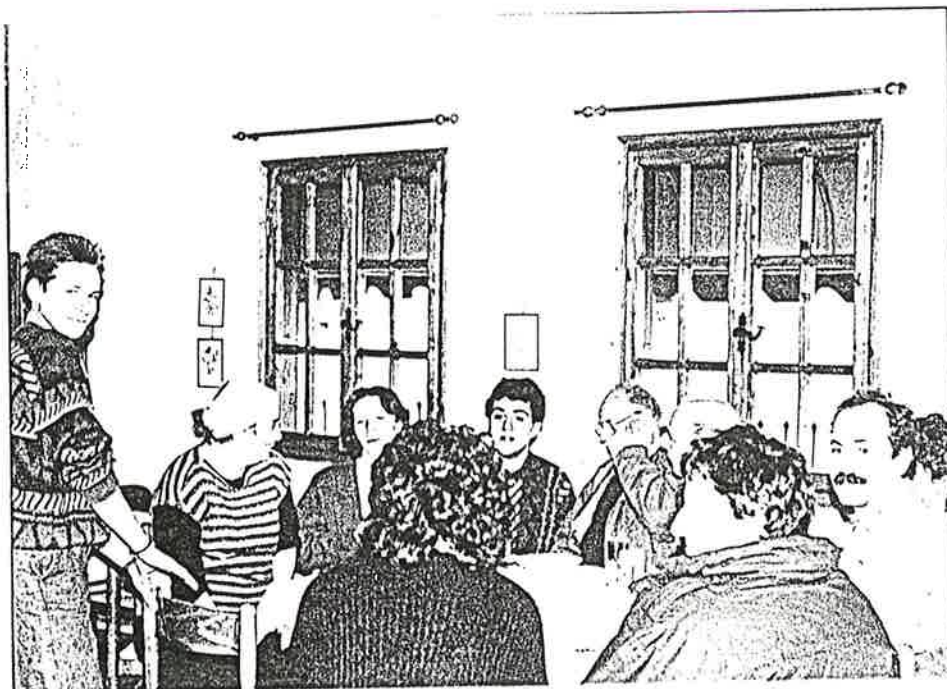


Der Evangelist Steck im Kreis seiner Mitbrüder der Gemeinde Athen

5.3. Thessaloniki/Insel Santorini

Schon seit geraumer Zeit finden regelmäßig am zweiten und vierten Sonntag im Monat Gottesdienste in Thessaloniki statt. Dort, im Norden Griechenlands, in Mazedonien, wo einst die ersten Gemeinden auf europäischem Boden gegründet wurden, konnte wieder eine kleine Schar Getreuer gesammelt werden.

Mehrmals waren der Bezirksälteste Schmidt und Priester Steck auf der Insel Santorini. Hier hatte unser Bruder Panajotis ein Haus. Bei seinem Aufenthalt auf der Insel hatte er seinen Nachbarn Zeugnis gegeben, die daraufhin großes Interesse am Erlösungswerk Christi bekundeten. Als erkennbar wurde, daß das von den Brüdern dargebrachte Brot des Himmels jedoch nicht in Drachmen umzusetzen war, verwandelte sich die anfängliche Zuneigung in große Widerstände gegen das Werk Gottes. Nur unter Schwierigkeiten konnten die Brüder wieder die Insel verlassen und ihr Leben in Sicherheit bringen.



*Thessaloniki:
Der Triumphbogen des
Galerius auf der alten
Via Egnatia.*

*◁ Geschwister in
Thessaloniki, dem
früheren Thessalonich*

5.4. Insel Zypern

Von Griechenland aus wurde das Zeugnis auch nach Zypern getragen. Eine Glaubensschwester hatte 1969 dorthin geheiratet und in großem Glaubenseifer an der Aufrichtung des Werkes Gottes auf dieser Insel gearbeitet. Sie war unablässig bemüht, Zeugnis zu geben von dem Erlösungswerk Gottes. Dieser freudige und gläubige Einsatz der treuen Schwester blieb nicht ohne Wirkung. Im Mai 1970 wurde die erste Seele von Zypern aufgenommen. Und dann ging die Arbeit auch dort unentwegt vorwärts, wenn auch langsam und mühevoll. Des öfteren besuchte der Bezirksälteste Schmidt, begleitet von dem Priester Melzer, die heilsverlangenden Seelen auf der Insel. Viele Strapazen waren damit verbunden, die die Knechte Gottes bei diesen Reisen auf sich nahmen, insbesondere als auf Zypern kriegsähnliche Zustände herrschten. 1973 und 1976 war der Bezirksapostel Rockenfelder auf der Insel, um in Nicosia und Limassol Seelen zu versiegeln und die Geschwister an Ort und Stelle im Glauben zu stärken.

Ende 1976 wurden die Brüder in Athen mit einem jungen Mann bekannt, der mit Frau und Kind in einem Keller Quartier bezogen hatte. Peter Dampf war mit seiner zypriotischen Frau nach Athen gekommen, um hier Arbeit zu finden. Es gelang den Brüdern, ihm eine Stelle in einem Hotel zu vermitteln, so daß er für die Seinen Brot hatte und auch bald eine bessere Unterkunft in Athen-Paraskevi beziehen konnte. Peter Dampf prüfte das Werk Gottes, seine Frau folgte ihm. Am 7. August 1977 wurde die Familie zusammen mit zwei weiteren Griechen durch den Bezirksapostel Rockenfelder versiegelt. Zwei Jahre später, am 26. August 1979, empfing Bruder Dampf das Priesteramt, um in diesem Amt nach Zypern zurückzukehren und den dortigen Geschwistern zu dienen. Dort waren mittlerweile 23 Seelen, eine kleine Gemeinde.



Ende 1979 entschied der Bezirksapostel Rockenfelder, daß Zypern ab 1980 dem Unterbezirk Nah-Mittelost zugeordnet werden sollte. Die Gemeinde Beirut, die zu dieser Zeit einen Bezirksevangelisten, einen Hirten und weitere Brüder hatte, war nur 20 Flugminuten von Nicosia entfernt, so daß von dort aus die Bedienung einfacher zu bewerkstelligen war.

△ Ausgrabungen von Paphos/Zypern. Dort wirkte schon Apostel Paulus (vgl. Apostelgeschichte 13, 6–13)

▽ Gottesdienst in Limassol/Zypern. Am Altar Priester Rien (rechts), der einige Zeit dort Vorsteher war, und Priester Peter Dampf



5.5. Griechischsprachige Gottesdienste im Bezirk Hessen, insbesondere in Darmstadt

Den ersten Gottesdienst für Griechen im Apostelbezirk Hessen hielt der Bezirks-evangelist Friedrich Schmidt aus Wiesbaden am 19. Februar 1967 in der Gemeinde Siegen-Eiserfeld. Es waren 15 Gäste zugegen, 11 Griechen, 3 Türken und 1 Italiener, die die von der Glaubensschwester Savato (Tula) Müller aus Griesheim (bei Darmstadt) übersetzte Predigt hörten.

Seit dem 26. Oktober 1969 wurden jeden Sonntagnachmittag Gottesdienste für Griechen in Darmstadt-Eberstadt und nach der Verlegung nach Weiterstadt dort vom 13. Mai 1979 bis 8. August 1982 gehalten. 12 jugendliche Geschwister aus Darmstadt, Dieburg, Roßdorf und Seeheim hatten griechische Lieder eingeübt und verschönten die Gottesdienste durch ihren Gesang. Am 2. Sonntag jeden Monats kamen die für die Griechen beauftragten Amtsbrüder mit ihren Gästen aus dem südhessischen Arbeitsbereich nach Weiterstadt.

Zu einem besonderen Erleben wurde der Gottesdienst für Griechen, den der Bezirks-evangelist Heinz Kreuzberger am 27. Mai 1979 hielt. Es dienten mit der Diakon Christos Maniuis aus Korinth sowie die Priester Klaus Melzer und Walter Steck aus Athen. Zwei Jahre später konnte ein griechischer Gast aus Erzhausen aufgenommen werden.

Nach einer Pause von etwa einem Jahr wegen fehlender Gäste wurden die Gottesdienste seit dem 11. September 1983 wieder einmal monatlich gehalten, für die der Gemeindevangelist Klaus Radtke zuständig war. Im Mai 1984 wurde er aber, inzwischen im Hirtenamt stehend, nach Zypern versetzt. Insgesamt wurden in den verschiedenen Gemeinden Hessens etwa 10 Griechen versiegelt.

(entnommen: Kleine Chronik der Neuapostolischen Kirche in Griechenland)



Impressum

Herausgeber: Klaus Saur

Verfasser der Texte, Zusammenstellung des Inhalts und Gestaltung der Broschüre
Bodo Iloff

Fotos: 2 Archiv Verlag F. Bischoff,
11 privat, Rest Bodo Iloff